

DAS MAGAZIN



Nr. 124

Dezember 1934

RM. 1.-

Jede Dame schlank durch
Warner's „LEGANT“

Corselettes, Hüfthalter, Schlüpfer und Büstenhalter
mit dem Wundergewebe **Traumlastic!**
dehnbar nach allen Seiten

LEGANT –

folgt jeder Körperbewegung wie die zweite Haut, unspürbar für die Trägerin, unentbehrlich für alle, die gänzlich unbehindert sein wollen in der Anmut ihrer Bewegungen.

Unentbehrlich für täglichen Gebrauch, Sport und Reise (wäscht sich wie Leinenwäsche).

LEGANT –

bewegt sich nie am Körper und ist unsichtbar auf der Figur, selbst unter dem anliegendsten Kleid. Es gibt ein LEGANT-Modell für Sie — für jede einzelne Figur —! Ob klein, ob groß, **stark** oder **schlank**, alles trägt

LEGANT!

Hüfthalter von M 23.50 / Schlüpfer von M 27.—
Corselettes von M 39.— an.

LEGANT –

ist nicht teuer, da es ständig waschbar
und von unendlicher Lebensdauer ist.



*Eins zu Zwei
für Starke
erzwingt schlanke Hüften*
D.R.P. ang.

Glatte, nahtlose
Hüfte

Bezugsquellennachweis durch die Fabrik **WARNER'S, HAMBURG 6**. Spezialverkauf in
Berlin: Warner's, Leipziger Straße 106 und Kurfürstendamm 216, beides vis-à-vis Kempinski;
Spezialverkauf in München: M. Lange & Co., Theatinerstr. 32

GUTE BÜCHER

für



den

Weihnachtstisch

RUDOLF PRESBER

Rheinisches Blut, fränkischer Geist und Berliner Witz vereinigen sich in Presbers Romanen und Novellen.

Liebe

Heitere Novellen. 13. Auflage

Die Hochzeit zu Kana

und andere Festlichkeiten. 8. Auflage

Die Zimmer der Frau v. Sonnenfels

Humoristische Novellen 36. Auflage

Der Tisch des Kapitäns

Humoristische Novellen. 27. Auflage

Effi in Halbtrauer

Ein Geschichtenbuch. 5. Auflage

Geheftet je 3.60 RM., Ballonleinen je 5.40 RM.

Alle fünf Bände in geschmackvoller Geschenkkassette 27.— RM.

Der Stern von Saragossa

Ein Berliner Roman. 13. Auflage

Broschiert 4.50 RM. Ganzleinen 6.30 RM.

Geschichten um Bübchen

Erzählt für Erwachsene, illustriert von Barta

Halbleder 1.85 RM. 10. Auflage

THEODOR FONTANE:

Plaudereien über Theater

Reich illustriert. Ganzleinen 5.— RM.

G. MÜHLEN-SCHULTE

Bobbi erwacht

Roman kart. 2.70 RM., Ganzleinen 4.05 RM.

Eine phantastische Kette von Abenteuern, spannend, humorvoll u. dreimal voller Tempo.

A D A M S O N

ist ein Geschöpf d. schwedischen Karikaturisten Jacobsson, ewig im Kampf mit seinen guten und bösen Trieben und mit der Tücke des Objekts.

Humor / Neue Folge**Jagd u. Sport / Lieder ohne Worte****Tiere und Menschen**

In Halbleinen je 2.70 RM.

Das beste Geschenk für die Jugend:

Für jung und alt

Auswahlband. In Halbleinen 2.70 RM.

Das große Adamson-Album

Enthält die Bände: Humor. Neue Folge.

Jagd und Sport. In Ganzleinen 10.80 RM.

P A U L S I M M E L

Seinen Namen kennt nicht nur jeder Berliner, ganz Deutschland lacht über seine lustigen Zeichnungen und Witze

Mamas Liebling**Ausgerechnet, Paul Simmel**

Die lustigen Bücher für groß und klein.

In farbigem Umschlag je 1.80 RM.

In all. Buchhandl. zu haben od. direkt durch den

VERLAG DR. SELLE-EYSLER A. G.

BERLIN SO 16

Schöne volle Büste ein Gradmesser der Schönheit!



Unentwickelte oder erschlafte Formen werden bei dem heutigen Stande der Wissenschaft durch Zuführung bestimmter hormonaler Substanz zur wundervollsten Entwicklung gebracht. Mit unserem wohlschmeckenden Hormonpräparat **Hormonella U oder E** werden auch Ihre Formen plastisch schön! (2 bis 3mal täglich 1 Teelöffel.) 150-Gramm-Packung RM. 3.50, Doppelpackung RM. 6.— und Porto. Genau angeben, ob U = Unentwickelt oder E = Erschlafft gewünscht wird. **Versandhaus „Lebensglück“**, Abtlg. 2, **Dresden-A. 1**, Marschallstr. 27.

Aufklärungswerk über Liebe und Ehe

43 farbige und schwarze Abbildungen auf Tafeln.

500 Seiten in Ganzleinen gebunden RM. 6.45 portofrei. Nachnahme RM. 6.75. Dieses Werk ist von anerkannten Fachleuten geschrieben und behandelt alles, was der junge Mann und das junge Mädchen vor der Ehe von der Ehe wissen muß. Lieferung nur an Personen über 18 Jahre.

Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Bei Bestellung Alter und Beruf angeben.
Buchversand Gutenberg, Dresden-E. 541

Spannende Romane zu Ausnahmepreisen!

Ein schönes und

billiges Weihnachtsgeschenk!

El Correi:

Das Weib und der Centaur

Mit vier Kunstbeilagen nach farbigen Kreidezeichnungen von Arthur Grunenberg. Das rücksichtslose Bekenntnis einer Frauenseele.

Heinz Tovote:

Um Eveline Die Geschichte einer Liebeswette

Ein Buch feiner und tiefer Empfindung, von einem leidenschaftlichen Begehren erfüllt.

Jeder Band in Ganzleinen gebund. (früher RM. 4.50 u. 6.—). Preis jetzt je ... RM. **1.50**

Die Freier der Susanne von Duff

Roman von **El Correi**

Heinz Tovote:

Um Eveline Die Geschichte einer Liebeswette

Sabine Ein modern. Frauenschicksal
Roman von **Ernst Klein**

Jeder Band geschmackvoll kart. (früher RM. 3.— bis 4.50). Preis jetzt je ... RM. **1.00**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Dr. Selle-Eysler AG., Berlin SO 16

Hungern ist schädlich

Wenn Sie ohne Anstrengung schlank werden wollen, dann nehmen Sie nur

Dr. Richard Weiss'

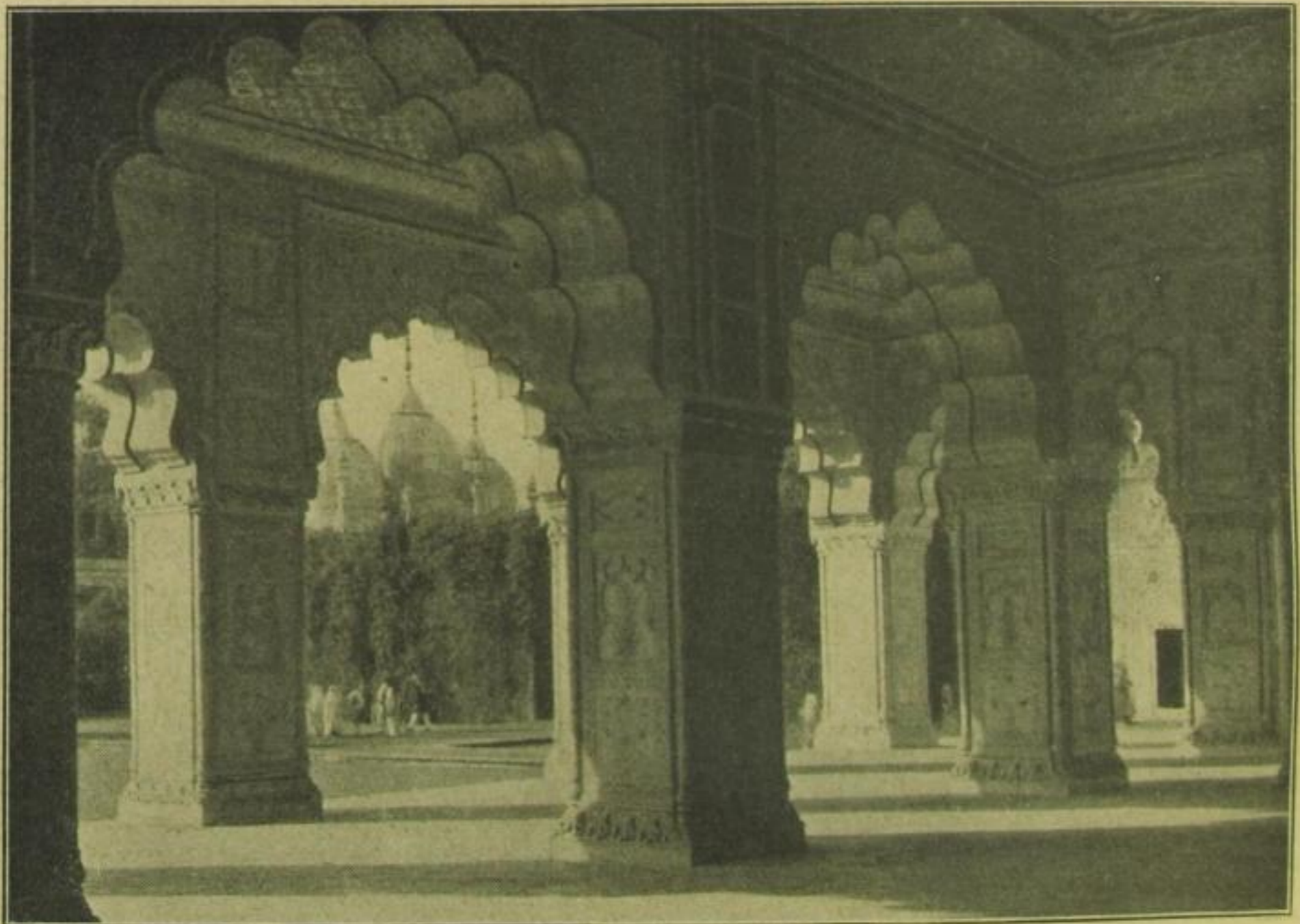
Leanogin-Dragees

die aktivierten Tabletten zur **Entfettung**. In allen Apotheken. RM. 2.50. Wir senden Ihnen gern unsere interess. Broschüre u. eine kleine Probe kostenlos zu.
Leanogin-Gesellschaft, Berlin NW 7/5.

Aus dem Land der Scheherazade



Der Leirangam-Tempel in Trichinopolz



Blick vom Palast des Großmoguls auf die Perlmoschee — Delhi

Agfa-Isoschrom



10 wertvolle
Halblederbände
in geschmackvoller Geschenkkassette
für nur 10 Mark!

Wir geben den Lesern des „Magazin“ Gelegenheit, ihren Freunden und Verwandten für wenig Geld ein schönes Weihnachtsgeschenk zu machen. Wir liefern zehn der geschmackvoll in Halbleder gebundenen, gut ausgestatteten Romane d. bekannten Sammlung „Deutsche Illustrierte“-Roman-Bibliothek nach eigener Wahl in einer ansprechenden Geschenkkassette zum Vorzugspreis von nur RM. 10.— (statt RM. 12.50) porto- und nachnahmegebührenfrei. Einzeln bezogen kost. d. Bände je RM. 1.25. Bitte, treffen Sie Ihre Wahl an Hand d. nachsteh. Bestellscheins.

Verlag Dr. Selle-Eysler A. G., M. 12, Berlin SO 16
Hiermit best. ich d. die Buchhdlg.

- Expl. *Klein*: Es gibt eine Macht. Kriminalroman
..... Expl. *Schuster*: Drei Frauen gingen ihren Weg. Gesellschaftsroman
..... Expl. *Ernst Klein*: „Liebe“. Roman eines Erpressers
..... Expl. *Ise Schuster*: Und alles hängt von Tutti ab. Liebesroman
..... Expl. *Linz-Bergengruen*: Der Dornenweg d. letzten Zaren. Illustriert
..... Expl. *Linz*: Rasputin. Illustriert
..... Expl. *Konrad Linz*: Königin Luise. Illustriert
..... Expl. *Ise Schuster*: Sturm um Xenia. Gesellschaftsrom.
..... Expl. *LoMarx-Lindner*: Spiel um die Ehe. Liebesrom.
..... Expl. *Ernst Klein*: Zweiter Hoppegarten. Sportrom.
..... Expl. *Ise Leutz*: Glück ohne Ruh. Goetheroman.
..... Expl. *Kefler-Mannhof*: Das Todesspiel der Draga Maschin. Illustriert
..... Expl. *Schuster*: Christine wehrt sich. Gesellschaftsrom.
..... Expl. * * * Wildes Blut. Ein wahrer Roman. Illustr.
..... Expl. *Amberg*: Indizien gegen Frau Edith. Roman
..... Expl. *Figdor*: Der Narr der Liebe. Roman
..... Expl. *Linz*: Der letzte Gang. Tragische Frauenschicksale. Illustriert.
..... Expl. *Burns*: Meine Flucht a. Kettensträfling. Illustr.
..... Expl. *Linz*: Der schwarze Herzog. Illustriert.
..... Expl. *Presber*: Geschichten um Bübchen. Illustriert (Preis dieses Bandes RM. 1,85)

Ich wünsche porto- und nachnahmegebührenfreie Zustellung oben bezeichneter 10 Bände in Geschenkkassette zum Preise von RM. 10.—, statt RM. 12.50 (Einzelbände je RM. 1.25). Betrag bitte per Nachn. zu erheben — zahle gleichzeitig auf das Postscheckkonto Berlin 2488 ein. (Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.) Portofreie Lieferung nur innerhalb Deutschlands. Ausl.: Voreinsend. des Betr. zuzügl. Porto.

Name u. Stand:

Datum u. Adresse:

✚ **GEGEN MAGERKEIT** ✚
gebrauche man stets unsere altbewährten
„**Oriental Kraft-Pillen**“

Sie bewirken in kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme, blühendes Aussehen und volle schöne Körperformen (f. Damen reizende Büste); stärken d. Arbeitslust, Blut u. Nerven. Gar. unschädlich. Aerztlich empfohlen. Viele Dank-schreiben. 35 Jahre weltbekannt. Preisgekrönt m. gold. Medaill. u. Ehrendipl. Preis Pack. (100 Stck.) RM. 2.75 m. Gebrauchs-anw. Porto extr. (Postanw. od. Nachn.) D. Franz Steiner & Co., GmbH., Berlin W 30/511, Eisenacher Str. 29

Freiherr, 52 J., eleg. stattl. Erschein., m. 9000 Morg. groß. Besitz, s. bald. Neigungsehe. Frau Scharunge, Hannover, Eichendorffstr. 5, Villa Scharunge.



Das Porträt des
großen Deutschen
— ein wertvolles
Weihnachtsgeschenk!

Wir liefern dieses charakteristische Porträt im Goldrahmen unter Glas zu folgenden niedrigen Preisen:

Größe I: 24 × 30 cm . . . RM. 2.50

Größe II: 30 × 40 cm . . . RM. 3.50

Größe III: 40 × 50 cm in besonders breit. Goldrahmen RM. 5.—

Zu den gleichen Bedingungen ist auch ein lebenswahres Porträt des Führers Adolf Hitler zu beziehen.

Lieferung porto- und spesenfrei innerhalb Deutschlands gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckk. Berlin 46482 oder gegen Nachnahme ohne Berechnung der Gebühren.

Verlag Dr. Selle-Eysler A. G.
Abt. Alku M. 12, Berlin SO 16

Hygien. Artikel Preisliste 6 gratis durch Sanitäts-
warenhdg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32



Phot. Aschenbrenner

Die russische Primaballerina

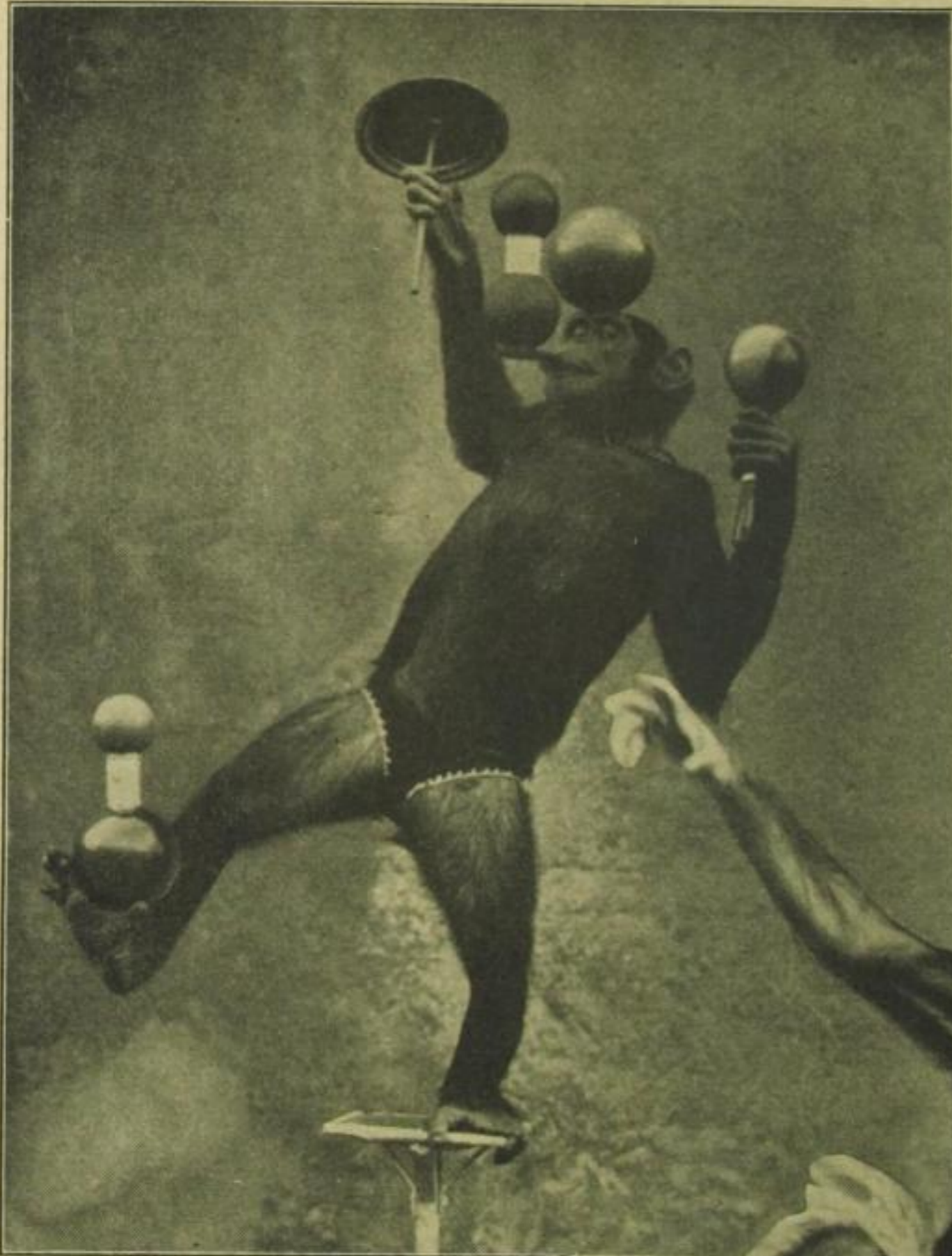
Olga Bassoff



— Der deutsche Filmschauspieler Wolfgang Liebeneiner

spielt zum Tanz auf

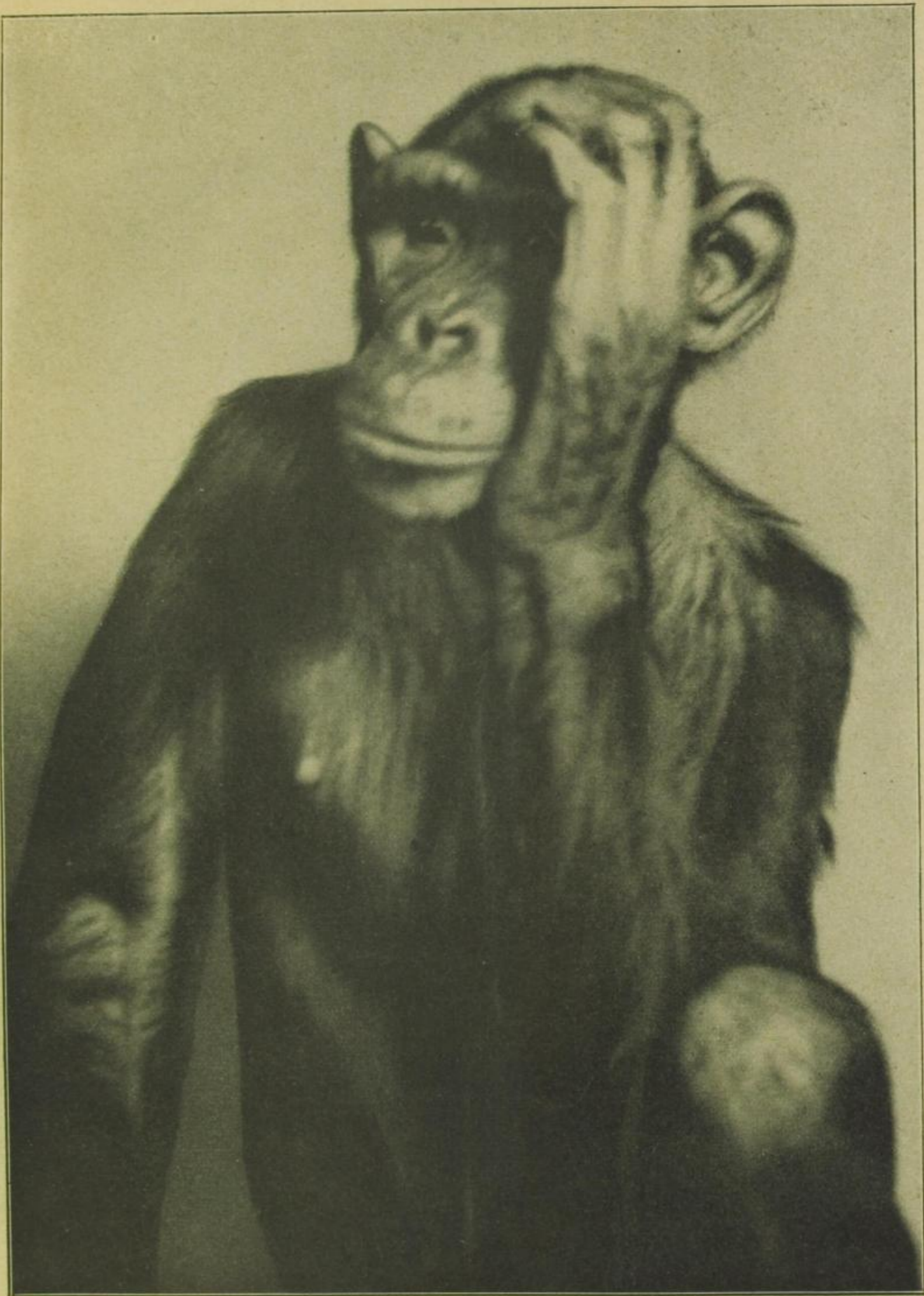
Neue, interessante Nummern
im Programm des „Wintergarten“



Nur allzu menschlich
sind die Sprünge und
lustigen Einfälle dieses
seltsamen Künstlers, er
beherrscht zielsicher je-
den Schritt und der
schwierigste Trick scheint
wohldurchdacht.



Der „menschliche
Schimpanse“ jong-
liert — wie Rastelli,
tanzt wie eine Prima
Ballerina, aber über-
legt sich nach Schluß
der Vorstellung seine
Minderwertigkeit



Ach du lieber Gott!



Ein sensationeller „Perche-Akt der drei Walkemirs“

im Wintergarten



Zwei reizende akrobatische Tänzerinnen:

Die Maggie Sisters

Spieglein, Spieglein an der Wand...



Gut frisiert, ist gut gelaunt!
 Na, wie da wohl Olly staunt,
 Wie ich jetzt mit einem Blicke
 Dauernd Männerherzen knicke.
 Spieglein, Spieglein, in der Hand,
 Bin die Schönste hier im Land?



M. G. M.

Dazu trag ich meinen Zopf
 Zu dem teuersten Friseur,
 Daß mein klassisch schöner Kopf
 Ausieht wie ein Stück Malheur!
 Spieglein, Spieglein in der Hand,
 Du fliegst heut noch an die Wand.

H. H.

Solche Bilder
wollen wir haben!



Die Weihnachtstour
im Hochgebirge



Familienglück in Marokko

Im Kreis:
Frühmorgens
im Dreimäderl-
haus



Rechts:
Ob es heute
Neuschnee
gibt?



Besuch in Finnland

DAS MAGAZIN

Nr. 124

Dezember

1934



Das Christkind ist da!

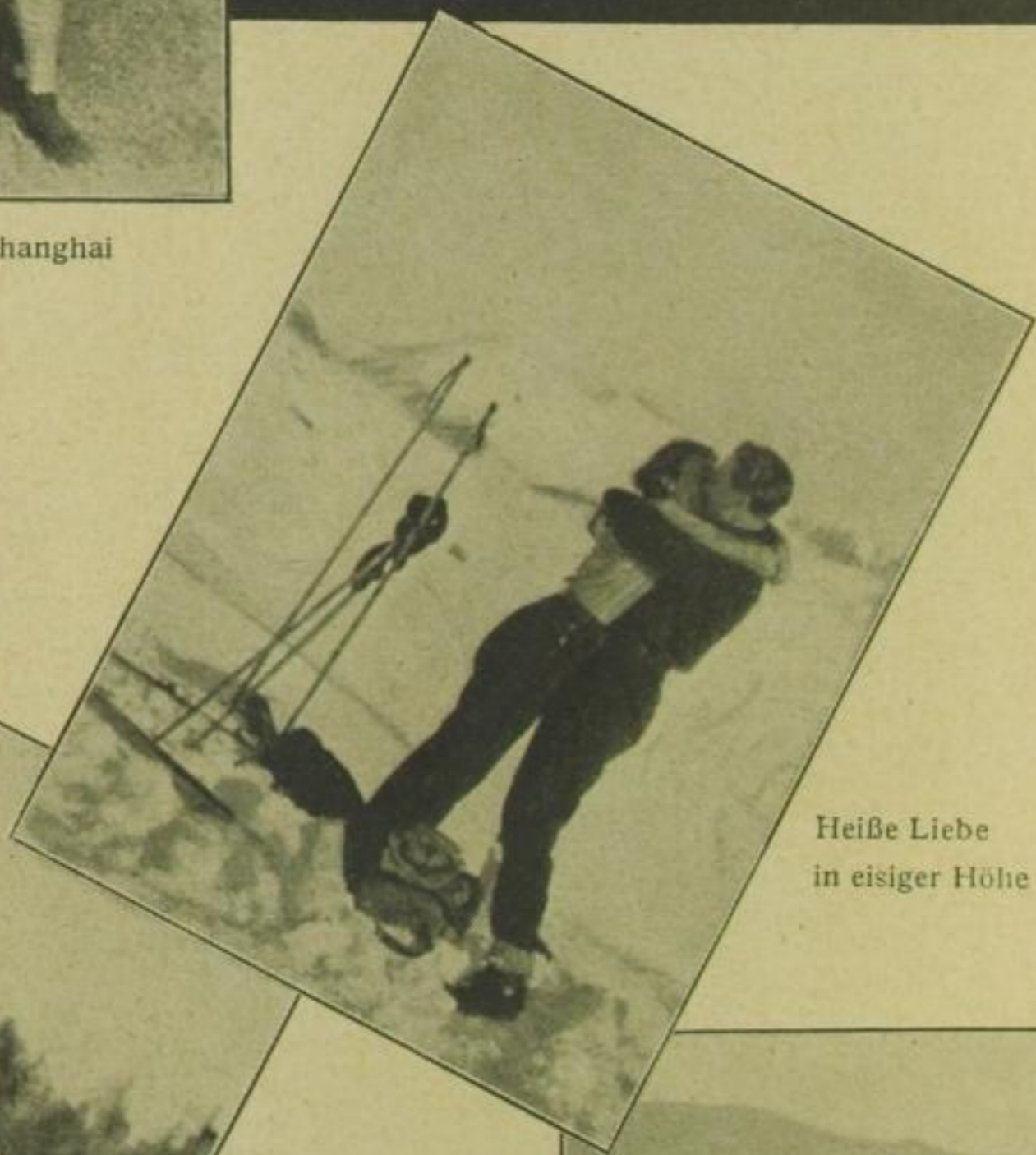
Schröder



Mary Kid „verhaftet“ in Schanghai



Das Christengelchen



Heiße Liebe
in eisiger Höhe



Links:
Die Fahrt ins Blaue mit
der neuen Kühlerfigur

Rechts:
Ein Magazinfreund
bei seiner
liebsten Lektüre



Das Neueste für Photo-Amateure!
Entwickle bei Tageslicht mit dem „Optochrom-Automat“ für Rollfilm



Fräulein Kapitän auf M. S. „Sauerland“



Zuflucht für Drei



Rechts:
Weihnachtsgrüße von
Senta de Court und
ihrem kleinen Freund



Vor dem Start auf die
Alpspitze



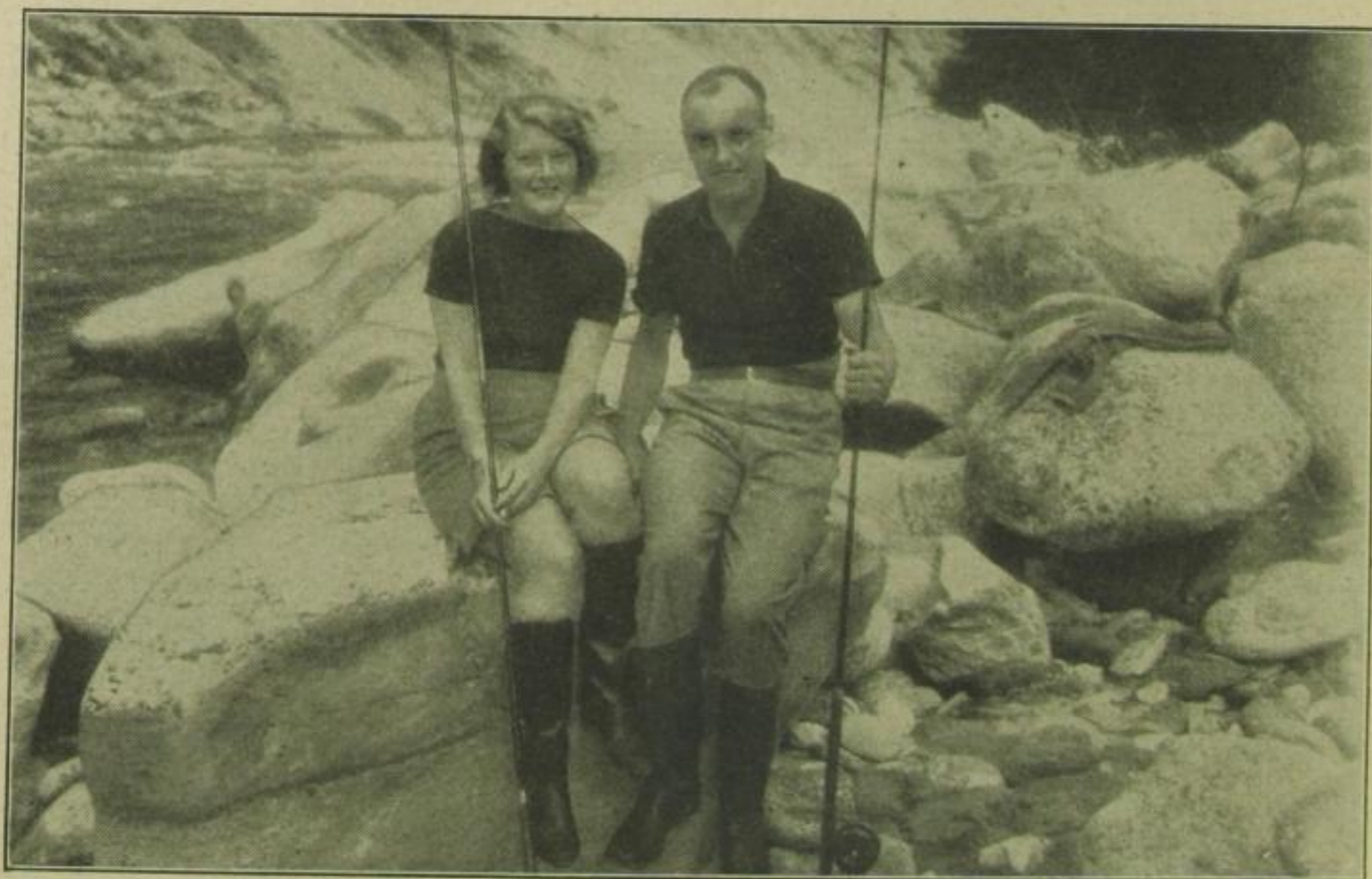
Die Sphinx



Worüber man spricht



Ganz Amerika verfolgt mit großem Interesse den Prozeß um die elfjährige Zehnmillionenerbin Gloria Vanderbilt



Die junge deutsche Tänzerin Marianne Winkelstern verlobte sich mit dem bekannten Großindustriellen Sir Hubert Wilson-Fox. Der Bräutigam gehörte der Gruppe von englischen Sportfliegern an, die vor zwei Jahren Deutschland besuchten und vom Führer empfangen wurden

DAS MAGAZIN

DEZEMBER 1934 — 11. JAHRGANG — NUMMER 124



Ufa

Käthe v. Nagy

Feiertagsbesuch



Wreihnachten 1934

Von Heinz Hell



Sportifix

Es ist eines jener mystischen Gesetze, die unser Ich regieren, daß wir gerade im letzten Monat des Jahres uns als Kinder fühlen, daß die großen Sorgen und Nöte unseres Seins nun für kurze Wochen dahinschwinden und jenen kleinen Platz machen, die in der Freude gipfeln, der Freude des Schenkens, des Beglückens. Und wie jedes Gedeihen auf Erden seiner Zeit bedarf, wie der Reife ein Wachstum und Blühen vorangeht, so wächst und reift auch im menschlichen

Herzen die Freude langsam in den Adventswochen zu jenem höchsten Glück, das unter dem strahlenden Lichterbaum, unter der immergrünen Tanne seinen Höhepunkt erreicht.

Noch nimmt uns der Alltag, der Beruf, der Kampf ums tägliche Brot voll in Anspruch, noch wollen wir nichts wissen von Feiern und stiller Beschaulichkeit, noch dulden wir nachsichtig lächelnd das Geplapper unserer Kinder, die monatelange Vorfreude, schieben mit einem ungnädigen „das hat Zeit“ vorbereitende Bemerkungen und Wünsche von uns. Aber dann, wenn die Novemberstürme sich ausgetobt haben, wenn der erste, weiche Schnee sacht die Straßen deckt und die erleuchteten, schöner geschmückten Schaufenster der Läden und Geschäfte lustige Reflexe auf das Pflaster malen, wenn wir aus dem Brausen und Tosen weltstädtischen Verkehrs zufällig in eine stillere Straße einbiegen, wo die Adventsglocken der nahen Kirche voll an unser

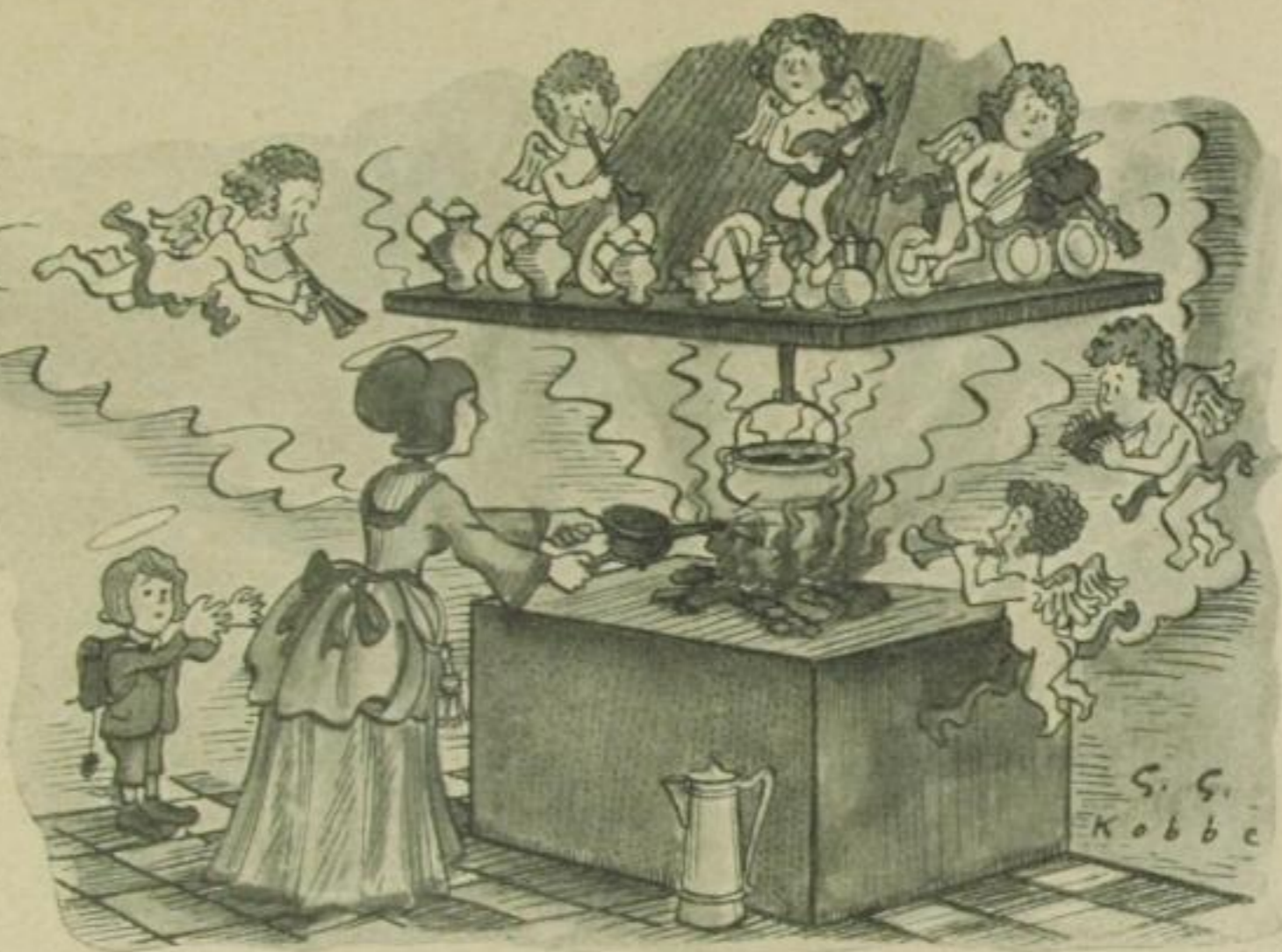
Fräulein Pral-Line



Rheinisches Kinderliedchen

Als Jesus aus der Schule kam,
Da hatte Maria noch nicht gekocht;
Da kochte sie schnell einen Apfelbrei,
Da kamen all die Engelein herbei,

Klein und groß
Nackt und bloß,
Alle auf Marias Schoß.



Ohr klingen, dann wandeln auch wir Berufsmenschen uns langsam wieder zurück in eine primitivere Daseinsform. Wir, die wir achtlos und mit Problemen beschwert, nicht nach rechts noch links guckten, ertappen uns plötzlich dabei, wie wir vor einem Schaufenster halt machen, darin Bleisoldaten aufmarschiert sind und eine Eisenbahn auf Schienen, wir, die wir den modischen Ansprüchen unserer Frauen verständnislos gegenüberstanden, entdecken nun die Schönheit einer Linie, den delikaten Fall eines Stoffes, einer Seide und schmücken in Gedanken damit ein geliebtes Wesen. Die Zeit der Reife ist auch für uns Männer gekommen.



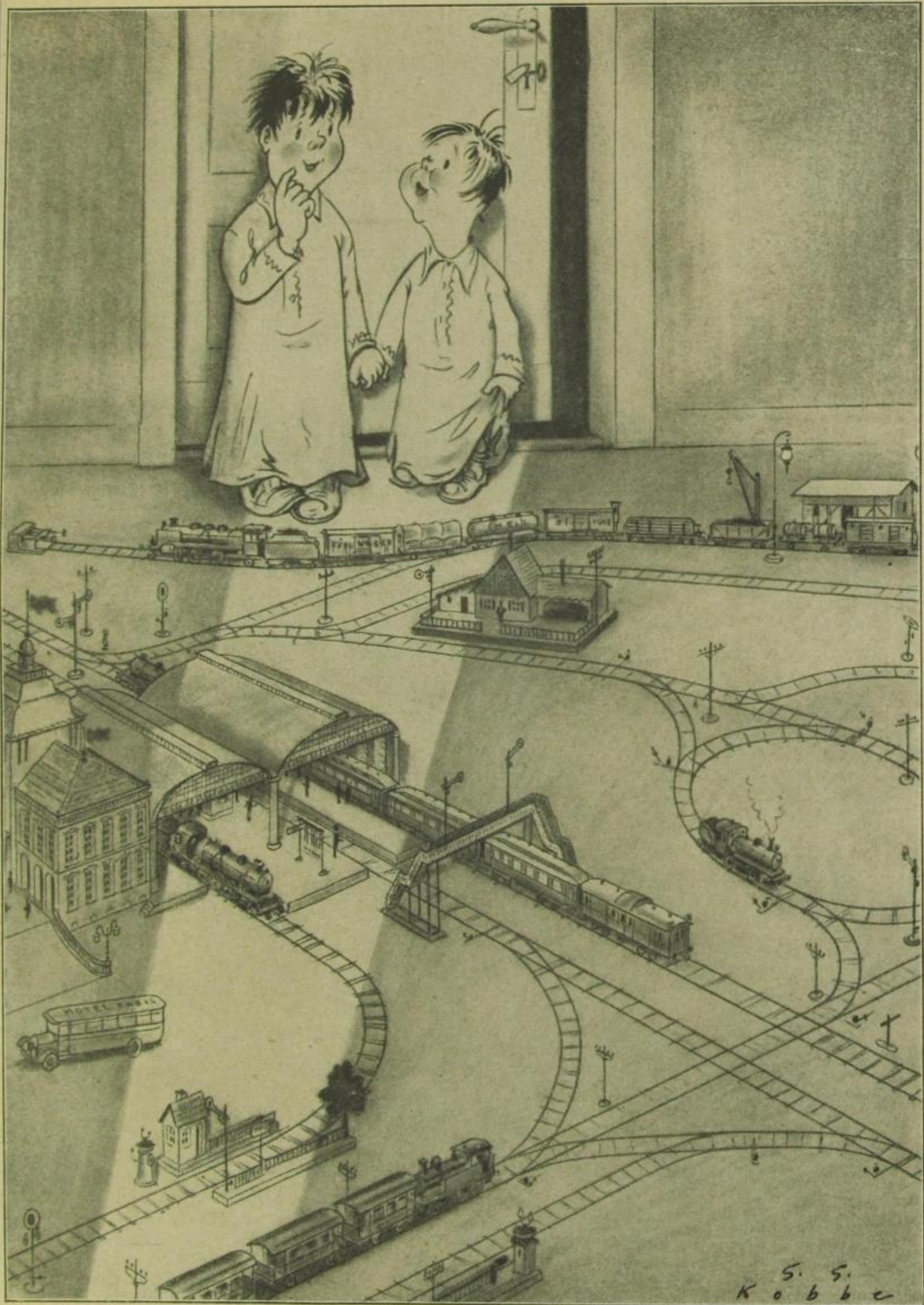
Der Rutenfabrikant

Unsere Frauen spüren es wohl, wie ja der Instinkt des Weibes immer das Richtige errät, was da in uns vorgeht und tragen dem Rechnung, indem sie nachsichtiger unsere kleinen Eigenheiten dulden, uns uneigennützig Dinge gestatten, die in den restlichen elf Monaten des Jahres nicht ohne häusliche „Szene“ passieren durften. Sie respektieren „das Kind im Manne“ und lächeln nur still für sich über unsere Geheimnistuerei, deren Gegenstände sie längst durchschaut haben, da wir, ehrlich und ungeschickt, wie wir einmal sind, uns ja auf Schritt und Tritt verraten.

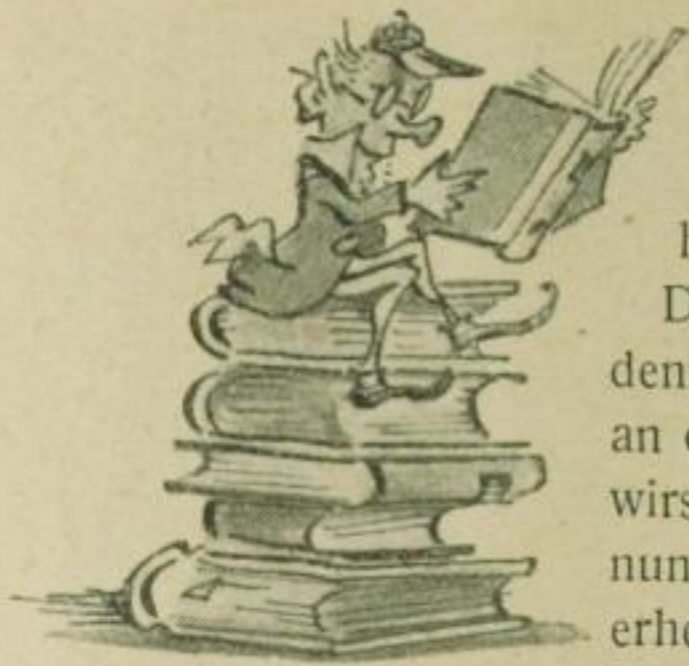
„Das größte Heilmittel ist der Erfolg“, so ungefähr, glaube ich, hat sich Nietzsche einmal ausgedrückt. Aber wir können, scheint mir, dieses Wort auch ein wenig abwandeln in „das größte Heilmittel ist die Vorfreude“, ohne weniger recht zu haben. Die Vorfreude, die Zeit des Wachstums unseres Ichs, wo der Egoismus schwindet und nur der liebe Nächste gilt. Denn das ist ja das Seltsame, daß wir, je älter wir werden, in diesen Wochen vor Weihnachten immer weniger an uns selbst denken, daß die eigenen Wünsche und Sehnsüchte beiseite gelassen werden und nur der Wunsch, andern Freude zu machen, in uns Platz hat. Die bange Frage der liebenden Gattin: Wassoll ich dir nur zu Weihnachten schenken? wie wenig berührt sie uns doch im Grunde oder nur insofern, als wir mit ihrer Beantwortung eine Sorge von ihr nehmen könnten. Am liebsten würden wir ant-

Apfelschnapfel





Das Weihnachtsparadies



Herr Bibliophilipp

worten: „Schenk mir ein Kleid, was du dann anziehen kannst oder schenk mir irgendwas, was deine Schönheit schmückt“. Ja, so sind wir Männer! Hätte es sich nur mal erst ein wenig herumgesprachen.

Die wochenlange Vorfreude auf einen einzigen Abend, was ist sie denn im Grunde genommen eigentlich? Doch nur das Bewußtsein, an diesem Abend wirst du einmal restlos du selbst sein können, wirst deine Lieben beglückt um dich geschart sehen, wunschlos nunmehr und verklärt im Schimmer der Kerzen, die dein Heim erhellen. Du wirst Zeit haben, rückwärts zu schauen und anderer Weihnachten gedenken, die härter waren. Denn die schönste Weihnachten ist doch stets nur die gegenwärtige, von der aus alle anderen reflektiert werden. Weißt du noch, damals . . . und dann leben sie wieder auf in langer Folge, all die Weihnachten deines Lebens, begonnen mit der eigenen Kindheit, draußen auf dem Lande, mit Weihnachtsbäumen, die in der Erinnerung wachsen ins Riesenhafte, wie alles größer und prächtiger erscheint, weil man selbst es aus winzigerer Perspektive sah. Der sparsamen, sehnsüchtigen Kriegswinter gedenken wir, wo der höchste Wunsch dem Wiedersehen galt, der langentbehrten Familie. Und andere Weihnachten fallen uns ein, die wir in heißeren Zonen erlebten, wo die Kerzen sich bogen unter tropischer Sonne und wo die Festsstimmung sich durchaus nicht einstellen wollte, weil der Schnee fehlte und die Kälte, wo der Tannenbaum auf weiten Reisen über den Ozean seine Frische eingebüßt hatte oder gar irgendein Surrogat herhalten mußte, das man mit Flitter behängt hatte. Man sollte in diesen Weltgegenden Weihnachten einfach in den Juli verlegen, wo es kühler ist und das wochenlange Naß der Regenzeit einen an das Haus fesselt. Aber das Richtige ist das natürlich auch nicht, philosophierst du und schaut zufrieden nach dem Thermometer, das auf zwölf Grad unter Null weist. Weihnachten muß man in Deutschland feiern, weil der deutsche Mensch von Gott extra dafür geschaffen wurde oder Weihnachten für den deutschen Menschen, wie man es nehmen will. Anderswo ist es doch nicht das Richtige.



Herr Zuckerkannt

Deine Lieben hören dir zu, während Heiligabenden deines Lebens erzählst ermuntert dich immer wieder, fortzugar nicht und erzählst und erzählst, stes ins Tausendste und schweigst schließlich ganz verlegen, weil du dich deiner eigenen, ungewohnten Beredsamkeit schämst. — „Sprich doch weiter, Liebster, es ist so interessant, das alles . . .“

Und das ist dann dein eigentliches Weihnachtsgeschenk, daß du einmal reden kannst, wie dir der Schnabel gewachsen ist, all deine Sehnsüchte und geheimen Gedanken vor dir und den Deinen ausbreiten darfst und alle Abenteuer deiner Jugend, der Ferne und Fremde, in der Erinnerung verschönt,

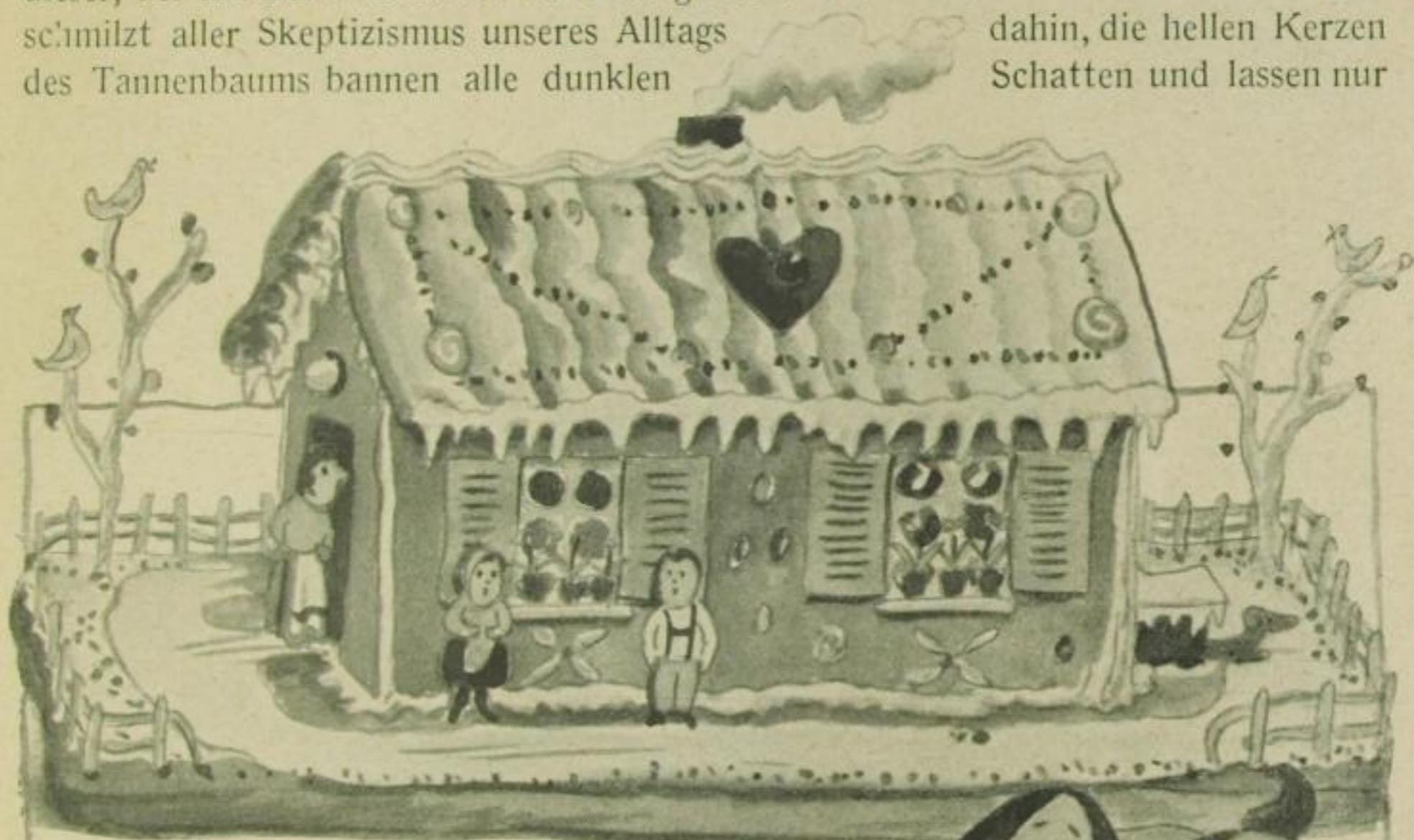


Herr Silberpüstrich



noch einmal erlebst. — Wirklich, dieses Fest ist das aller schönste, kein früheres reicht auch nur annähernd da heran.

Und aus der ganz besonderen Freude dieses Tages, dieses Weihnachtsabends wird, darin liegt vielleicht sein höchster Wert, wiederum Freude geboren, die in die Zukunft strahlt. Denn kein Tag des Jahres ist so geschaffen, um Pläne zu machen wie gerade dieser, der aus der Rückschau das Neue gebiert. Wie Winterschnee im Sonnenschein schmilzt aller Skeptizismus unseres Alltags dahin, die hellen Kerzen des Tannenbaums bannen alle dunklen Schatten und lassen nur



das Lichte, Blanke noch strahlender werden. — Und wieder mal ist Weihnacht . . .

Möge der Optimismus, der uns beherrscht an diesem Heiligen Abend, weiter in uns verharren, mögen die guten Instinkte unseres Ichs, die Pläne, die wir schmieden, sich dahingehend auswirken, daß wir fester und immer fester uns aneinanderschließen als Volk, als Begriff, der „Deutschland“ heißt. Möge die „Fröhliche Weihnacht“ in uns verharren, ihr ethischer Wert ein bleibender sein, zwölf lange Monate hindurch, bis wieder von neuem die Glocken das Fest der Menschwerdung einläuten.

Und wieder mal ist Weihnacht in unsern Herzen . . .





Grete Weiser

Eine unserer beliebtesten deutschen Bühnenkünstlerinnen, die das Publikum immer wieder durch ihren lebendigen Humor und ihre reizvolle Wandlungsfähigkeit entzückte, hat plötzlich den Weg der Diseuse, der auf stärkste Publikumswirkung ausgehenden Chansonniere ver-



als mondäne Frau —

lassen und ist ins Fach der reinen Schauspielerin übergetreten. Hoffen wir, daß sie das Kind nicht mit dem Bade ausschüttet und nicht ihren schauspielerischen Ambitionen eine Kunst opfert, in der sie fast konkurrenzlos dasteht

und als Schulfrauen
Aufnahmen: Binder

Junge Talente

Eine Rundfrage bei den deutschen Bühnen



Käthe Wolf, die „Sentimentale“ am Stadttheater in Nürnberg



Josefine Bisutti,
die junge Soubrette am Nürnberger
Neuen Stadttheater

Der künstlerische Nachwuchs ist eines der ernstesten Probleme der deutschen Bühne und des deutschen Filmes. Wir beginnen hier mit einer Serie von Veröffentlichungen der jungen deutschen Schauspieler und Schauspielerinnen, die zum erstenmal in dieser Saison das Rampenlicht erblicken. Es ist in der Hauptsache immer das Publikum, das einer Schauspielerin zum großen Ruhm verhilft und sie zum Stern am funkelnhimmeln erhebt. Wenn ein junges Talent seinen Namen auf den Bühnen-Namen auf



Hansi
Knotek

eine neue junge
Kraft der Ufa, die
als Schauspielerin am
Alten Theater in Leipzig er-
folgreich wirkte



Inge
List


sah man zuerst
in der entzückenden
Rolle der Stasi
in dem Ufa-Tonfilm „Csardasfürstin“ und
übernahm dann eine Rolle in „Turandot“

die berühmte punktierte Linie eines Bühnen- oder Filmvertrages gesetzt hat, so bedeutet das nur in ganz wenigen Fällen gleich große oder gar Starrollen. Erst muß man es dafür „erziehen“ — und vor allem — unter das Publikum bringen. Natürlich nicht in Person, sondern nur im Abbild. Die angehende Diva muß erst dem Publikum vorgestellt werden und der erste Eindruck, den sie bei dieser Audienz macht, ist oft maßgebend für die ganze spätere Laufbahn. — Das Publikum macht die Bekannt-

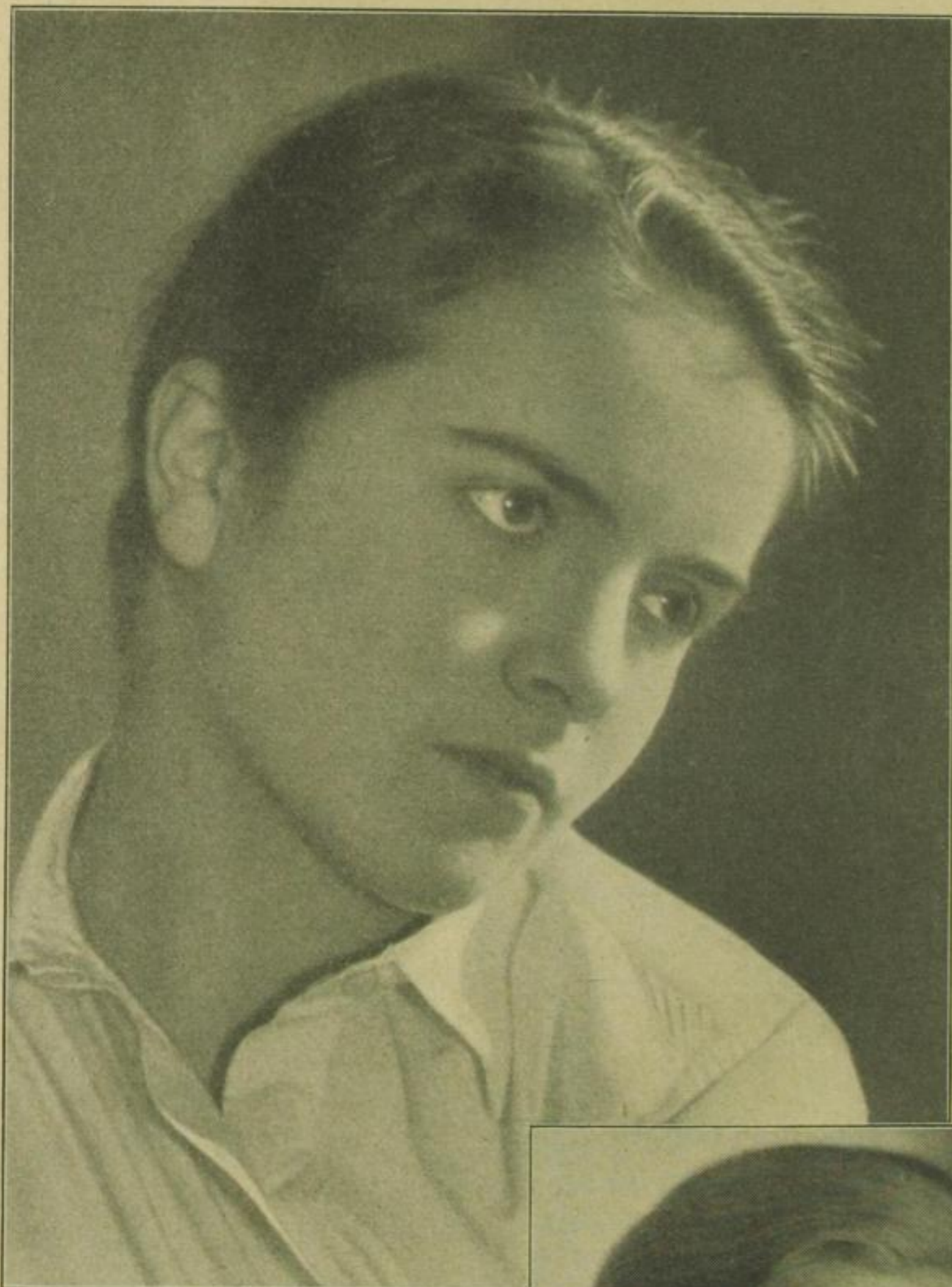


Ellen Bang, ein junges Talent bei der Ufa, hatte im vergangenen Winter bereits in der „Tribüne“ großen Erfolg

schaft eines neuen Sterns in der Regel durch die Vermittlung der Presse und wird dadurch zu allererst mit seinem Äußeren, mit seinem Gesicht, bekannt, lange noch bevor es ihn dann wirklich von den Brettern oder der Leinwand herab glänzen sieht. Und um wenig später dann, steht auf dem Programm oder auf irgendeiner Plakatsäule die Ankündi-



Die jugendliche Liebhaberin
Maria Woelers
am Schauspielhaus Hannover



Von der Schule Ilka Grünings kam
Renate Lienau
an das Bremer Schauspielhaus

wird man dem neuen Stück interessiert oder gleichgültig entgegensehen. — Jeder angehende Film- oder Bühnenstar kämpft zuallererst um das Herz und die Zuneigung des Publikums, dem es sich auf Gnade und Ungnade ausliefert. Auch die größten unter den Berühmtheiten haben einmal solche Phasen durchmachen müssen.

Edita Höpfner
die jugendliche naive Liebhaberin am Schauspielhaus Hannover



gung eines neuen Stückes, ein bisher ungehörter Name wird genannt und plötzlich verbindet sich mit diesem fremden Namen die Vorstellung irgendeines Gesichtes. Der Name ist nicht mehr fremd, man sieht dahinter eine Gestalt, das Bild wird wieder lebendig, das man erst vor kurzem in der Zeitschrift gefunden hat. Und je nachdem wie der Eindruck der betreffenden Persönlichkeit war,



Paramount

Jackies Braut

Jackie Coogan hat sich, wie aus Hollywood gemeldet wird, mit der neunzehnjährigen Toby Wing verlobt. Toby wurde als schönstes Girl 1933/34 preisgekrönt und filmt seither. In Deutschland erschien sie in einer kleinen Tanzszene des de Mille-Films „Revolution der Jugend“.



Mißverständnis

Von Ase Schuster

Sehr nachdenklich faltet Andreas Peschke den Brief, den er mit der Frühpost erhalten hat, wieder zusammen. Er steht vom Schreibtisch auf und tritt ans Fenster, das auf weite, grüne Flächen hinaussieht. Dann geht er noch einmal zu dem Brief zurück, der weiß und beherrschend auf dem kühlen Holz liegt.

„... und deshalb will ich versuchen, von ihr loszukommen. Ich weiß, daß sie erst leiden wird, aber sie wird vergessen, alles vergessen, selbst das Jahr, das sie mir geschenkt hat. Es gibt Dinge, die eine Trennung verlangen, wenn wir nicht beide daran zugrunde gehen sollen.

Du bist mein Freund, Andreas, und deshalb bitte ich dich, kümmere dich in der ersten Zeit ein wenig um Carola. Vielleicht ist es nötig. Ihr seid ja auch gute Freunde ..

Ich verreise auf vier Wochen, es ist sogar möglich, nicht allein.

Und nun leb wohl, alter Junge ...“

Andreas Peschke braucht eine lange Zeit, um das zu fassen. Daß Hubert von Jordan diese Frau lassen kann! Dann greift er zum Telephon, nimmt den Hörer ab und dreht die Scheibe. Endlich meldet sich Claire, und er fragt, ob er Frau Wörth sprechen könne. Die gnädige Frau sei nicht im Haus.

Andreas weiß nicht, ob er das glauben soll, aber er versucht es an der Oper und hört, daß keine Probe sei. Am Nachmittag verlangt er noch einmal die Nummer von Carola Wörth.

Frau Wörth sei nicht zu sprechen ...

Am nächsten Tag geht Andreas Peschke nach Hietzing in das kleine Landhaus, um Carola Wörth guten Tag zu sagen. Das Heim der Sängerin ist leer. Claire sagt ihm, daß ihre Herrin abgereist sei.

„Wohin?“ fragt er. „Sie wissen, ich bin ein Freund des Hauses, Sie können es mir ruhig sagen.“

Das Mädchen zögert. Aber weil die Unruhe, die seit zwei Tagen über dem Haus und der Sängerin gelegen haben, auch sie erfaßt hat, gibt sie nach. Sie verrät mehr, als sie darf.

„Frau Wörth ist gestern abend nach Ragusa abgereist, Herr Doktor. Es ist in all den Jahren, die ich bei der gnädigen Frau diene, nicht vorgekommen, daß sie mich daheim gelassen hat. Sie hat kaum Gepäck mitgenommen. Ich bin in Sorge um Frau Wörth, Herr Doktor.“

Andreas Peschke beugt sich zu der weißen Angorakatze hinunter, die eben mit weichen, langsamen Schritten über den weichen Teppich kommt und ihren schönen Kopf zu ihm aufhebt. Er streicht ihr über das seidige Fell und sagt dabei:

„Nach Ragusa? Nun, dann werde ich ihr schreiben, wissen Sie, wo Frau Wörth abgestiegen ist?“

„Nein, ich soll auch keine Post nachschicken.“

Andreas Peschke geht wieder. Im Vorgarten, in dem flammende Herzen, Schwertlilien und Nelken wie eine Schutzmauer um das Haus stehen, zündet er sich eine Zigarette an und wundert sich, daß seine Hand leise dabei zittert.

Carola Wörth ...!

Am nächsten Tag sitzt er im Zug, der ihn an die adriatische Küste bringt. Stundenlang sucht er in Ragusa die stillen Villen ab, am Abend findet er die Sängerin da, wo er sie am wenigsten vermutet hatte. Im mondänen Imperial.

Sie sitzt allein an einem kleinen Tisch im Speisesaal, sie fällt in ihrer aparten grünen Robe und dem flammenden Haar sofort auf. Sie tanzt nicht, obgleich Fräcke und Uniformen immer wieder ihr Glück versuchen. Ein Glas Sekt steht vor ihr, sie nippt nur. Endlich geht Andreas Peschke auf sie zu. Wie von ungefähr macht er an ihrem Tisch Halt.

„Hallo! Frau Carola! Das nenne ich eine Überraschung!“

Die Frau sieht erschrocken auf; als sie Andreas erkennt, zieht sie die Brauen eng über der Nasenwurzel zusammen, ihre geschminkten Lippen werden schmal, der Blick der grauen Augen klar und kalt.

„Sie, Andreas Peschke?“ stellt sie mit ihrer dunklen Stimme fest. „Suchen Sie einen freien Tisch? Das trifft sich gut, ich bin im Begriff, zu gehen; es ist sehr heiß und laut hier.“

„Sie wohnen hier? Sie ziehen doch sonst die ruhigen Villen vor.“

„Manchmal ändert man seine Gewohnheiten, Andreas, meistens dann, wenn man anfangen will, ein neuer Mensch zu werden. Ich bin sehr müde, gute Nacht.“

Der Mann verbeugt sich nur; Carola Wörth hat seinen Widerspruch mit einer kleinen Handbewegung abgetan, und er weiß von früher, daß man das zu respektieren hat. Mit einem unangenehmen Gefühl bleibt er sitzen, starrt auf das bunte Bild, vernimmt die spritzige Musik, trinkt Sekt — sieht, hört und schmeckt nichts. Er denkt nur voll Zorn an Hubert von Jordan, der ihnen allen diese Pein geschaffen hat.

Als er am zeitigen Morgen in die Halle kommt, um zu frühstücken, antwortet ihm der Kellner, daß Frau Wörth an den Strand gegangen sei. Andreas überlegt, ob er sie suchen soll, aber dann fällt ihm ihr abweisender Blick wieder ein, und er läßt es. Um den Vormittag hinter sich zu bringen, geht er zum Gradac-Park; er liebt von früher her diesen üppigen, tropischen Garten, der dicht am Meer liegt. Sein Duft vermischt sich verwirrend mit dem Salzgeruch der See.

In der Nähe der kleinen, uralten Kirche Dance, zu der er hinuntersteigt, sitzt Carola Wörth auf einem Steinblock. Ihr Haar ist noch feucht, ihre weiße Haut fängt an, sich dunkler zu tönen. Sie wendet den Kopf, als sie die Schritte hinter sich hört. Sagt auch nichts, als Andreas Peschke sich schweigend neben sie setzt. Erst nach einer ganzen Weile fragt sie:

„Warum sind Sie mir nachgereist, Andreas?“

Er könnte lügen, aber vor Carola Wörth ist das sinnlos. So schweigt er. Die Frau faltet die Hände um ihre Knie, sieht aufs Meer hinaus. Andreas wagt nicht, sie anzusehen, er weiß, wie sich jetzt ihr Gesicht verändert.

„Kennen Sie die Frau, mit der Hubert fort ist?“ will sie auf einmal wissen. Ihre Stimme ist ruhig, Carola Wörth rührt sich nicht.

„Nein. Ich glaube auch nicht, daß eine Frau bei ihm ist.“

Damit sagt Andreas Peschke die Wahrheit. Er entschließt sich, Hubert von Jordan zu bitten, nach Ragusa zu kommen, um gut zu machen, was noch gut zu machen ist.

„Wie lange wollen Sie hier bleiben, Frau Carola?“

Da dreht sie ihm ihr Gesicht zu. Es ist verschlossen und ernst.

„Wenn ich allein geblieben wäre, sicher einen Monat lang“, sagt sie offen.

„Hat es Sie — so sehr getroffen?“ fragt der Mann sehr leise. Er muß lange auf die Antwort warten, und dann ist es auch nur ein Gedanke, der den Weg vom Herzen über die Lippen findet.

„Er hat mich ein ganzes Jahr lang mißverstanden . . .“

Weil er ihren Wunsch, allein zu bleiben, achten möchte, geht er ihr acht Tage lang aus dem Weg. Aber am neunten treffen sie sich im Kreuzgang des Dominikanerklosters. Carola Wörth sitzt auf einer der Steinbänke im Schatten von Palmen und Apfelsinenbäumen, ihr Blick gleitet über die alten Steinwände, über Fenster und Bögen romanisch-gotischen Stils und verliert sich im Blau des südlichen Himmels. Sie ist nun tief gebräunt, ihr Haar ist noch heller und flammender geworden; ihre Bewegungen sind nicht mehr so sparsam, und wenn sie spricht, hat der Ton der Stimme jenes Timbre, das die Welt immer wieder von neuem bezaubert hat.

Carola Wörth hat sich verändert, und je länger Andreas Peschke mit ihr spricht, um so deutlicher merkt er es. Es will ihm scheinen, als sei die Frau auf dem besten Weg, das zu tun, was Hubert von Jordan angenommen hat: zu vergessen. Es gibt ihm einen Stich

Die Frau hat nichts mehr gegen seine Gesellschaft einzuwenden, sie zeigt sich mit ihm zu den kleinen Festen, die im Grand-Hotel Imperial stattfinden, sie hat nichts dagegen, daß sich die Gäste nach ihr umdrehen und hinter ihr her flüstern: „Das ist die Wörth!“

Man sieht sie nicht oft lachen, aber sie tanzt viel, und als Andreas Peschke sie einmal fester im Arm hält, wehrt sie sich nicht. Er atmet schnell und tief.

„Woran denken Sie, Andreas?“ fragt sie aus einem langen Schweigen heraus.

„An Sie.“

„Das ist lieb von Ihnen.“

Sie tanzen viel in dieser Nacht, Carola Wörth hält Hof wie eine Königin und verspricht einem hohen Diplomaten, der sie einmal in Paris die Toca hat singen hören, am nächsten Abend ein kleines Konzert zu geben.

„Ich singe morgen! Für alle, die Carola Wörth hören wollen...“

„Und dann?“

Andreas Peschke versinkt immer tiefer in Rausch und Wunsch. Sie antwortet nicht, sie sieht ihn nur rätselhaft an.

Die Säle des Grand-Hotels sind überfüllt. Die Damen zeigen ihre Abendkleider, Brillanten und Perlen, die Herren ihre Damen und Orden. Man weiß, was man der großen Künstlerin schuldig ist.

Carola Wörth steht auf der kleinen Galerie, das Licht fängt sich funkelnd in ihren Haarspitzen, in den weit geöffneten Augen. Sie trägt ein weißes Kleid, aus dem Nacken und Gesicht fremd aufsteigen. Die Perlen um den Hals, in den Ohren haben vertieften Glanz.

Sie singt Lieder von Strauß und Rinkens; Lieder, die sie immer nur Hubert von Jordan gesungen hat... Andreas weiß das, die Angst fällt ihm ins Herz...

„Wenn du es wüßtest, was träumen heißt, du kämest zu mir...“

Die Stimme der Wörth ist dunkel und schwer, sie funkelt wie alter Wein — Sehnsucht breitet sich über den schweigenden Saal aus, manchmal streift ein fragender Blick über Andreas Peschke hin.

Aber der sitzt und starrt in sein leeres Sektglas, alles ist ausgelöscht in ihm, Freude und Wunsch.

Ungesehen ist Carola Wörth von der Galerie verschwunden, man ruft nach ihr, spendet rauschenden Beifall. Aber sie kommt nicht zurück, und ihr Begleiter, an den man sich nun wendet, zuckt nur bedauernd die Achseln.

*

Am frühen Morgen kommt ein junger Dalmatiner ins Hotel. Er ist halb nackt und braun wie Erz. Er hat ein weißes Seidentäschchen in der Hand und einen bunten Schal... das habe er gefunden, unten bei der Kirche, und weil die Adresse auf dem Brief steht und im Täschchen noch ein Hotelzettel steckt, komme er, die gefundenen Gegenstände zurückzubringen. Das Boot sei auch weg, das immer da unten am Pfahl angebunden sei...

Carola Wörth ist nicht heimgekehrt, nur einen kleinen, silbernen Schuh hat das Meer ans Ufer gespült. Die Zeitungen sprechen von einem Unglücksfall, und die Welt ist bereit, es zu glauben.

Nur Andreas Peschke nicht. Er wartet noch drei Tage, dann will er abreisen. Der Boy bringt ihm noch die Post ans Auto nach, die eben für ihn eingetroffen ist; Hubert von Jordan schreibt, der Brief ist ein paar Tage alt. Fast mechanisch macht Andreas ihn auf.

„... keine acht Tage habe ich es in dem trostlosen Nest ausgehalten. Als ich nach Wien zurückkam, hörte ich, daß Carola nach Ragusa gereist und du ihr nachgefahren bist. Ich müßte meinem Freund dankbar sein, daß er meiner Bitte so getreulich nachgekommen ist. Aber, Andreas, ich bin es nicht. Die Qual der Eifersucht ist ins Unerträgliche gestiegen, ich bin mir heute im klaren darüber, daß ich Carola Wörth nicht verlieren darf, auch nicht an dich, der du sie liebst. Ich komme Ende der Woche an die Adria, dann soll Carola frei entscheiden — vielleicht hat sie es schon getan, und du bist...“

Andreas Peschke liest nicht weiter. Sein Gesicht wird hart und feindselig. Er zerreißt den Brief in kleine Fetzen und streut sie in den Wind.

In seiner Brusttasche knistert starre, weiße Seide, und in dem kleinen Koffer, den er trägt, liegt ein silberner Schuh...



Begegnung auf dem Weihnachtsmarkt
Zeichnung von C. Ambler



Ein
Männlein
steht im
Walde

Phot. Zellz



F Dorfkalsch

CF Phot. Fardel



Salon international d'Art Photographique

Er trifft den Nagel auf dem Kopf



Aktstudie
von Emil Rombaut



C. De Dantene

Christmelte

Salon international d'Art Photographique



Weihnachtslied

Schröder



Blinder

Seltsame

Der Boxer Nicol Turoff und die Schauspielerin Charolotte Daudert



Binder

Ähnlichkeiten

Die Filmschauspielerin Anny Ondra und der Exweltmeister Max Schmeling



Universal

Alice White

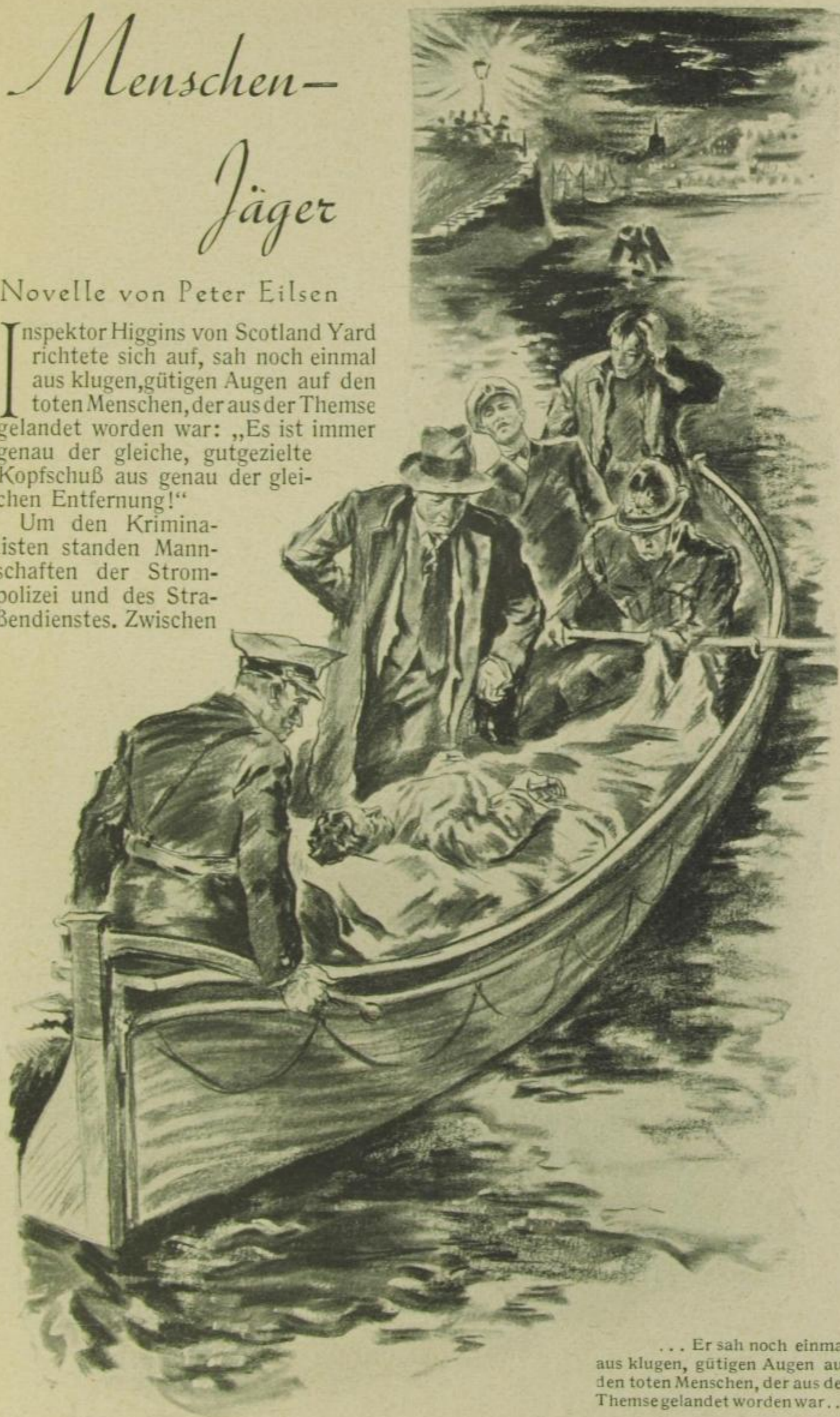
Pfiffikus

Menschen- Jäger

Novelle von Peter Eilsen

Inspektor Higgins von Scotland Yard richtete sich auf, sah noch einmal aus klugen, gütigen Augen auf den toten Menschen, der aus der Themse gelandet worden war: „Es ist immer genau der gleiche, gutgezielte Kopfschuß aus genau der gleichen Entfernung!“

Um den Kriminalisten standen Mannschaften der Strompolizei und des Strabendienstes. Zwischen



... Er sah noch einmal aus klugen, gütigen Augen auf den toten Menschen, der aus der Themse gelandet worden war...

diesen uniformierten Riesen nahm sich der kleine, dickliche Higgins recht komisch aus. Sein freundliches Gesicht und seine stillen Augen ließen auf einen Pastor schließen, nicht aber auf einen der gefährlichsten Menschenjäger, den die Weltpolizei für besondere Verbrechen bereit hält.

„Sergeant Fox! Benachrichtigen Sie den Polizeiarzt davon, daß an der Parker Street wieder eine Leiche gelandet worden ist, die von der Ufertreppe festgehalten wurde. Der Tod kann erst vor kurzer Zeit erfolgt sein. Es handelt sich um denselben Kopfschuß bei einem Mann, wie wir ähnliche Fälle in dem letzten halben Jahr an ungefähr der gleichen Straßenstelle wiederholt festgestellt haben.“

„Sehr wohl, Inspektor Higgins!“

Der rundliche Higgins zündete sich eine Zigarre an und sah mit diesem gemütlichen Rauchwerk aus wie ein harmloses Vorbild der geschätzten Serie von Familienvätern, die zuverlässig sind in ehelichen und finanziellen Dingen. Higgins war nun allerdings weder verheiratet, noch ein phlegmatischer Spießer. Seine Erfolge verdankte er der Logik, seinem guten Gedächtnis und der ihm fehlenden Furcht vor Gefahr.

Higgins trug nie eine Waffe, was um so gefährlicher für ihn hätte sein müssen, als diese Gewohnheit dem internationalen Verbrechertum bekannt war und von diesem bewundert wurde. Seine körperlichen Vorzüge lagen in seiner überraschenden Flinkheit und in einer ungeahnten Muskelkraft, von der sich mancher Leidtragende hatte überzeugen müssen.

„Wir fanden an dieser Stelle den fünften, unsorgfältig ausgeraubten Mann aus guten Kreisen“, sagte nachdenklich der Chef zu einem „Carnera“ in Uniform, der oft der Begleiter von Higgins war.

„Der Ort, an dem die fünf Leichen sich in den letzten Monaten am Ufer oder im Wasser fanden, ist für den Täter unpraktisch, denn Treppe und Hafenrampe des Ufers haben die Körper festgehalten, die wir im Wasser gefunden haben. Und dann sind die Opfer verdächtig oberflächlich beraubt.“

„Das ist Ihnen schon beim ersten Mordfall aufgefallen“, erinnerte der Riese.

„Das wäre nur ein neuer Vorwurf für mich, denn das gleiche fällt mir heute zum fünften Male auf. Wir haben leider eine ziemliche Verlustliste von jungen ermordeten Leuten aus guten Familien. ‚Gute‘ Familie muß hier soviel für mich sein wie ‚reiche‘ Familie, denn die jungen Männer stammten aus begüterten Kreisen.“

Langsam entfernte er sich mit seinem respektvollen Adjutanten vom Tatort und murmelte: „Jung und begütert. — Und die armen Kerls waren solide Menschen, keine Spieler und keine Säufer!“

„Fox! Sie denken jetzt an das, was ich mir schon bei dem ersten Opfer überlegt habe, das wir auch an einem so nebligen Morgen fanden.“

„Von den vier Vorgängern dieses letzten Toten, von Evans, Harris, Field, Seeton hörte man nur das Beste. Fleißige, junge Männer gingen ins Examen oder standen vor ihrer Niederlassung, wie Evans und Field.“

„Und jeder hinterließ eine weinende, junge Schönheit, die bei Evans und Harris erst nach dem Tode erkannte, was sie verloren hatte. Der gute Professor Turner vom Kollege hat maßlos gelitten unter der Ermordung seiner ehemaligen Musterschüler, der arme Mann hat mir aufrichtig leid getan in seinem Schmerz.“

Higgins ließ seinen Blick über die wenigen Villen gleiten, deren Fassaden der langsame Frühlingmorgen deutlich machte. Diese Häuser hatte er längst besichtigt. Sie gehörten würdigen Leuten, die über den Polizeibesuch entsetzt gewesen waren.

„Rufen Sie Professor Turner an, er möge sofort kommen. Vielleicht ist ihm auch dieser neue Tote bekannt.“

Eine Stunde später saß der grauhaarige, schlanke Gelehrte vor Higgins, in dessen Chefbüro: „Und dieser heute aufgefundene Tote war mein Stolz, mein guter lieber Lord Lister. War mir verwandt wie ein Sohn. Was habe ich verschuldet, daß mir der Himmel meine jungen Freunde nimmt. Wie wird Daisy Milligan das ertragen, mit der mein armer Jonny so gut wie verlobt war!“

Der berühmte Gelehrte hob die Hände: „Herr Inspektor, schützen Sie meine ehemaligen Schüler vor diesem unbekanntem Würgeengel. Habe ich dazu diese jungen Leute für die Wissenschaft erzogen und gebildet, daß sie mir ein unbekanntes Scheusal wieder nimmt? Diese Prachtjungens, so ehrenhaft, so fromm, so mutig, so begabt, so schüchtern . . .“

„Schüchtern?“

Inspektor Higgins wiederholte „schüchtern“ und versank in tiefes Sinnen.

„Schüchtern, so sagten Sie, Herr Professor? Warum haben Sie mir das nicht schon im Fall Evans gesagt?“

„Ich konnte doch nicht ahnen, daß diese Eigenschaft meiner Jungens eine so wichtige Bedeutung für Sie haben könnte!“

„Schüchtern?“ —

Nach sechs Stunden kehrte Inspektor Higgins von einer Haussuchung bei den Ermordeten zurück. Er hatte nichts gefunden. Bis jetzt hatte den schnellen Denker Higgins der Begriff „jung und begütert“ gefesselt, nun aber hatte ihn das Wort „schüchtern“ mit einer Ahnung erfüllt.

Der mutige, aber schüchterne Mensch schien ihm von anderen Gefahren bedroht zu sein, wie der unbekümmerte Lebensangreifer. Wenn der Schüchterne seine Hemmungen überwindet — zumal, wenn sich Schüchternheit mit Mut verbindet —, dann ist der von seinen Nerven befreite unternehmender als ein Draufgänger. Aber Higgins drängte sich noch eine andere Kombination auf: Von den fünf Toten nämlich hatte jeder eine heimliche Liebe gehabt, und um jeden einzigen jammerte ein unglücklich



. . . ins Zimmer rollte der Körper des ohnmächtigen Professors . . .

gewordenes Mädchen. Ein Teil der Opfer des Unbekannten hatte aber nicht einmal gewußt, daß die von ihm verehrte Frau ihn auch wieder liebe. Über diesen Punkt war Higgins erst durch James aufgeklärt worden. James war der Diener des Professors, hatte von diesem und den jungen Leuten manches gehört, denn vor ihrem Lehrer hatten die jungen Leute kein Geheimnis gehabt.

Der treue Diener James. —

Mit diesem James verband Higgins ein kleines Geheimnis. Der inzwischen sehr würdig gewordene Diener hatte vor zwanzig Jahren lange, unfreiwillige Ferien in Anspruch nehmen müssen, aber James schwieg diskret davon, während Higgins die ganze Angelegenheit vergessen zu haben schien: Higgins, der den damaligen Bankräuber James Brighton ermittelt und festgenommen hatte.

Das aber war Geheimnis und „Ehrensache“ zwischen James und Higgins geblieben.

*

Vierzehn Tage später sagte der Inspektor zu dem Chef von Scotland-Yard: „Der mir selbst noch unbekannte Mörder der jungen Leute liegt vermutlich heute abend um sieben Uhr ohnmächtig in dem eigenartigen Versteck des unbewohnten Gärtnerhäuschens einer ebenfalls leeren Villa in der Parker Street. Wenn wir Glück haben, dann lernen wir heute abend ‚unseren‘ Mörder kennen.“

Als um sieben Uhr und zehn Minuten die Detektive in das freundliche Gärtnerhäuschen der leerstehenden Villa eindrangten, tränkten ihnen auf der Diele schon die Augen, und die Luft wurde ihnen knapp.

Higgins ging voraus, durchschritt ein kleineres Zimmer und öffnete die Tür zu einem großen Raum, der vergast war. Der Inspektor, ein Taschentuch vor Nase, Mund und Augen, stürzte an das Fenster und riß es auf. Die ziemlich große Stube war mäßig möbliert, was Higgins aber gar nicht zu interessieren schien, denn er beugte sich gespannt zu der Stelle unter dem Fenster, wo sonst hinter der Verkleidung der Heizkörper zu stehen pflegt und riß diese Verkleidung ab.

Ins Zimmer rollte der Körper des ohnmächtigen Professors Turner.

Der Heizkörper selbst war entfernt.

„Ich habe außer den fünf Haussuchungen bei den Ermordeten noch eine sechste vorgenommen, und zwar bei Professor Turner. Da den Professor mein Erstaunen über das Wort ‚schüchtern‘ so beunruhigte, mußte ich seine mir unschuldig erscheinende Person in meine Kombinationen einbeziehen. Ich ließ Professor Turner beobachten, um ihn selbst vor einem Mord zu schützen. Der Professor war einige Male in dieser unbewohnten Villa in der Parker Street, jedoch habe ich nicht feststellen können, wenigstens zuerst nicht, welcher Teil des Hauses den alten Herrn interessierte. Ich sah in ihm einen freiwilligen Kollegen, der den Tod seiner Schüler rächen wollte. Ich verdanke es aber dem Mut dieses jungen, jetzt so hustenden Anwalts dort in der Ecke, der einer Einladung seines würdigen Lehrers gefolgt ist. Allerdings schien dem Herrn Advokaten der Einladungsbrief in diese Villa von der ihm herzlich sehr nahestehenden Mabel Crawford auszugehen. Diese junge Dame wird von dem schüchternen Herrn, der nie den Mut zur Erklärung fand, sehr geliebt. Dieser junge Advokat und erfolgreiche Tennismeister wußte niemals, ob seine Liebe erwidert wurde.“ —

„Und wie kam das alles?“ fragte der Chef von Scotland Yard.

„Ich hatte mir inzwischen durch meinen Freund James eine Liste der besonderen Lieblingsschüler des Professors geben lassen, diese vorgeladen und auf Ehrenwort verpflichtet, bei jeder ihnen von Damenhand zugehenden geheimnisvollen Einladung zuerst zu mir nach Scotland Yard zum Stelldichein zu gehen. Und auf das Gärtnerhaus bin ich aufmerksam geworden, nachdem ich in der massiven Zimmerwand Schußspuren gefunden hatte. Nun kam gestern zu mir als erster Gast Dr. Harry Brown und zeigte mir beseligt ein diskretes Telegramm des von ihm bewunderten Tennisstars Mabel Crawford, das ihn in das Gärtnerhaus zu kommen bat. Die entsprechenden Türen würden geöffnet sein.“

„Und wie disponierten Sie?“

„Als der junge Dr. Brown schon die Haustür öffnete, löste inzwischen ein von mir angelegter Kontakt eine harmlose Gasmischung, die stark betäubend wirkt und den Raum unter dem Fenster füllte. Ich hatte bei meinem Hiersein bereits festgestellt, daß der Heizkörper fortgeschafft war, die Nische ein ausreichendes Versteck bot und die Öffnungen in der Heizverkleidung den Lauf eines Revolvers hindurchließen. Von diesem eigenartigen Hinterhalt erlegte der Unmensch seine jungen Freunde und fingierte dann Raubmorde.“

„Und was veranlaßte diesen geisteskranken Mörder zu seinen Untaten?“

„Weil ich liebesglückliche Paare nicht sehen kann, weil ich albernes Glück hasse“, krächzte es vom Boden. „Diese verdummten, plötzlich wahnsinnig gewordenen, verliebten Menschen haben mich, ihren Meister, verraten, und nicht nur mich, sondern wegen eines Weibergesichts auch die Wissenschaft.“

Der Professor wand sich in Hustenanfällen und äffte Higgins an: „Schüchtern? Schüchtern? Mit diesen Worten habe ich mich verraten, aber schneller als Ihr Gas ist mein Gift. Mich bekommen Sie nicht lebend an den Galgen. Ich bin von einer der sogenannten geliebten Frauen verraten worden, und seitdem hasse ich die glücklichen Pärchen. Ich...“

Der Professor begann zu röcheln, und der Polizeiarzt stellte bald darauf den Tod fest.

Inspektor Higgins nahm den Revolver des Irren an sich, untersuchte ihn und sagte zu Dr. Brown: „Nehmen Sie zum Andenken das Geschoß aus dem Lauf, denn diese Kugel war für Sie bestimmt. Und nun gehen Sie zu Mabel Crawford, von der ich weiß, daß sie in diesem Augenblick für Ihr Leben zittert. Gehen Sie, Sie mutiger schüchterner Mann!“

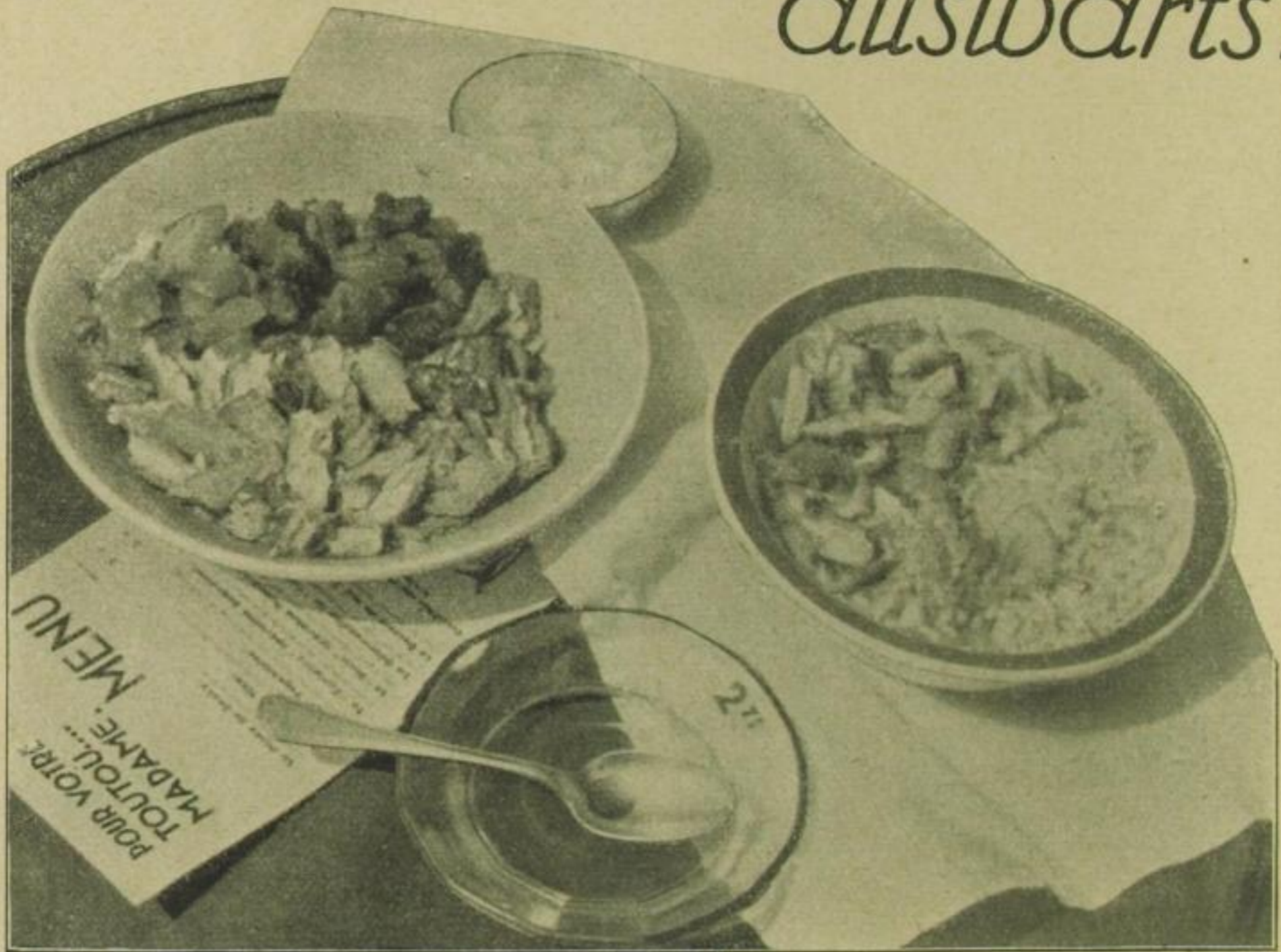
Higgins aber meinte zu seinem Chef: „Die armen Jungens hatten sich für ihre Herzensgeheimnisse einen gefährlichen Beichtvater ausgesucht. Er war wie der berühmte Goldschmied Cardillac, der die Käufer seiner von ihm selbst angefertigten Kostbarkeiten umbrachte.“

Zeichnungen von Georg Hildebrandt



... Nehmen Sie zum Andenken das Geschoß aus dem Lauf, denn diese Kugel war für Sie bestimmt ...

Tschin speist heute auswärts!



Ein Restaurant auf den Champs-Élysées in Paris hat das „Hundemenu“ eingeführt.

Tschin braucht nur zu bellen, und gleich eilt der Kellner herbei und bringt ein „Caniphos“ oder ein „Régal de Nica“, wie der vierbeinige Gast es befiehlt.

Da sitzt er also an dem Tische seiner Herrin. Man weiß nicht recht, ob er seinen Hundekuchen

Frauchen überlegt, welches Gericht ihrem Liebling wohl am besten bekommen wird

Foto Agence Centrale, Pitt's-Press



Der Kellner
eilt



Es ist serviert!

lieber auf dem Tisch oder unter dem Tisch ißt (frißt kann man wohl nicht sagen). Jedenfalls kann man sich die Genugung des Kellners vorstellen, wenn er sein Trinkgeld empfängt mit dem Zusatz: „Und hier sind 50 Centime von Tschin.“ Kurz und gut, es handelt sich, wie man sieht, um eine echt pariserische Einrichtung, die unbedingt originell ist.



Manchmal muß Frauchen auch gut zureden . . . „einen Happen noch für Herrchen, und dann noch einen für das arme, kleine Hündchen im dritten Stock“ . . .

Madame hat eben noch keine Kinder und ihre liebste Beschäftigung ist doch die, immer für ein kleines Wesen sorgen und denken zu können. Die Liebe der Pariserin gibt sich nicht damit zufrieden, den Tschin oder den Toutou oder das süße Moppelchen daheim auf weichen Polstern zu umhegen — man geht mit ihm

„aus“ und läßt ihm auch alle Bequemlichkeiten zukommen. Ob Madame nicht doch zu weit geht? Ob der kleine Tschin nicht tausendmal lieber zu Hause geblieben wäre, wo in der rechten Küchenecke eine alte Emailschüssel steht, aus der man so herrlich ungestört futtern kann?!

Wenn man als braves Hündlein alles hübsch aufgegessen hat, trocknet Frauchen einem die Schnute mit der Serviette ab, Selbstverständlich ißt man von einem besonderen Hundeteller

Foto Agence Centrale,
Pitt's-Press

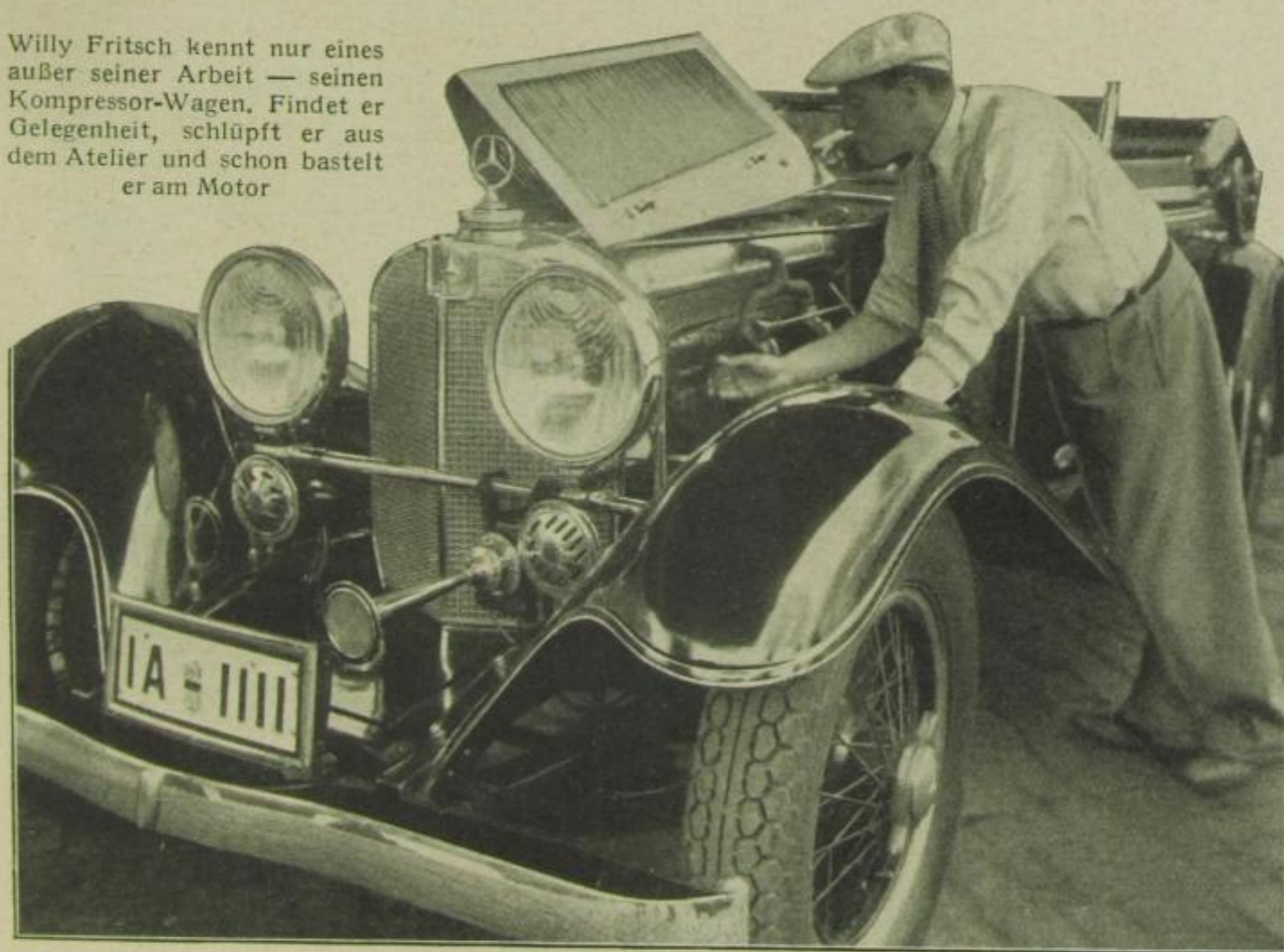




Regisseur und Aufnahmeleiter müssen während der Atelierpausen Zeit finden, die Komparserie für den nächsten Tag auszusuchen

Die Szene ist beendet, die Kommandoworte „Schluß!“, „Licht aus!“ ertönen von dem Spielleiter, begleitet von einem Doppelpfiff des Oberbeleuchters, und die Pause setzt ein. Betrachtet man eine Tagesarbeit im Atelier von dem Produktionsstandpunkt aus, so wird effektiv nur ein Bruchteil des gedrehten Filmstreifens verwendet. Das hat natürlich nicht nur in den verschiedenen Wiederholungen einzelner Szenen seine Ursache, sondern hauptsächlich durch die Pausen, die zwischen den

Willy Fritsch kennt nur eines außer seiner Arbeit — seinen Kompressor-Wagen. Findet er Gelegenheit, schlüpft er aus dem Atelier und schon bastelt er am Motor





Eine Partie Rommy ist die beste Ausnutzung der freien Zeit für leidenschaftliche Kartenspieler. Eine gemütliche Ecke in der Dekoration ist dafür besonders geeignet

Einstellungen gemacht werden müssen. Die Lampen werden verstellt, die Kamera wird auf eine andere Stelle gebracht, und andere technische Einzelheiten nehmen viel Zeit in Anspruch, während welcher der Schauspieler frei ist. Er muß selbstverständlich in der Nähe

Aufnahmen: Ufa, Universal, M. G. M., Fox (Quickfotodienst)



Im Kreis:

Die Garderobiere von Lilian Harvey darf gern dick sein, aber auf die schlanke Linie ihrer Herrin muß sie sehr achtgeben. So bekommt Lilian in der Pause nur kleine Rationen Keks

bleiben, damit er jederzeit zur Aufnahme gerufen werden kann. Kommt ein Neuling zum Film, hat er unwillkürlich das Gefühl,

Paul Hörbiger mit seinem Söhnchen, der ihn im Atelier besucht



Ist man ein Star, aber noch klein, wie Shirley Temple, so sorgt die Mama für ein Märchenbuch in der Pause

daß die Filmarbeit aus lauter Pausen besteht, und es ein ewiges Warten ist. In vielen Beziehungen hat er recht, aber anders kann man es eben nicht einteilen. Wie oft kommt es auch vor, daß ein Schauspieler den halben Tag herumsitzt und noch nicht an die Reihe gekommen ist. Diese Sachen gehören alle zum Leben im Atelier, Geduld muß man schon haben.



Im Kreis:
Das Häkeln ist also nicht nur der Hausfrau vorbehalten, sondern ist auch bei Filmschauspielerinnen sehr beliebt. Viele kleine Pausen im Atelier verhelfen zu einer schönen Decke

Was machen die Schauspieler nun in der Pause, und wie verbringen sie ihre freie Zeit im

Viktor de Kowa sieht man öfters an seiner Milchflasche saugen. Er scheut sonst nicht den Alkohol, hält aber strenge Abstinenz während der Arbeit





Bobby, der schöne Skyterrier, könnte den ganzen Tag ohne Frauchen nicht leben, aber auch Brigitte Helm würde ihn sehr vermissen. Deshalb verbringt die Künstlerin fast jede Atelierpause in ihrer Garderobe, um Bobby Gesellschaft zu leisten

Atelier. Verschieden natürlich, denn jeder hat seine eigenen Methoden,

in allem sind sie aber gleich, sie suchen eine Ablenkung von der Arbeit vor der Kamera. Die Filmarbeit ist nicht leicht, und die Hitze der Lampen ist oft unerträglich, die Schminke und die manchmal zu unbequemen Kostüme bedingen eine Erholung für einige Minuten. Ein jeder gönnt den

Unten:
Hertha Worell und Paul Richter rauchen eine stärkende Zigarette nach getaner Arbeit



Maria Theresia liest das Filmmanuskript – Lola Chlud studiert ihre Rolle während der Filmpause



William Powell ruft schnell mal zu Hause an, was es zum Abendbrot gibt!

und sind in ihren wenigen freien Stunden froh, einmal ganz auszuspannen von dem, was sie auf der Leinwand darstellen.

Dick und Dof haben keine Pause, denn wohin sollen sie gehen in den schmutzigen Kleidern!



Das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet Una Merkel in ihren freien Minuten — sie frischt ihr „Make up“ auf und empfängt dabei Besuch

Schauspielern ihre Pause, über welche unsere Bilder berichten, die zeigen, daß auch Filmschauspieler in ihrer Freizeit dieselben Neigungen haben wie der gewöhnliche Sterbliche! Auch Filmschauspieler haben meist daheim Familie, und auch Filmschauspielerinnen können gute Hausfrauen sein





2 x 5
Krautflörcjn
für

Zeichnungen
von
Gräfin
Bossi-Fedrigotti

Wie behandle
ich

meine
Frau?

1. Deine Frau kann nichts dafür, wenn deine Krawatte nicht sitzen will!
2. Lese deine Zeitung unterwegs in der Straßenbahn, aber nicht beim Frühstück, wenn dir deine Frau Gesellschaft leistet!
3. Schimpfe nicht immer über das Wirtschaftsgeld!
4. Eine paar liebe Worte durchs Telefon, auch wenn du sehr viel zu tun hast!
5. Aufmerksamkeiten erfreuen jede Frau — bringe manchmal ein paar Blumen mit, auch wenn nicht gerade Geburtstag oder Weihnachtsabend ist!

nimm
glücklich
Gen



Wie behandle
ich
meinen Mann?

1. Stehe auch du pünktlich auf!
2. Denk daran, daß Liebe durch den Magen geht!
3. Sei rechtzeitig angezogen, wenn ihr ausgehen wollt!
4. Ziehe dich immer nett und ordentlich an — dein Mann hat bestimmt keine Freude daran, wenn du ihm beim Heimkommen schlampig entgengtrittst!
5. Verfolge und quäle deinen Mann nicht mit unbegründeten Eifersüchteleien!

Du kannst von mir
verlangen was Du willst

Lille Raven-Kraatz

1.

Mein Kind . . . zum langen Abendkleid
Trägt man jetzt wieder „Herzlichkeit“.
Gemüt ist heute hochmodern,
Man hat sich wieder richtig gern.

Die Dämonie ist abgeschafft,
Die Schleppe wird graziös gerafft,
Und statt ganz kurz: „Ich liebe Sie!“
Sagt wieder man voll Poesie:

(Refrain)

„Du kannst von mir verlangen was
du willst,
Wenn du mit einem Kuß mein
Sehnen stillst.
Und gönnst du mir nur einen lieben
Blick,
Schenk ich dir aller Himmel höchstes
Glück!

Dein sei die Welt, wenn sie am
schönsten blüht,
Mein Herzblut, das in roten Rosen
glüht,
Wenn du mir diesen einen Wunsch
erfüllst . . .
Kannst du von mir verlangen, was
du willst!“

2.

Man pflegt jetzt wieder Zärtlichkeit
Im Zeichen neuer Weiblichkeit.
Zu kleinen Hütchen, voller Schick,
Paßt wieder der kokette Blick.

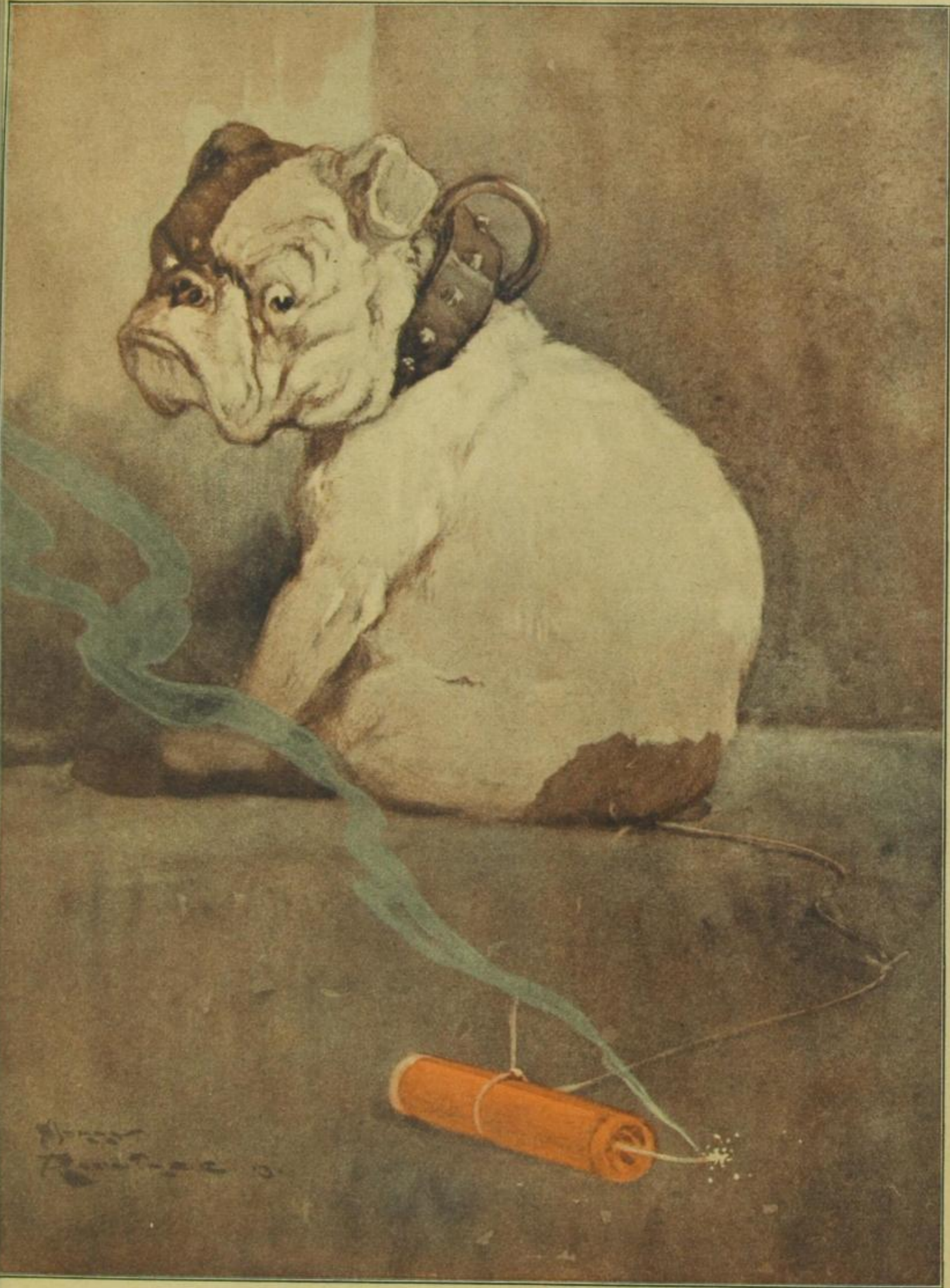
Romantik ist aufs neu erwacht,
Voll Mondenschein und Märchenpracht,
Und flehst du um ein Rendezvous,
Dann flüstre einer Frau nur zu:

(Refrain)

„Du kannst von mir verlangen was du willst,
Wenn du mit einem Kuß mein Sehnen stillst.
Und gönnst du mir nur einen lieben Blick,
Schenk ich dir aller Himmel höchstes Glück!

Dein sei die Welt, wenn sie am schönsten
blüht,
Mein Herzblut, das in roten Rosen glüht,
Wenn du mir diesen einen Wunsch
erfüllst . . .
Kannst du von mir verlangen, was du willst!“





Böse Vorahnung



Anna Glen

Rococo und —



Magde Evans

P Directoire



Ufa

Girls zeigen

auf einer Varieté Bühne



Zeichnung von Walter Trier

ihre Künste

— und im Urwald



Paramount

Ein Auge riskiert sie...!



Lillian Harvey

Das Visier

Ufa



Was ich nicht weiß — macht mich nicht heiß!

Zeichnung von H. M. Baleman

Taschenspieler

Von Heinrich Riedel

Der große Zauberkünstler und Taschenspieler Bassaro stand im Frack auf der hellerleuchteten Bühne, blendend, aristokratisch, ein Mann von wahrhaft zauberhaftem Scharm. In dem gedrängt vollen Saal saß bestes Publikum, und viele standen sogar noch in den Gängen.

Der Zauberer streifte einen Ärmel etwas zurück und zeigte auf der flachen Hand eine goldene Taschenuhr. „Ich werde jetzt diese Uhr vor Ihren Augen verschwinden lassen und sie dann einem der Herren aus der Tasche ziehen. Bitte, passen Sie auf!“

Alles hielt den Atem an und starrte gebannt auf das edel funkelnde Gehäuse auf seiner Hand. Die Uhr lag immer noch da. Auf einmal ein ganz leichtes Erzittern der Hand; oder war es nur ein Augenflimmern? Und die Uhr war weg — wie in nichts aufgelöst. Es war unheimlich. Bassaro lächelte und stieg die kleine Treppe hinunter in den Saal, prüfend durch die Reihen blickend.

Nun besteht ja der Witz des Wiederhervorbringens der Uhr nicht etwa darin, daß der Künstler irgendeinen Helfer gemietet hätte, der mit einer gleichen Uhr in der Tasche unter dem Publikum auf ihn wartete. Vielmehr wird die Uhr beim Hineinfassen in die Tasche der auserkorenen beliebigen Person in jene hineinpraktiziert. Das muß allerdings gelernt sein, sogar sehr.

Bassaro suchte nicht allzulange. Ihm war es gleichgültig, wem er seine Uhr aus der Tasche zog. Es war ja nur einer seiner geringeren Tricks. Es sollten noch ganz andere Sachen kommen.

Er nahm sich darum bald einen im Seitengang stehenden Mann in mittleren Jahren aufs Korn; schmalen Gesichts, schwarz, schlank, mit verschleiertem Blick. Warum gerade diesen, wußte er nicht.

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen in die rechte Rocktasche fasse! Sie haben die Uhr“, sagte Bassaro lebenswürdig.

„Ick nickt haben die Uhr! Oooh!“ rief der schlanke schwarze Mann und hob abwehrend die Hände. „Hab' keine Lust. Suchen wo anders Irre Uhr, bittä!“

„Ich kann sie doch nicht wo anders suchen, wenn Sie sie haben!“ sagte Bassaro, der sich dem Publikum gegenüber ja auf den betreffenden Herrn festgelegt hatte. Es war ihm auch in seiner ganzen Laufbahn noch nicht vorgekommen, daß sich jemand weigerte, sich von ihm auf der Suche nach der Uhr in die Tasche fassen zu lassen. „Rühren Sie mirr nickt an!“ rief der Unbekannte wieder. „Sie haben nickts su suchen in meine Tasch.“

„Mein Herr“, sagte Bassaro höflich, aber einigermaßen bestimmt, „meine Uhr war eine schwere, echt goldene Taschenuhr. Kostete 250 Mark. Die Herrschaften werden denken, Sie möchten sie mit nach Hause nehmen. Denn Sie haben sie. Hier in der rechten Rocktasche!“ Er wies direkt darauf hin. „Man sieht ja, wie sich der Stoff von ihr bauscht. Also darf ich bitten?“

„Ick haben nickt Irre Uhr! Wenn Sie mir fasse in die Tasch, bekomme Sie was auf die Fingker!“ Bassaro begriff, daß er handeln müsse, wenn er sich nicht lächerlich machen wollte. Blitzschnell griff er in die halb offenstehende Rocktasche des schwarzen Herrn und zog seine Uhr heraus.

Aber dann griff er noch einmal hinein. Seine sehr empfindlichen und erfahrenen Finger hatten was gefühlt. Mit dem nächsten Griff holte er gleich drei goldene Uhren heraus, mit abgeschnittenen Ketten, und hielt sie dem Verdutzten unter die Nase. Dann klopfte er ihm auf die linke Rocktasche. Da klimperte es metallisch.

Der schmale Herr machte ohne ein Wort zu sagen einen Satz und suchte den ihn umgebenden Menschenring zu durchbrechen. Aber es war unmöglich. Man hatte schnell begriffen, und es ertönten bereits Rufe und Wutausbrüche von Herren, denen die Uhr fehlte. Kriminalassistent Borchardt brach sich von hinten Bahn. „Aber das ist ja der Krawinski!“ rief er. „Tag, Herr Krawinski. Wo kommen Sie denn her? Sie sind doch ausgewiesen worden!“

„Vun Kowno, Herr Kommissar.“ Der Taschendieb grinste.

„Ach herrjeh! Und wie kommen Sie zu den Uhren und Brillanten?“

„Mirr ganz unerklärlick. Waren auf einmal in meine Tasch. Vielleicht hat Herr Bassaro sie gezaubert hinein?“



Was schenk ich „ihm“?

Hab ich alles? Handschuh? Seife?

Bücher? Photoapparat?

Armbanduhr? Die Smoking-
schleife?

Den Pullover und die Pfeife

Und das Kissen aus Brokat?

So, dann kriegt er noch ein bißchen

Von dem Marzipankonfekt,

Äpfel, ein Pfund Pfeffernüßchen;

Und zum Schluß . . . ein süßes

Küßchen,

Weil ihm das am besten schmeckt.

S. Byk

Was schenk ich „ihr“?

Hab ich alles? Zigaretten?
Schlangenschuhe und die Clips?
Neue Platten? Teeservietten?
Das Parfum? Die beiden Ketten
Und den lust'gen Schotten-
schlips?

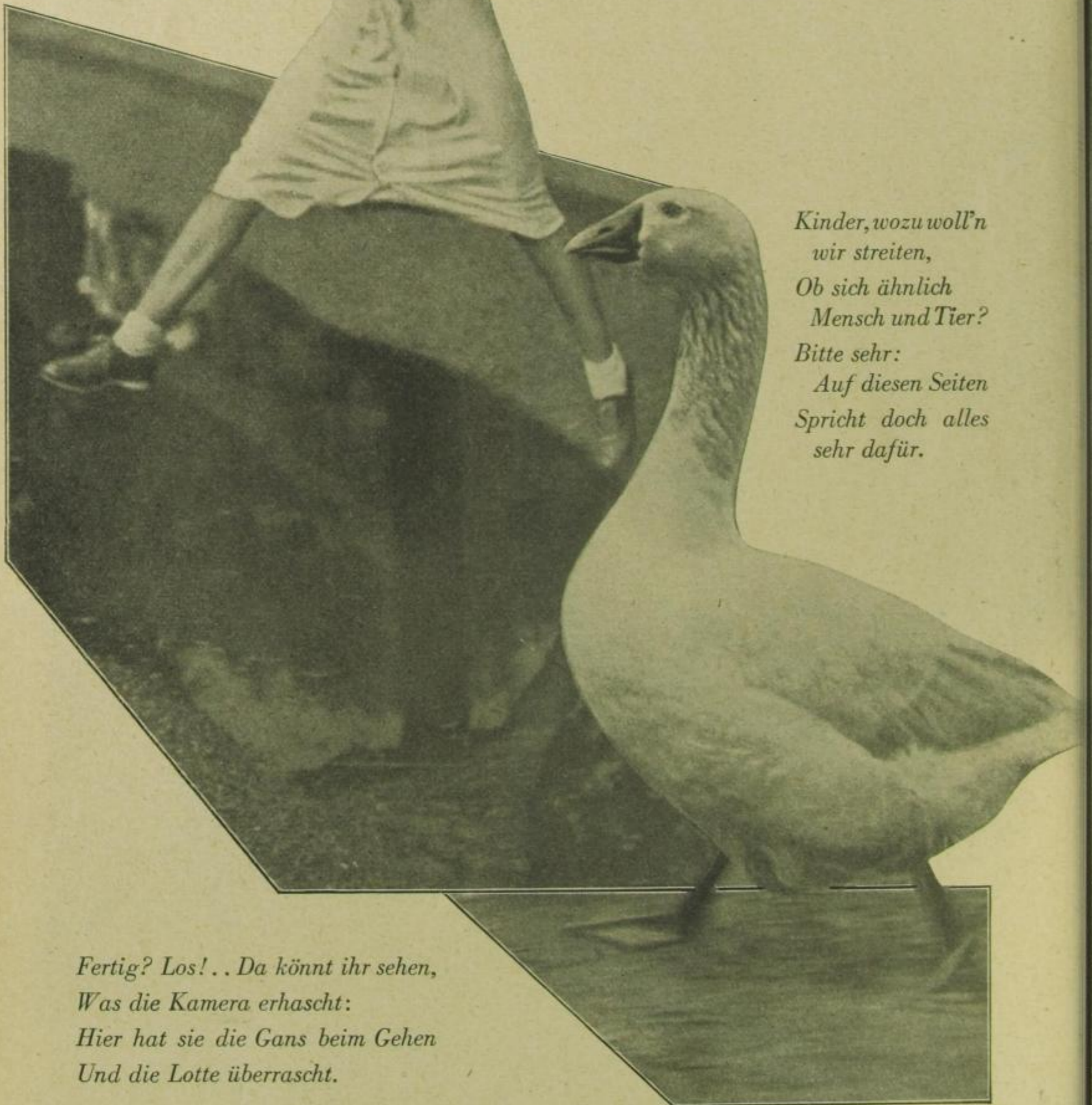
Hier nimm hin: den Bratenwender
Nimm das Krägelchen aus Nerz!
Knüpf sie auf, die bunten Bänder..
Und als richtiger Verschwender
Schenk ich dir auch noch mein
Herz.

W. W.



Ufa

Aus des lieben Gottes Werkstatt

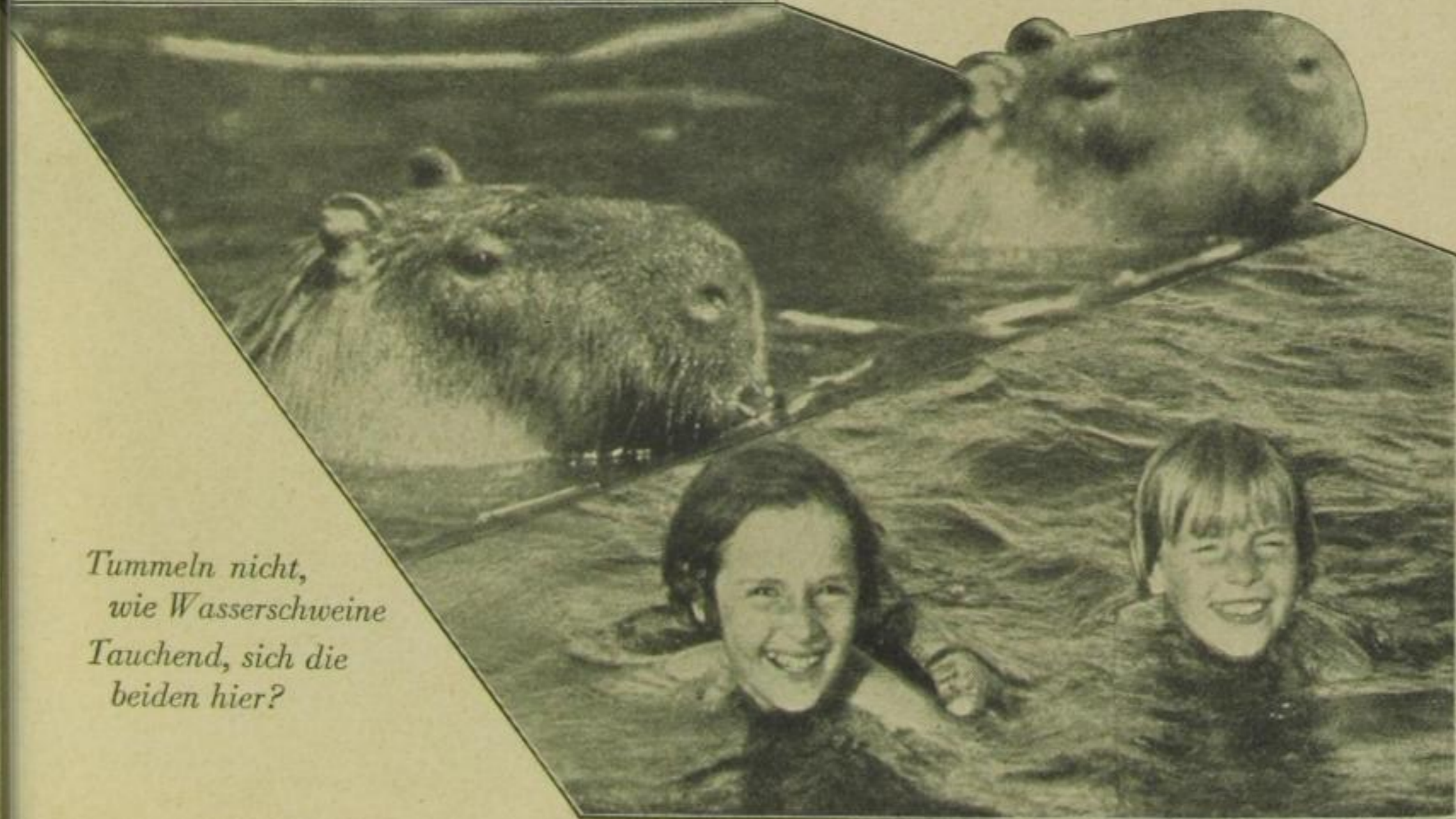


*Kinder, wozu woll'n
wir streiten,
Ob sich ähnlich
Mensch und Tier?
Bitte sehr:
Auf diesen Seiten
Spricht doch alles
sehr dafür.*

*Fertig? Los! . . . Da könnt ihr sehen,
Was die Kamera erhascht:
Hier hat sie die Gans beim Gehen
Und die Lotte überrascht.*



*Hockt das Frauchen nicht, das kleine,
Wie das Huhn an dem Spalier?*



*Tummeln nicht,
wie Wasserschweine
Tauchend, sich die
beiden hier?*

*Puppenmutter . . .
Siamkatze:
Oder schaut euch das
mal an:
Lu und Fritz am
Picknickplatze
Und Frau Eisbär und
ihr Mann!*



*Ferner — (der Vergleich
ist kühner,
Das geb ich euch zu so-
gar)
Diese beiden Perlhühner
Und das nette
Schwesternpaar!*

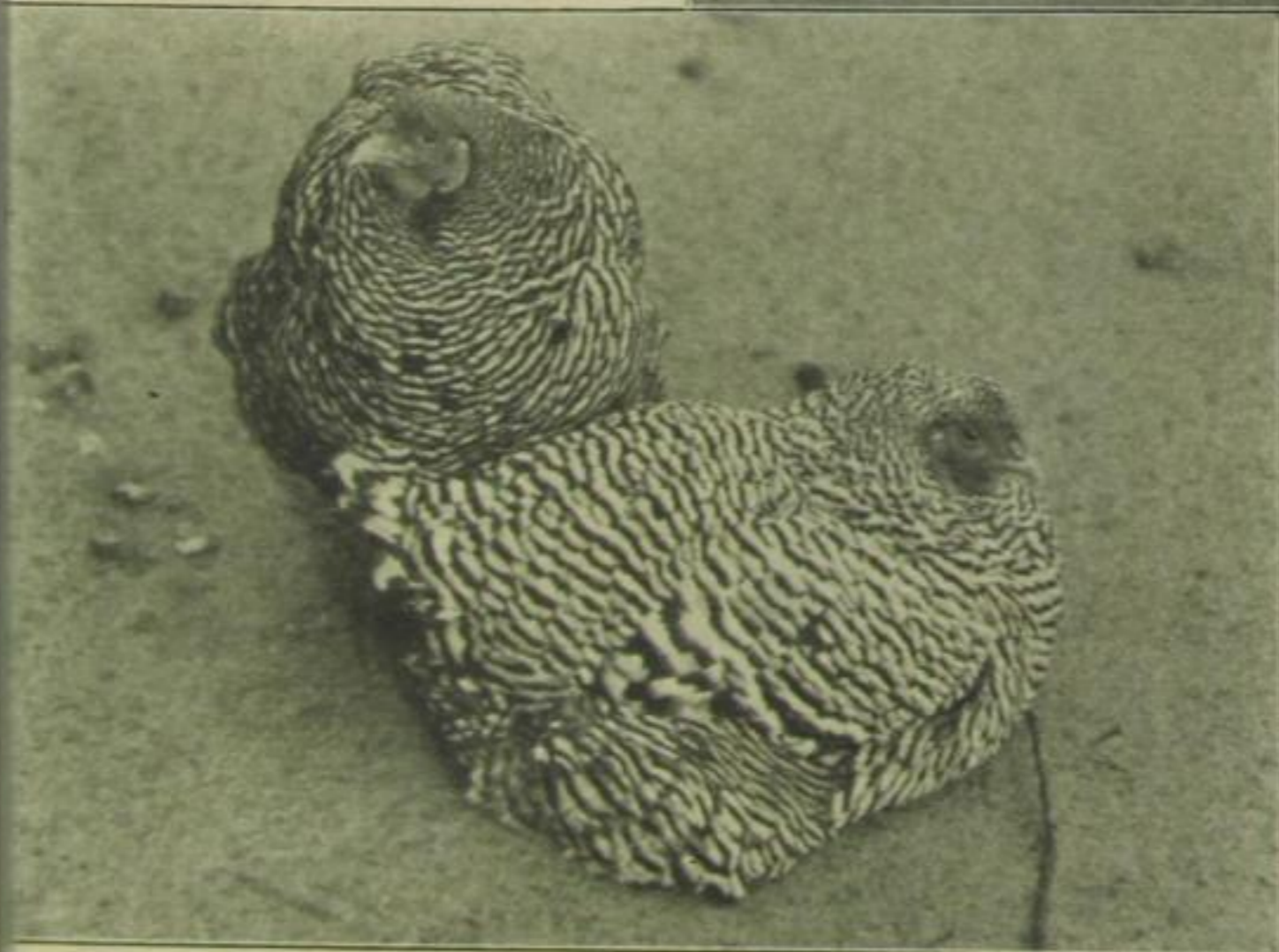




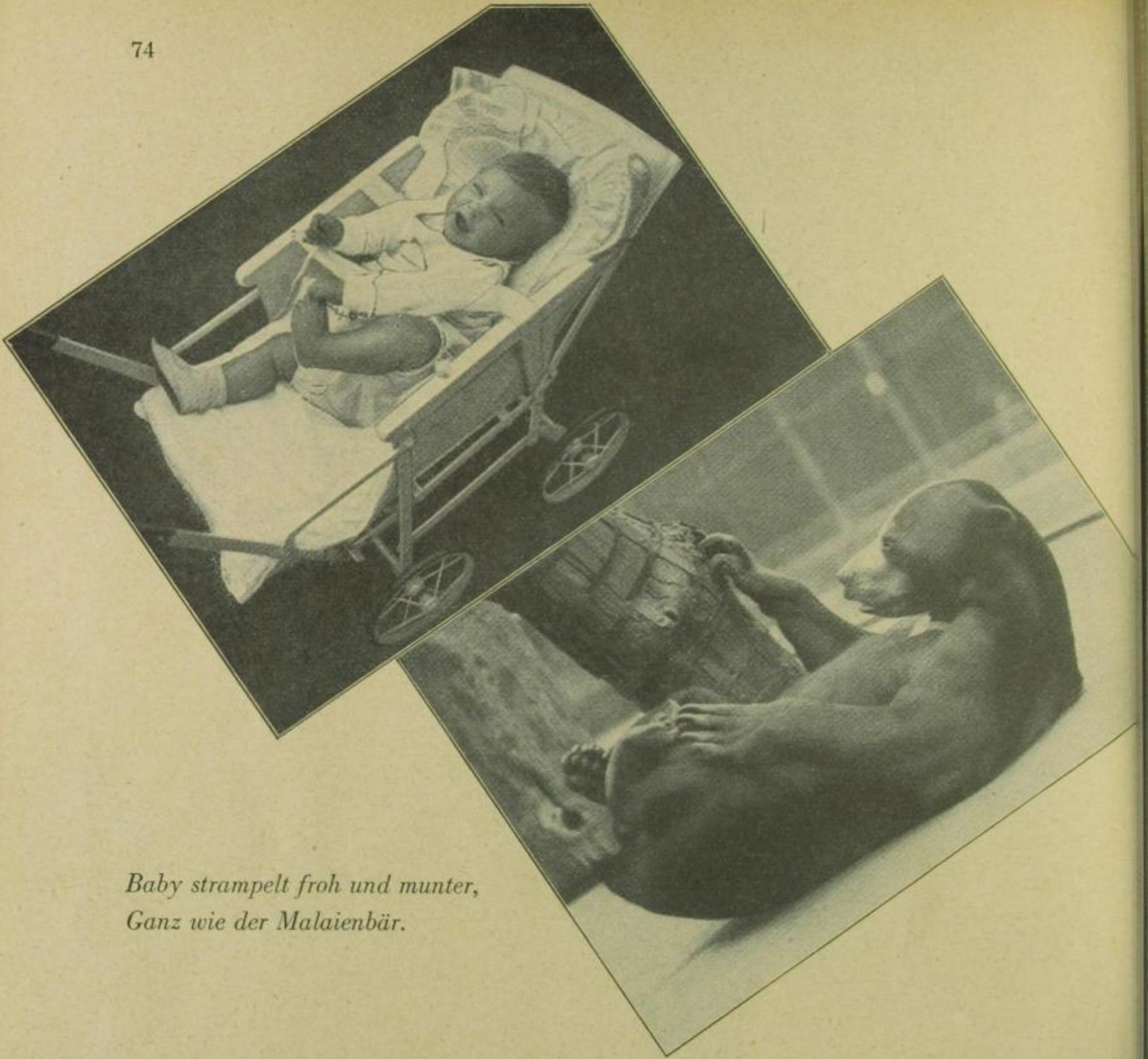
*Aufnahmen:
Seidenstücker*



*Und da alle Bilder echt
sind,
Nicht nur etwa bloß
„gestellt“,
Gebt schon zu, daß wir
im Recht sind,
Aber lacht auch drüber!
Gelt?*



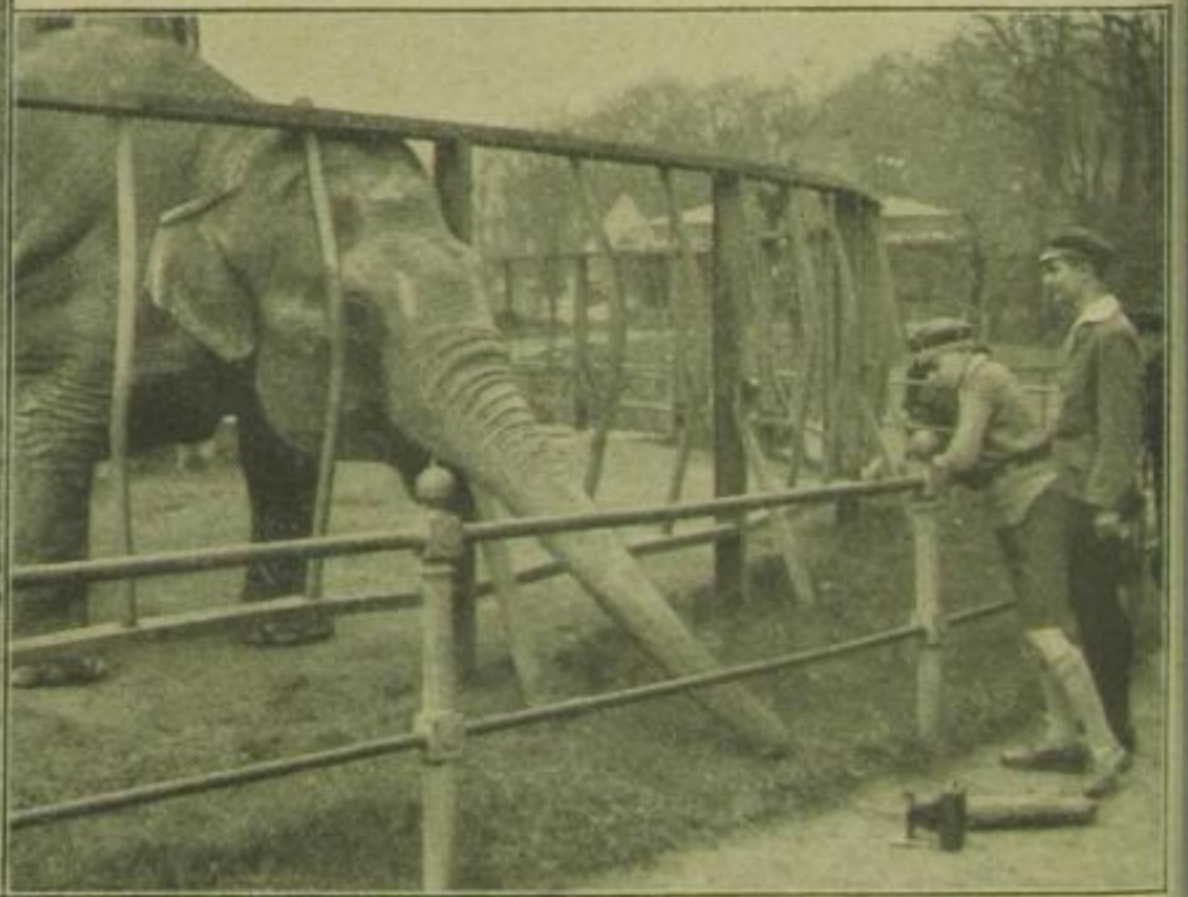
*Denn seh ich noch irgend-
einen,
Der verärgert oder so . . .
Knips ich heimlich ihn
für meinen
Ganz privaten
„Menschen-Zoo“!*



*Baby strampelt froh und munter,
Ganz wie der Malaienbär.*

*Und zum Schluß— das Bild darunter—
Fällt da ein Vergleich so schwer?*

Quott.



5 Minuten bitte, gnädige Frau

Der unendlich große Gesamtbegriff der Körpersprache wird in der Gymnastik in sichtbare Form gebracht. Die Eigenart der Körperschule liegt darin, daß die Bewegungsformen nach dem grundsätzlichen Wechsel

Nebstehend:
Oberkörperspirale
im Zehenstand



von Spannung und Entspannung geordnet werden. Es bleibt ein unendlich wichtiges Moment, den eigenen Körper in gesetzmäßige

Entspannte Rumpfbeuge mit gestreckten Knien



Kontrolle zu bringen — Schwächen der Muskulatur kennen und erforschen zu lernen. Körperkenntnis ist die Vorbedingung zu jeder Leibesübung. Nur der gestraffte, gesunde Körper schafft einen lebendigen Geist, und nur wenige Minuten

Rechts:
Ausdrucksstudie
„Auffall“



Links:
Rumpfbeuge
rückwärts



Im Kreis unten:
Rumpfbeuge auf das
wagrecht fixierte oder
festgestellte Bein



genügen, ein frohes Gesicht, um lebensbejahende Augen zu zaubern. Das grundlegende Element zu einer bahnbrechenden, zweckmäßigen Gymnastik und das Fundament allen Lebens ist die Atmung. Richtig ausgeführte Tiefatmung beginnt stets mit Hilfe des Zwerchfells, d. h. mit Vorwölben der Bauchwand, und nicht mit Einziehen des Bauches

und Hochziehen der Brust. Zur Schonung der Lungen sollte in geschlossenen Räumen durch die Nase ein- und durch den Mund ausgeatmet werden.

Bei dem Begriff der Gymnastik bleibt immer die Rhythmik das belebende Element. Sie ist die Seele der gymnastischen Frauenübungen. Man muß instinktiv erfassen, daß die Körperlichkeit in dem abwechslungsreichen Spiele der Glieder verkörperte Musik ist.

Rumpfbeuge vorwärts,
seitlich — Lockerungs-,
Entspannungsübungen,—

Rechts:
Seitliche Rumpfbeuge



über allem herrscht der den Takt angegebende Gong oder die morgendliche Radio-Gymnastikstunde, nach deren Musik die graziös beschwingte Körperäußerung am besten in unverdorbener Lebenslust und Freudigkeit widerstrahlt!

Beinspreizen mit seitlicher Rumpfbeuge

Hier bewusste gewusst sich!



Totenstille im Zuschauerraum—da plötzlich in der dritten Reihe ganz vorn rechts ein Schrei—kurz, abgerissen, furchtbar wie die Handlung, die droben auf der Leinwand abrollt. Das Publikum hat den Vorfall, der sich zwischen ihm selbst abspielte, kaum bemerkt, so sehr steht es schon in der spannend wachsenden Folge des Filmgeschehens, Spiel und Wirklichkeit sind ineinander

Bei der amerikanischen Polizei werden die Verdächtigen an eine Wand gestellt. Eine Methode, um Geschädigten Gelegenheit zu geben, den Verbrecher wiederzuerkennen

Photos:
M. G. M.
R. K. O.
(Quick-
foto-
dienst)

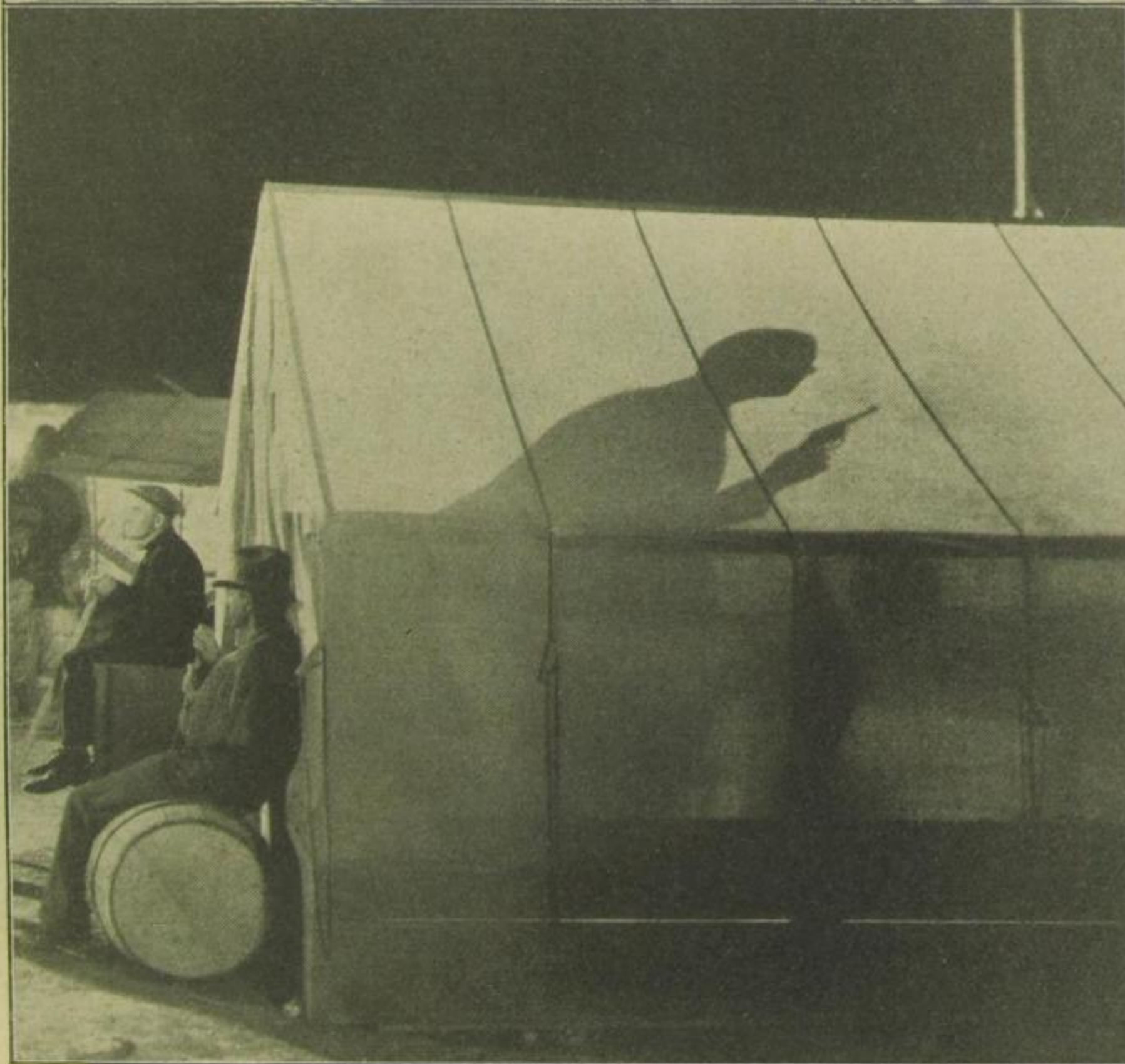
Der
unbekannte
Gegner
im
Kriminal-
film



Und plötzlich sah man eine dunkle Gestalt, die sich von rückwärts auf den Detektiv stürzte...

verwoben... Der Mensch aber in der dritten Reihe sah sich plötzlich wieder in seinem eigenen Erleben, sah schrecklich deutlich noch einmal jenes grauenhafte Moment der Vergangenheit vor sich, das er nun als unpersönlicher Dritter von neuem durchmacht — haargenau schon das schreckliche Ende vorausahnt,

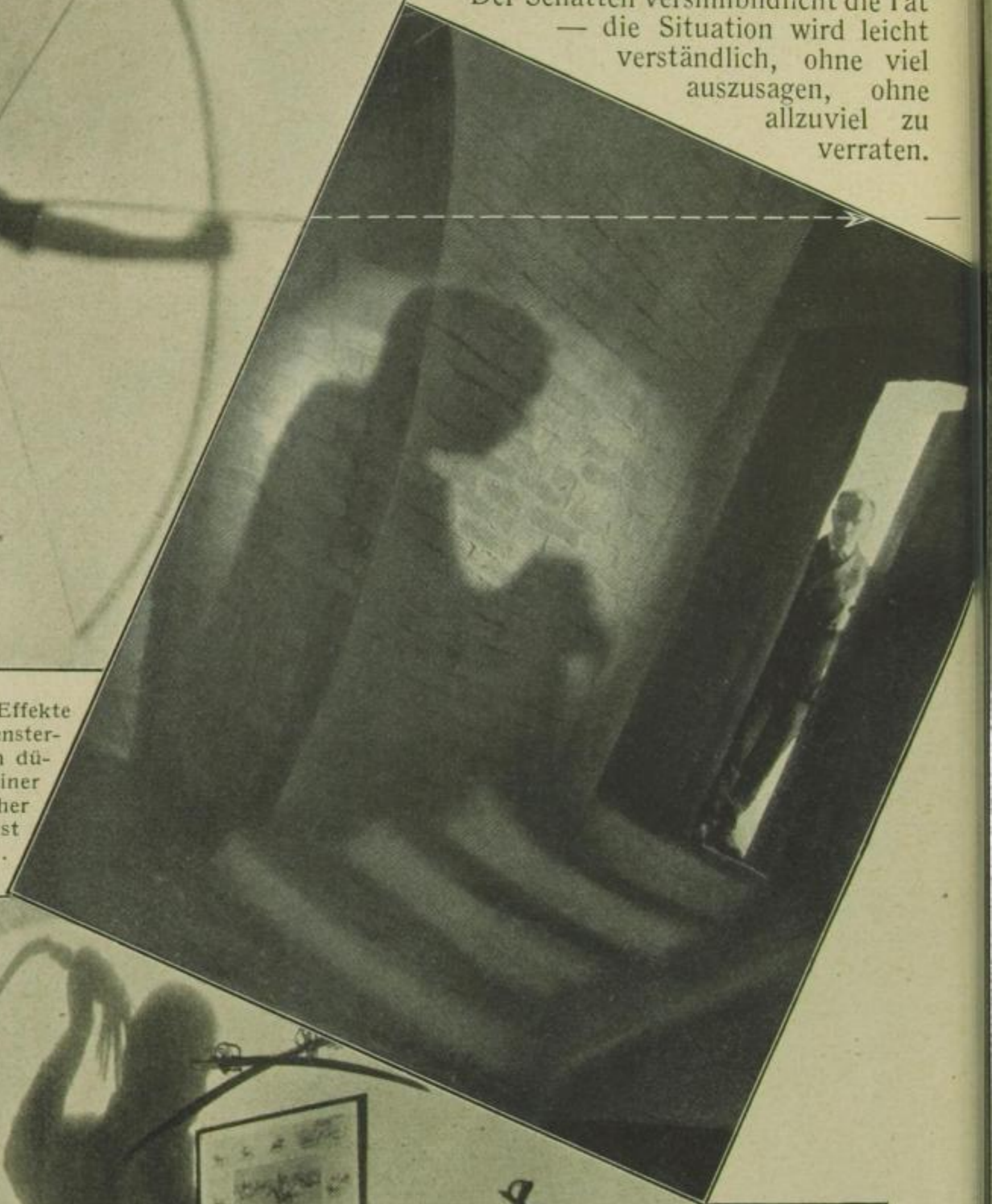
Unten: Dunkler Vorgang im Zelt





Starke Effekte erzielen gespensterhafte Schatten. Ein düsterer Kellereingang mit einer sich unheimlich hin und herbewegenden Silhouette ist überaus wirkungsvoll

vor dem ihn damals selbst eine glückliche Macht — ein Zufall bewahrt hat. Der Schatten versinnbildlicht die Tat — die Situation wird leicht verständlich, ohne viel auszusagen, ohne allzuviel zu verraten.

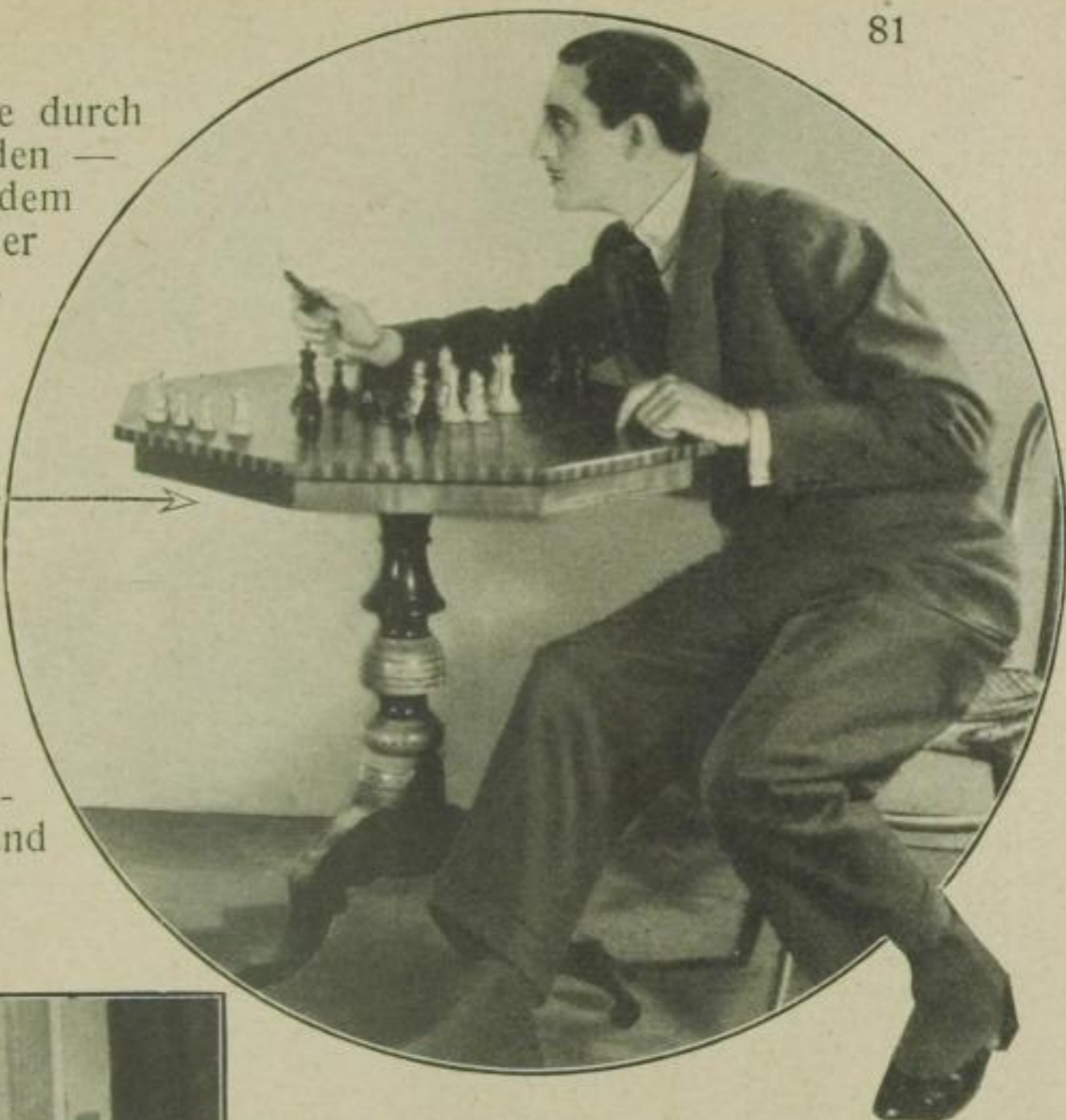


Eine brutale Handlungsweise im Film, die die Grenze überschreitet, würde keine Zensur der Welt erlauben. Ist eine solche aber unvermeidlich wegen Charakterisierung der betreffenden Person, hilft man sich durch ein Schattenspiel

Spannungen, die im Film gerade durch seine Andeutung gesteigert werden — Technik des Schattenspiels, die dem Publikum das Gruseln lehrt und der Phantasie weiten Spielraum läßt. Der Schatten, der den Menschen verfolgt, verfehlt seine Wirkung nie. Es ist ja jedem schon einmal so gegangen — man

tastet durch die finstere Stube und schreckt plötzlich zusammen — da steht grotesk drohend eine verzerrte Gestalt am Fenster — man fast sich ein Herz und tritt näher und entdeckt — die harmlose Glasvitrine, die steil und bewegungslos wie immer dasteht und

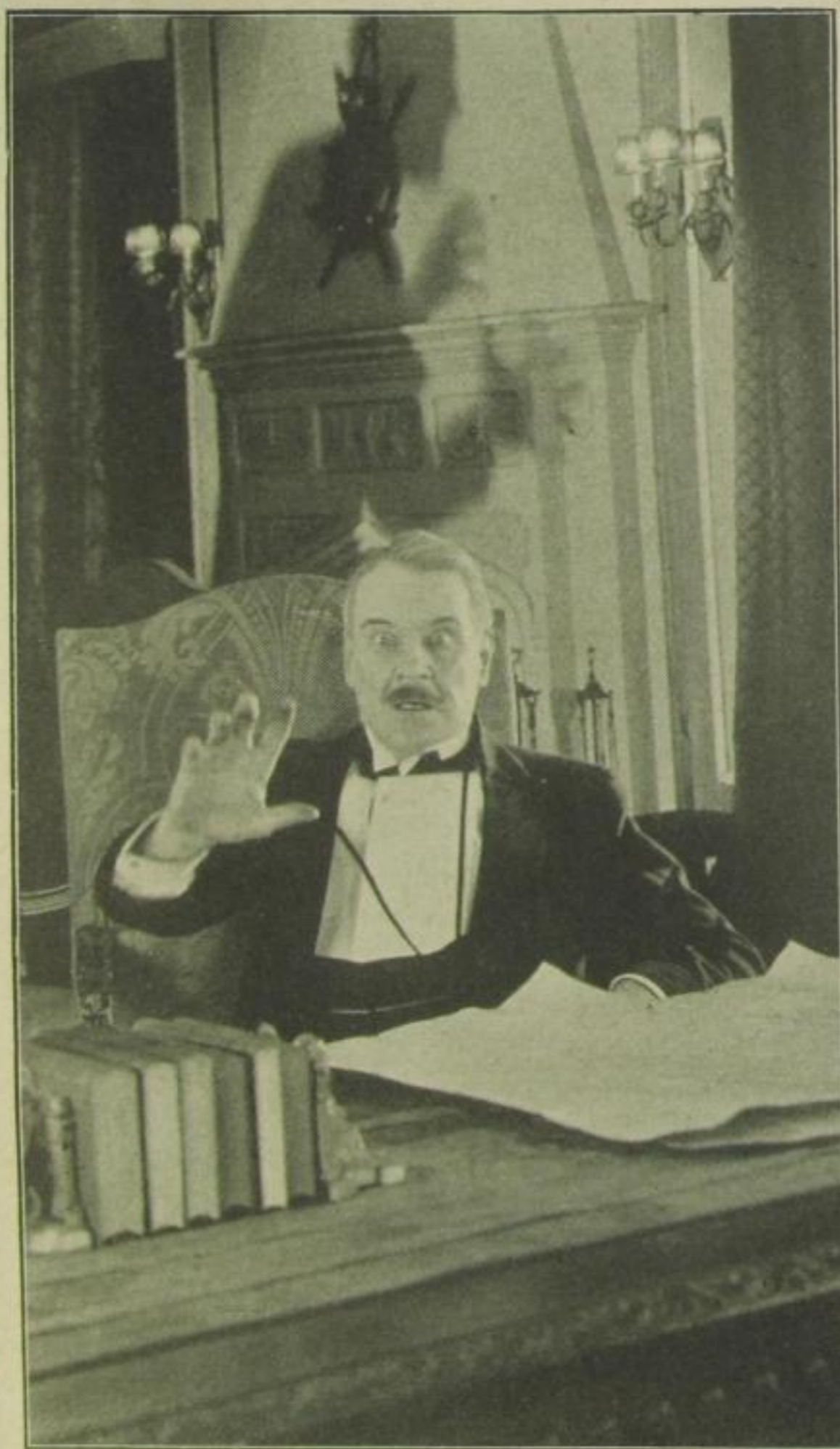
Unten: Eine schreckliche Vision



nur eben durch das Mondlicht die gespenstigste Silhouette zeigt! Geheimnisvolle Abenteuer des Alltags, die dem Film zu Hilfe gekommen sind und dem Kriminalfilm von heute Sensationen gibt.

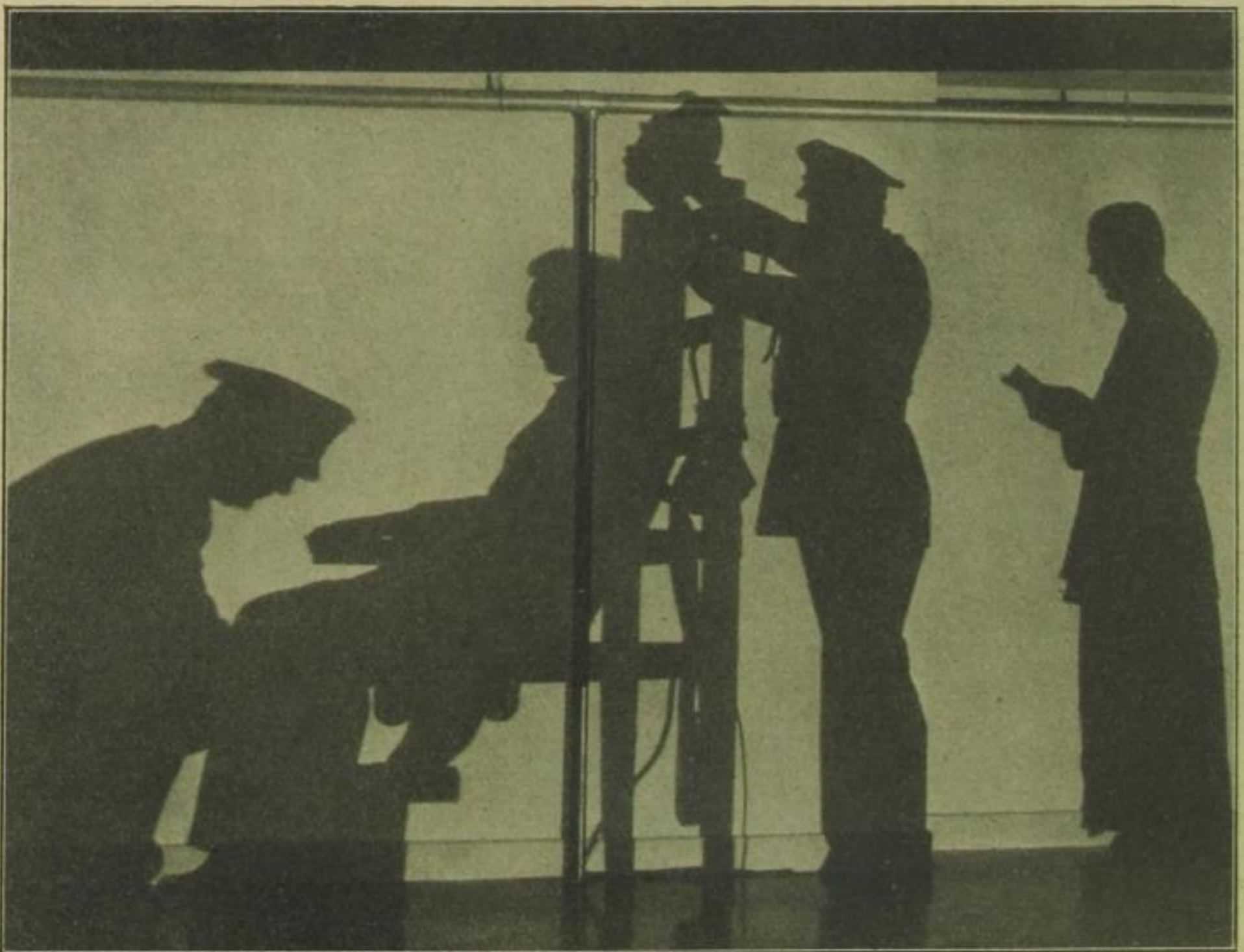
Unten:

Der Schatten einer ausgestreckten Hand versinnbildlicht die Tat: Die Situation ist leicht verständlich und erklärlich





Die fürchterliche Handlung wird durch Schatten und Silhouetten angedeutet



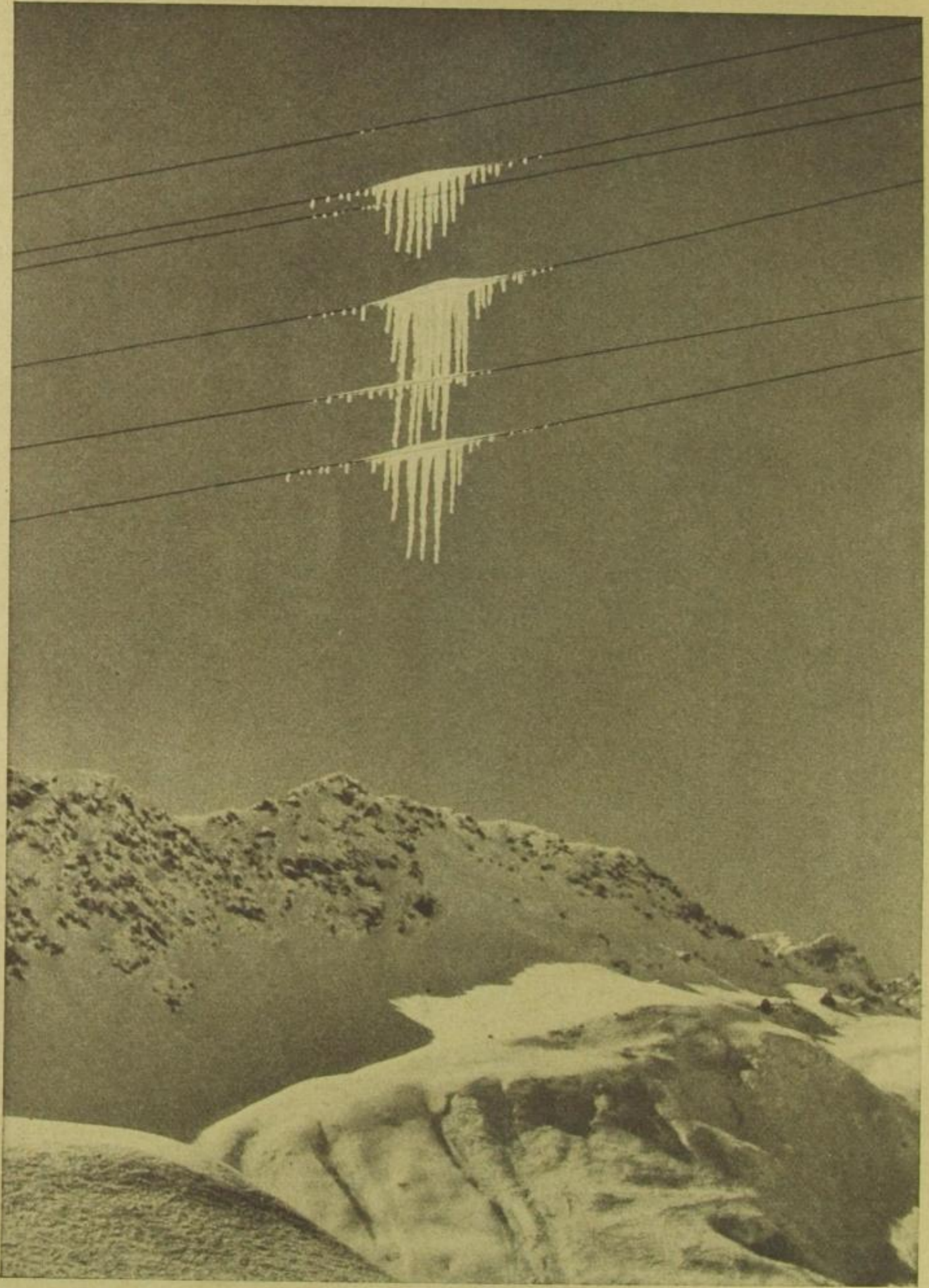
Der gute Geschmack verbietet, eine Hinrichtung zu zeigen
Es genügt, eine Sekunde lang den Schatten spielen zu lassen



Paramount

Die Zarin

Marlene Dietrich



Nordhoff

Die erste Freude

Eiszapfen —



Bloem (Schroder)

im Bergwinter

und Schneeflocken



F. Delikol

Bewegungsstudie

Klassische preisgekrönte Aufnahme aus der photographischen Ausstellung
des Salon d'Art Photographique

Sehende Maschinen



Einfache Photozelle für viele Zwecke

Das Geheimnis der Photozelle

Überall in der ganzen Welt ist das Kino als Unterhaltung so verbreitet, daß man sich kaum vorstellen kann: es gäbe heute noch Menschen, die noch niemals im Kino gewesen sind.

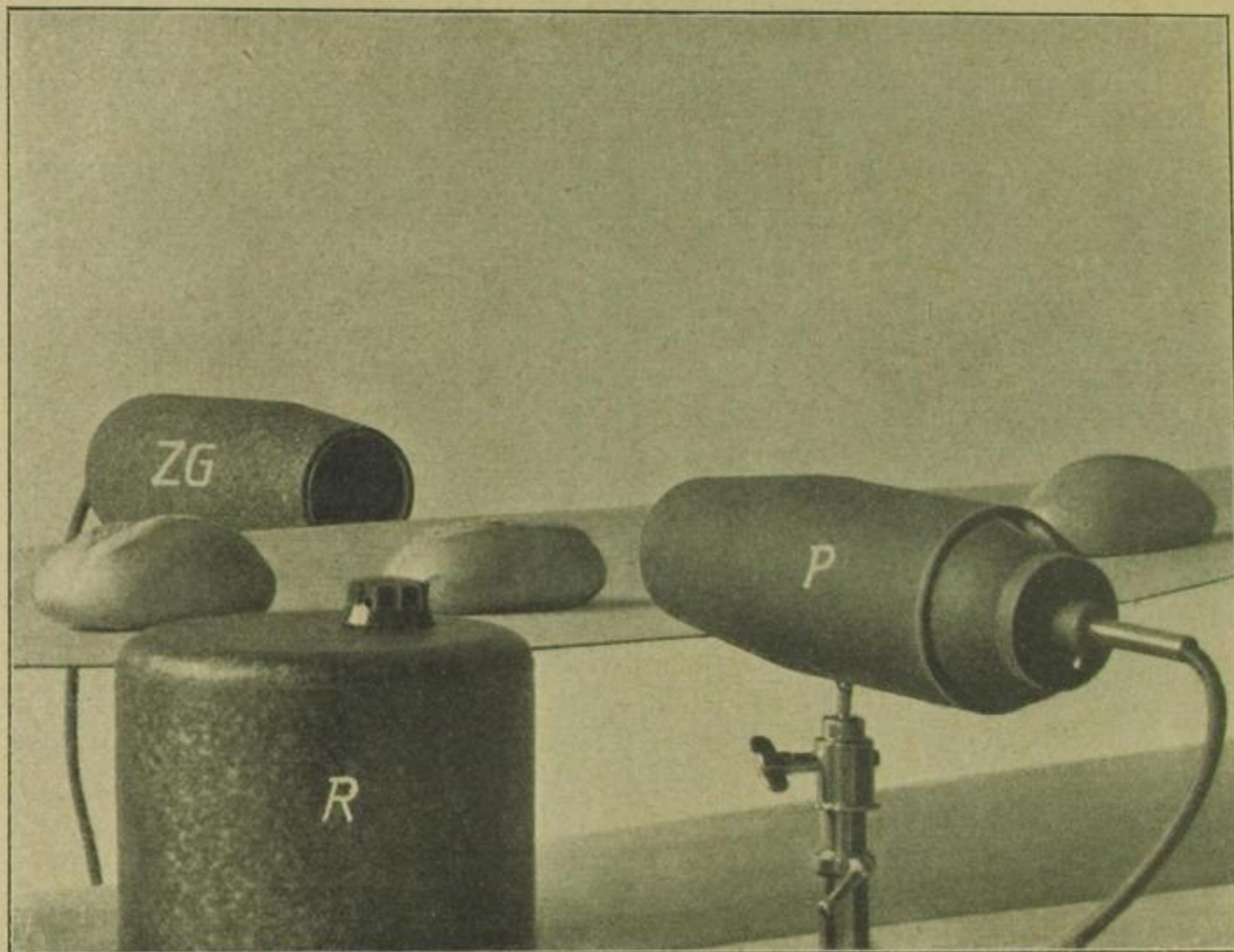
Allgemein bekannt ist die Methode, daß die auf einem Streifen von vielen hundert Meter Länge aufkopierten Bilder in schneller Folge hintereinander (24 Bilder pro Sekunde) die Zauberwelt

des Films vor unseren Augen erstehen lassen. Weniger bekannt dagegen aber ist der Vorgang, der uns gleichzeitig mit dem Bild Sprache und Musik übermittelt. Dies geschieht auf folgende Weise: Neben dem eigentlichen Filmbilde läuft ein 2 mm breiter Streifen, der aus hellen und dunklen Teilen besteht. Dieser Streifen läuft an einem kleinen technischen Wunderwerk vorbei, das die Eigenschaft hat, Lichtimpulse in winzige elektrische Ströme umzuwandeln. Diese Ströme werden dann genau wie in unseren Radioapparaten in Schallwellen umgewandelt und uns durch die Lautsprecheranlage des Kinos übermittelt. Die hellen und dunklen Teile des feinen Streifens entsprechen nun genau der ursprünglichen Sprache oder Musik bei der Aufnahme des Films.

Diese Eigenschaft der sogenannten Photozelle, auf winzig kleine Lichtschwankungen zu reagieren, hat man nun für die verschiedensten Zwecke ausgenutzt. Die hierbei angewandten Methoden sind einander im Grunde immer sehr ähnlich. Entweder fällt der Lichtstrahl auf eine Photozelle, der entstandene Strom wird nach den



Vorrichtung zur Einschaltung der Nachtbeleuchtung einer Stadt

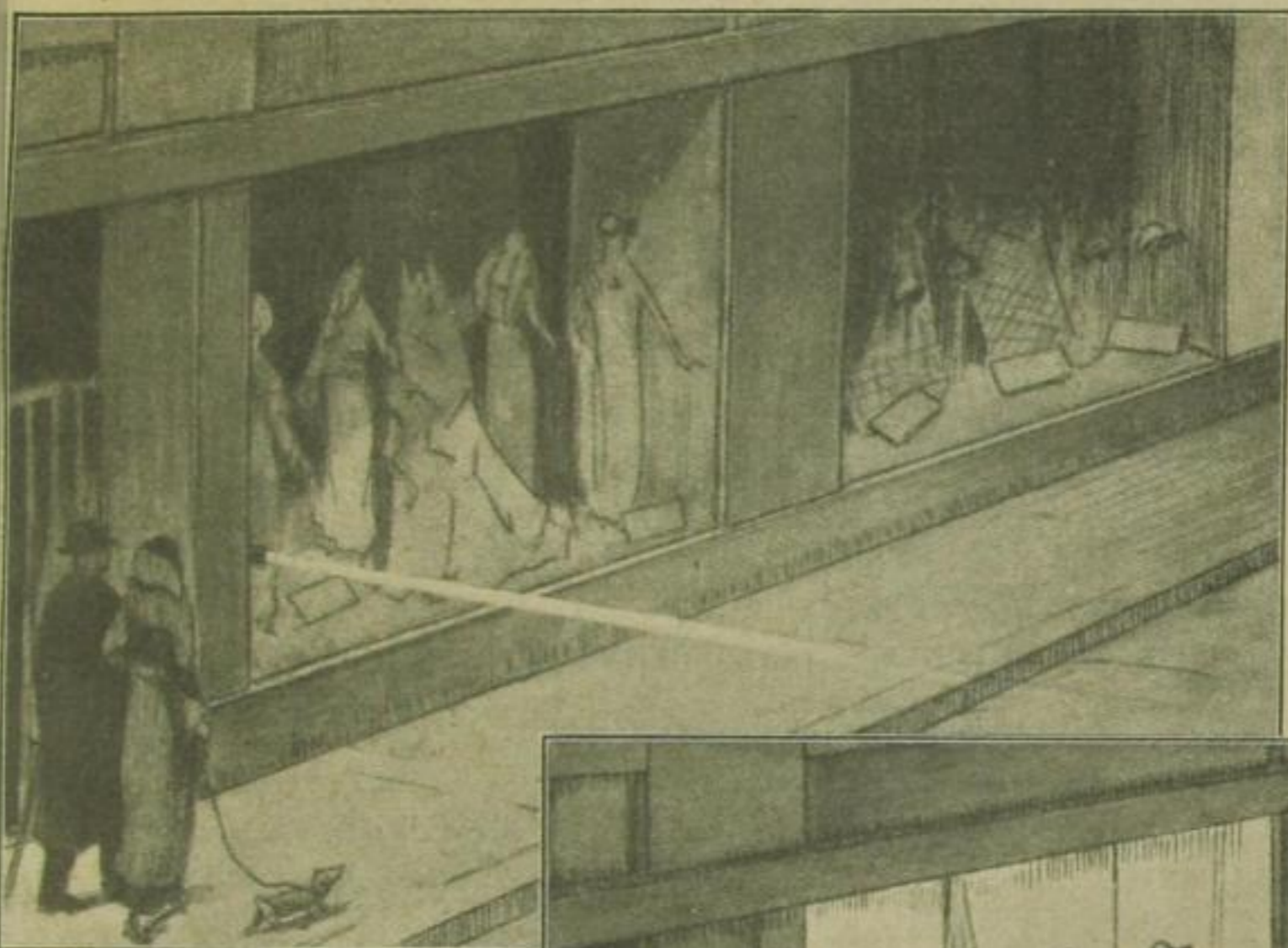


Die Photozelle zählt Brötchen

uns aus den Radioapparaten bekannten Methoden verstärkt. Hierdurch wird ein elektrischer Schalter betätigt, an den man nun sozusagen alle elektrischen Geräte anschließen kann, die es gibt, und zwar von der einfachsten Alarmglocke an bis zum Einschalter für die Nachtbeleuchtung einer ganzen Stadt. — Oder aber man benutzt die umgekehrte Methode, d. h. es fällt dauernd ein Lichtstrahl auf die Photozelle, und derselbe schalttechnische Vorgang tritt ein, wenn die Photozelle durch einen Schatten verdunkelt wird. So kann z. B. durch diesen Vorgang eine Schaufensterbeleuchtung eingeschaltet werden, wenn Vorübergehende in einen schmalen Lichtstrahl treten, der eine am Schaufenster befindliche Photozelle trifft. Diese Vorrichtung wird auch als ein wunderbarer Diebesschutz zur Anwendung gebracht. Man kann nämlich durch geschickte Anbringung von Spiegeln einen Raum so schützen, daß es unmöglich ist, ihn von irgendeiner Seite zu betreten, ohne eine Alarmglocke in Tätigkeit zu setzen.

Man kann bei der Fabrikation irgendwelcher Dinge diese auf einem laufenden Band an einer bestrahlten Photozelle vorbeiführen, bei jeder Beschattung durch den vorbeigeführten Teil tritt dann über die Zelle ein elektrischer Zähler in Funktion, so daß man die vorbeigeführten Teile zählen kann. Diese Einrichtung wird z. B. von einer großen Glühlampenfabrik benutzt, um die Pakete zu zählen, die durch einen Schacht aus dem vierten Stock herunter direkt in die Lieferautos rutschen.

Diese Vorrichtungen arbeiten so genau, daß man bei Pferderennen auf Bruchteile von Sekunden feststellen kann, wann die Nase des siegenden Pferdes das Ziel passiert. Bei großen Automobilrennen wurden auf diese Weise Tausende von



Beim Vorübergehen schaltet sich die Schaufensterbeleuchtung automatisch ein



Durchfahrtszeiten der Wagen festgestellt und so einwandfreie Resultate für die Berechnung gewonnen.

Da die Zelle jeden Lichtunterschied feststellt, reagiert sie auch auf Rauch oder Trübungen.

Fängt z. B. ein

Schornstein an zu rauchen, kann dieses sofort einer Kontrollstation gemeldet werden. Auch Trübungen von Flüssigkeiten können in chemischen Fabriken hiermit kontrolliert werden.

Verblüffend ist auch die Vorrichtung, die sich an einer Zigaretten-Sortiermaschine befindet. Hier werden die Zigaretten nach dem goldenen Mundstück sortiert. Liegt eine falsch herum, und das „elektrische Auge“ sieht sie an, setzt es sofort einen Hebel in Bewegung, und die Zigarette wird aussortiert.

Auf den Ausfallstraßen in New York kontrolliert man mit zwei Photozellen die Autos. Kein Polizist ist zu sehen. Sobald aber ein Auto zu schnell gefahren ist, wird es vom elektrischen Auge der nächsten Polizeistation gemeldet, und der Polizist erscheint mit der berühmten Quittung. Mogeln ist ausgeschlossen!

Die Berliner Stadtbahn benutzt die Photozelle dazu, um Rolltreppen in Bewegung zu setzen, sobald eine Person vor die unterste Stufe der Treppe tritt.

Eine besondere lichtempfindliche Photozelle zeigt uns die Abbildung auf Seite 90. Eine Lichtmenge, so fein, daß wir sie mit unserem Auge gar nicht mehr wahrnehmen können, genügt, um diese Zelle in Tätigkeit zu setzen. Man stellt diese Zelle in Geld-

schränken oder Tresoren auf. Der geringste Lichteindruck, der beim unbefugten Öffnen des Geldschanks auf die Zelle fällt, setzt eine Alarmvorrichtung in Tätigkeit, vergast den Tresor oder setzt ihn unter Wasser.

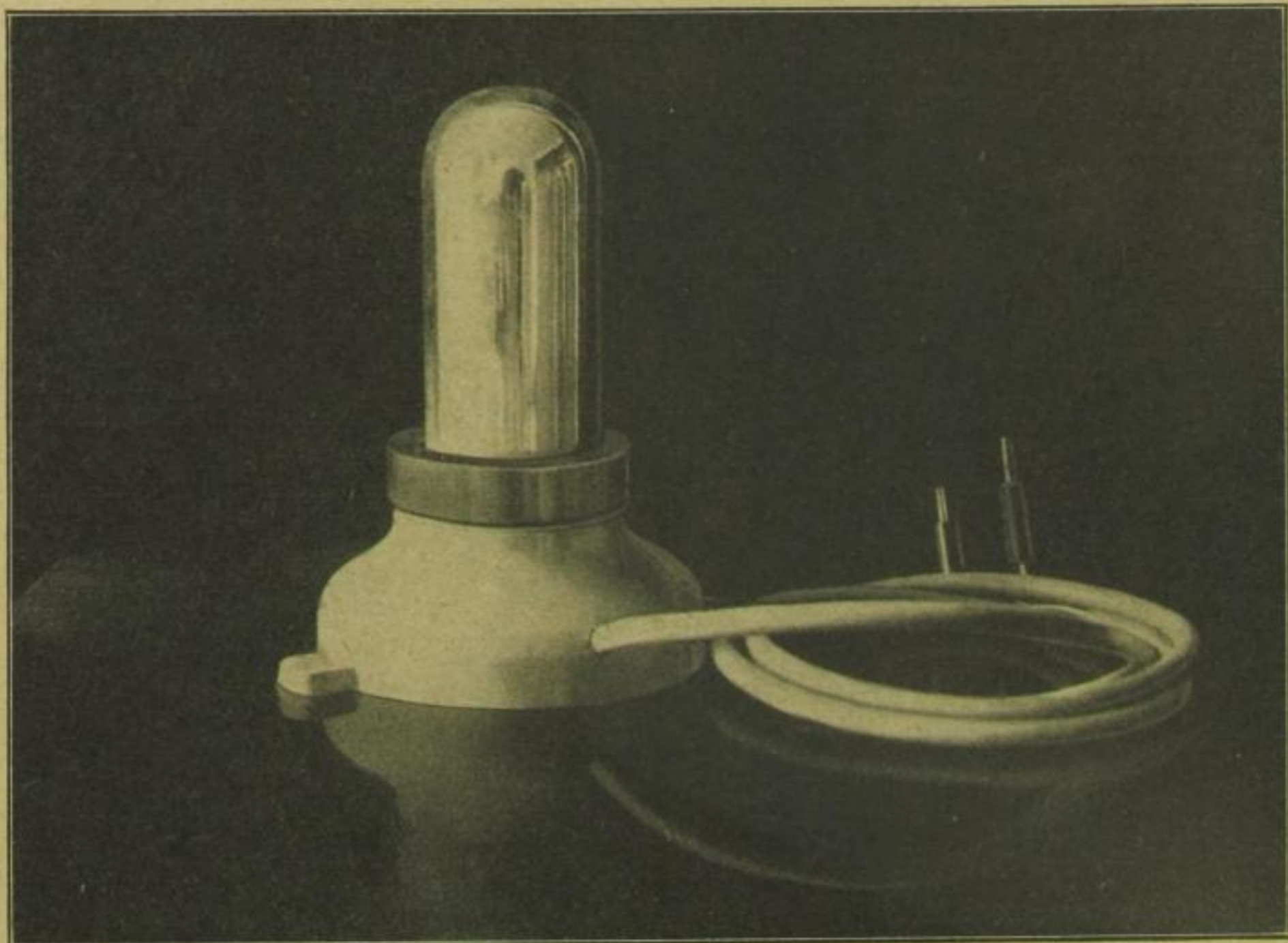
Wie schon diese wenigen Beispiele zeigen, kann man die Photozelle zur Steuerung, Prüfung oder Messung fast beliebiger Vorgänge benutzen. So z. B. neben den genannten Möglichkeiten auch zur Verkehrsregelung und Verkehrszählung. Bei medizinischen Bestrahlungen zur Verhütung von Schädigungen durch zu starke Bestrahlung.

Man kann es so einrichten, daß beim nächtlichen Nachhausekommen mit dem Auto sich die Garagentür automatisch öffnet, wenn beim Vorfahren eine an versteckter Stelle angebrachte Photozelle angeleuchtet wird. Da die Photozelle auf sehr geringe Trübungen anspricht, kann man sie leicht als Feuermelder benutzen. Dies ist besonders wichtig zur Überwachung von Schiffsräumen, die selten betreten werden.

Die Amerikaner haben natürlich die Empfindlichkeit der Photozelle für eine besondere Sensation auf der Weltausstellung in Chikago ausgenutzt. Sie ließen das Licht eines Sterns durch ein großes Fernrohr auf eine Photozelle fallen. Der winzige hierdurch ausgelöste elektrische Strom wurde in der geschilderten Weise verstärkt und mit ihm dann die phantastische Beleuchtung der Riesenausstellung eingeschaltet.

Die Fülle der Verwendungsmöglichkeiten in Wissenschaft und Technik nimmt ständig zu. Deutsche Gelehrte und Techniker haben es verstanden, die Zellen bereits auf ein besonders hohes Maß der Vollkommenheit zu bringen. Welche Überraschungen uns aber fleißige Forscherarbeit hier noch bringen wird, vermag auch die kühnste Phantasie nicht auszudenken. Der Forscher- und Erfindergeist treibt den Menschen zur Erschaffung von Instrumenten und Maschinen, die seine eigenen Fähigkeiten übertreffen.

ww

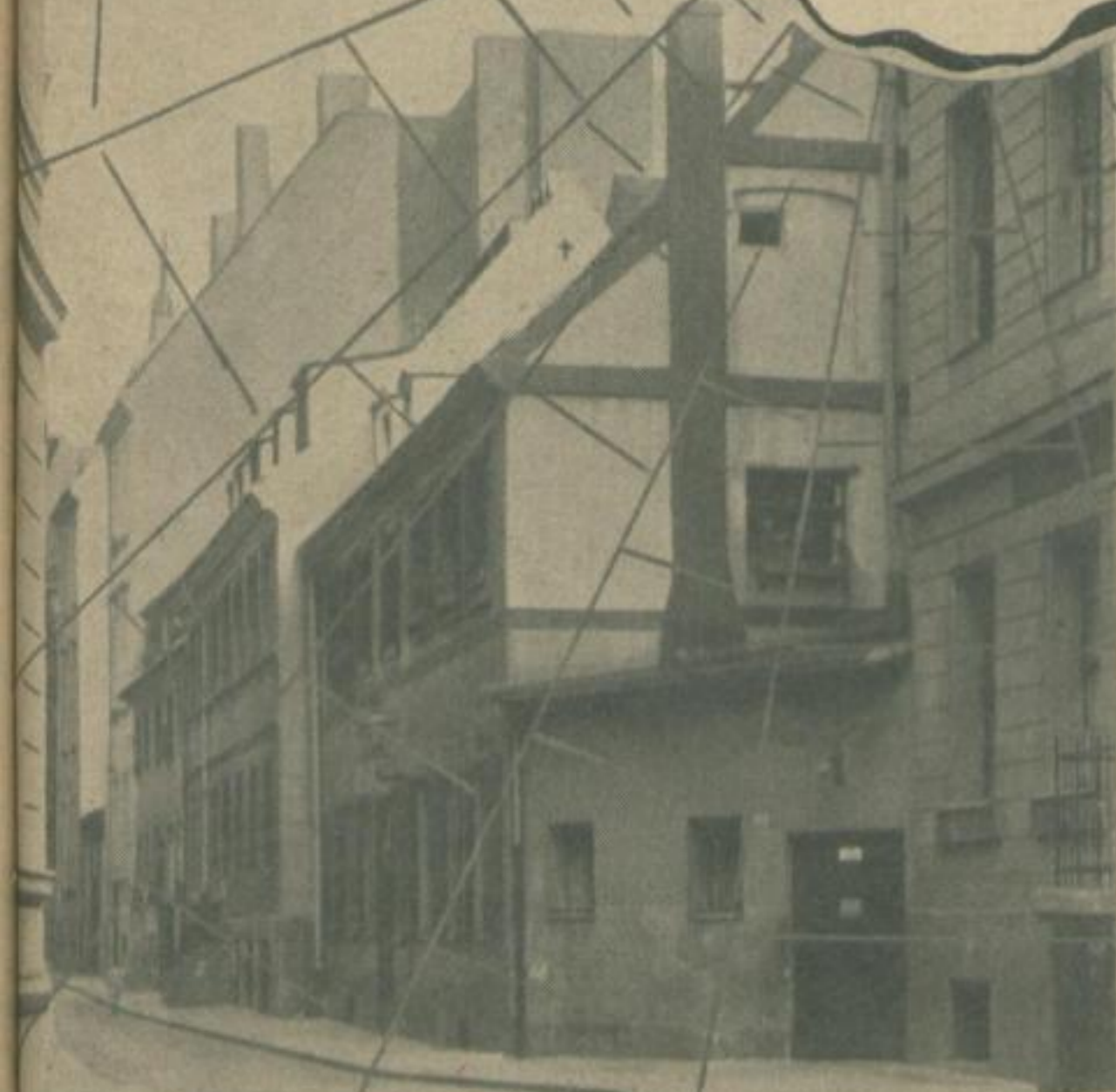


Hochempfindliche Photozelle für Tresors und dergleichen



Old Berlin

Eine Wanderung von
Dr. Konrad Döring



Vor genau 225 Jahren war's, Anno 1709, als auf Anordnung König Friedrichs I. das erste Groß-Berlin erstand. Aus fünf Gemeinwesen, aus Berlin, Kölln, aus dem Friedrichswerder, der Dorotheenstadt und der neuen Friedrichstadt schuf der König einen Komplex mit 60000 Einwohnern, für die damalige Zeit eine Großstadt. Manches aus jenen Tagen ist noch erhalten und für den Freund der Heimatgeschichte lohnt es sich, den Spuren dieses Alt-Berlin nachzugehen.

Wir beginnen unsere Wanderung an der Ecke der Königstraße und des Hohen Steinwegs. Da steht



An der Ecke der Kölnischen und Fischerstraße steht das uralte kleine Giebelhaus zum Nußbaum

das Haus Nr. 15, wahrscheinlich das älteste Bauwerk Berlins. Im Erdgeschoß und Keller kann man hier Räume aus dem 14. Jahrhundert sehen und massige Höfe — das ganze noch heute ein Patrizierbau. Dann der Neue Markt. Die hier stehende Marienkirche ist über 700 Jahre alt. Vor ihr fanden im Mittelalter grauenhafte Hinrichtungen statt, daher bis auf den heutigen Tag die Berliner Redensart: „Besser als auf dem Neuen Markt“. Wir gehen an dem Steinkreuz vorüber, das die Berliner vor 600 Jahren als Sühne für die Ermordung des Propstes Nicolaus von Bernau setzen mußten und durchschreiten die kürzeste Straße Berlins, die nur fünfundzwanzig Meter lange Neue Gasse. Ihre Fortsetzung ist die Kalandgasse. Hier



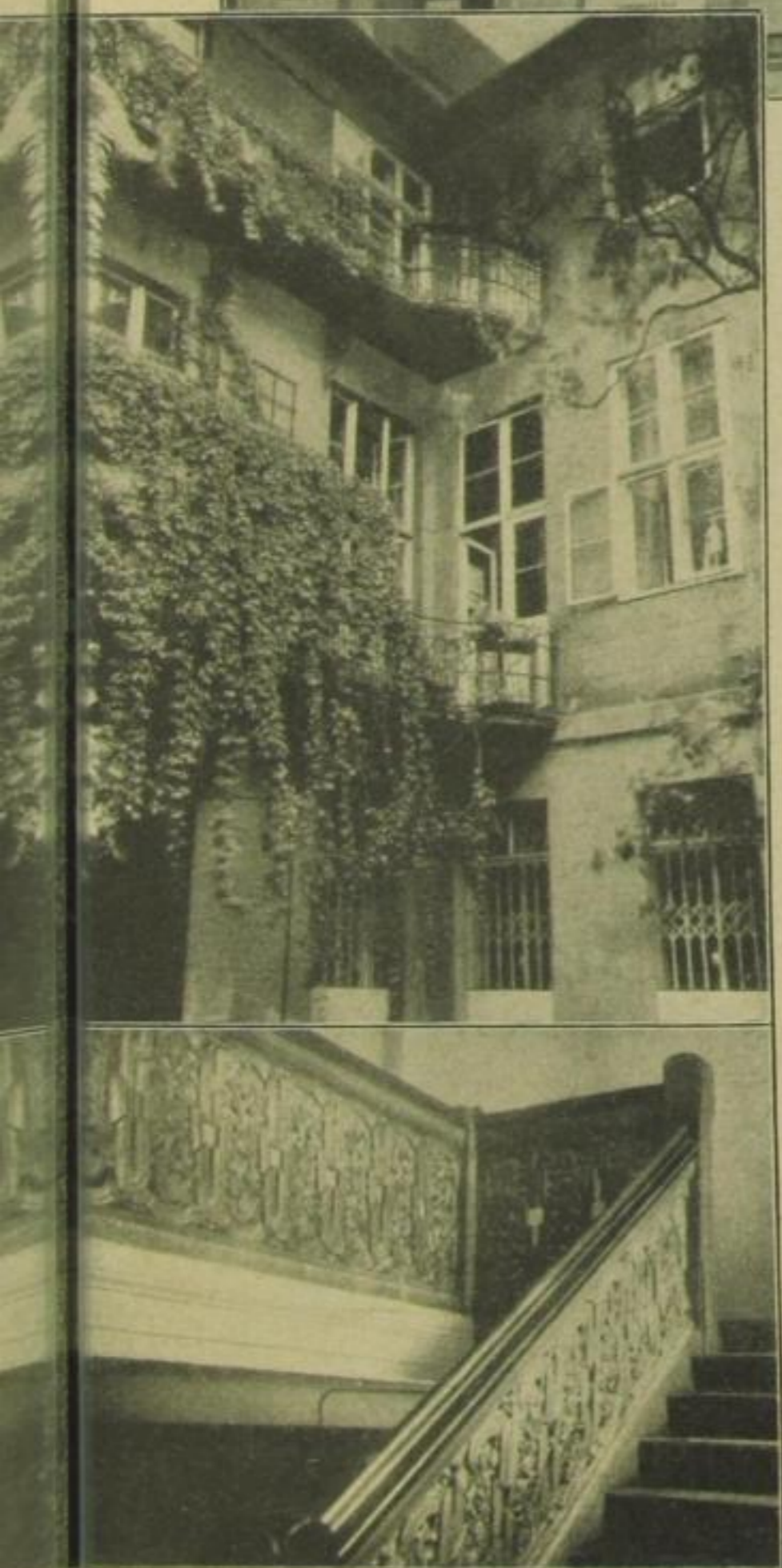
O b e n u n d n e b e n s t e h e n d :

Das Haus Brüderstraße 13, in dessen Garten Theodor Körner dichtete und in dem sich jetzt das Lessing-Museum befindet

stand der mächtige Kalandshof, wo die schwelgerischen Gelage der Kalandsbrüderschaft stattfanden.

An der Ecke der Kloster- und Parochialstraße machen wir einen neuen Halt. Wir schauen uns gründlich um, denn wir stehen mitten im alten, unverfälschten Berlin. Einige Schritte die Parochialstraße ostwärts entdecken wir in der Waisenstraße Reste der alten Stadtmauer, an die sich kleine Häuser lehnen. Links der letzte Bullenwinkel Berlins, eine Sackgasse, in der früher das Vieh zusammengetrieben wurde. Dann pilgern wir die Parochialstraße zurück, betrachten ihre uralten Häuschen, biegen rechts in die Judenstraße ein und stehen gleich darauf in einer Welt für sich, auf dem Großen Jüdenhof. Hier wohnten im 14. Jahrhundert die Berliner Juden, öfters von hier vertrieben. Das Ganze macht heute noch den Eindruck der Kleinstadt. Das Haus Nr. 6 ist eines der letzten von Friedrich Wilhelm I. erbauten Soldatenhäuser, wo die preußischen Krieger vor Errichtung der Kasernen in Bürgerquartier lagen. Weiter die Parochialstraße hinunter, dann nach links, und wir erblicken den Molkenmarkt. Hier ragen die dem Abbruch geweihten Gemäuer der

L i n k s : Das Treppenhaus im Lessing-Museum





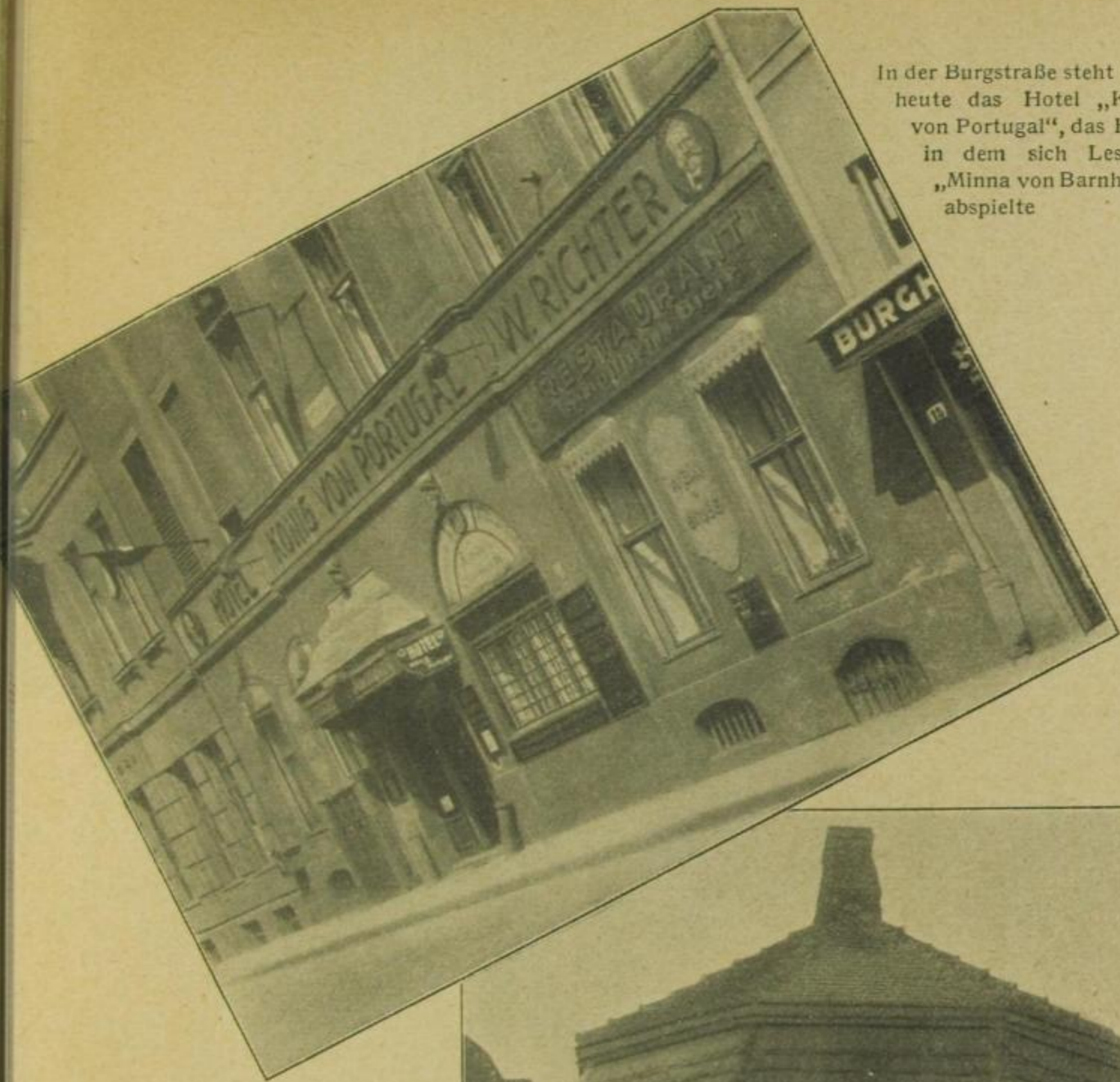
Die Alte Teehandlung in einem „Frey Haus“

ehemaligen Stadtvogtei, auf deren langen Gängen eine Tür neben der anderen an die einstigen Gefängniszwecke erinnert. Dem Untergang geweiht ist auch der Krögel, eine der ältesten Gassen Berlins, wo im Mittelalter die Badstuben lagen und noch eine Sonnenuhr aus längst verflossenen Tagen mit der Inschrift zu sehen ist: *Mors certa, hora incerta!* Und der Berliner übersetzt dies: Die Uhr geht todsicher nicht richtig. Über die Mühlendammbrücke hinweg gelangen wir in die einst selbständige Stadt Kölln, deren Lage noch ganz genau erkennbar ist. Sie erstreckte sich auf dem südlichen Teil der durch die beiden Spreearme

gebildeten Insel zwischen dem Schloß und der heutigen Friedrichsgracht. Hier liegt die Straße An der Fischerbrücke im Kern der Millionenstadt, die größtenteils aus dem Kahn entstanden ist. Wir biegen in die Köllnische Straße ein und betreten eines der Häuser mit ihren kleinen Höfen, um einen Begriff von den Wohnungen unserer Vorfahren zu bekommen. An der Ecke der Köllnischen und Fischerstraße steht seit weit über 400 Jahren das kleine Giebelhaus „Zum Nußbaum“, an dessen Kellerhals als Baujahr 1507 zu lesen ist. Hier war ein Lieblingsaufenthalt des Malers Heinrich Zille. Die Fischerstraße, gleichfalls eine der ältesten Gassen Köllns zeigt an den Häuserfronten viele alte Gewerks- und Hauszeichen. Und dann das Haus Petristraße 15, ein Schmuckstück, wunderbar erhalten — Dornröschens Reich.

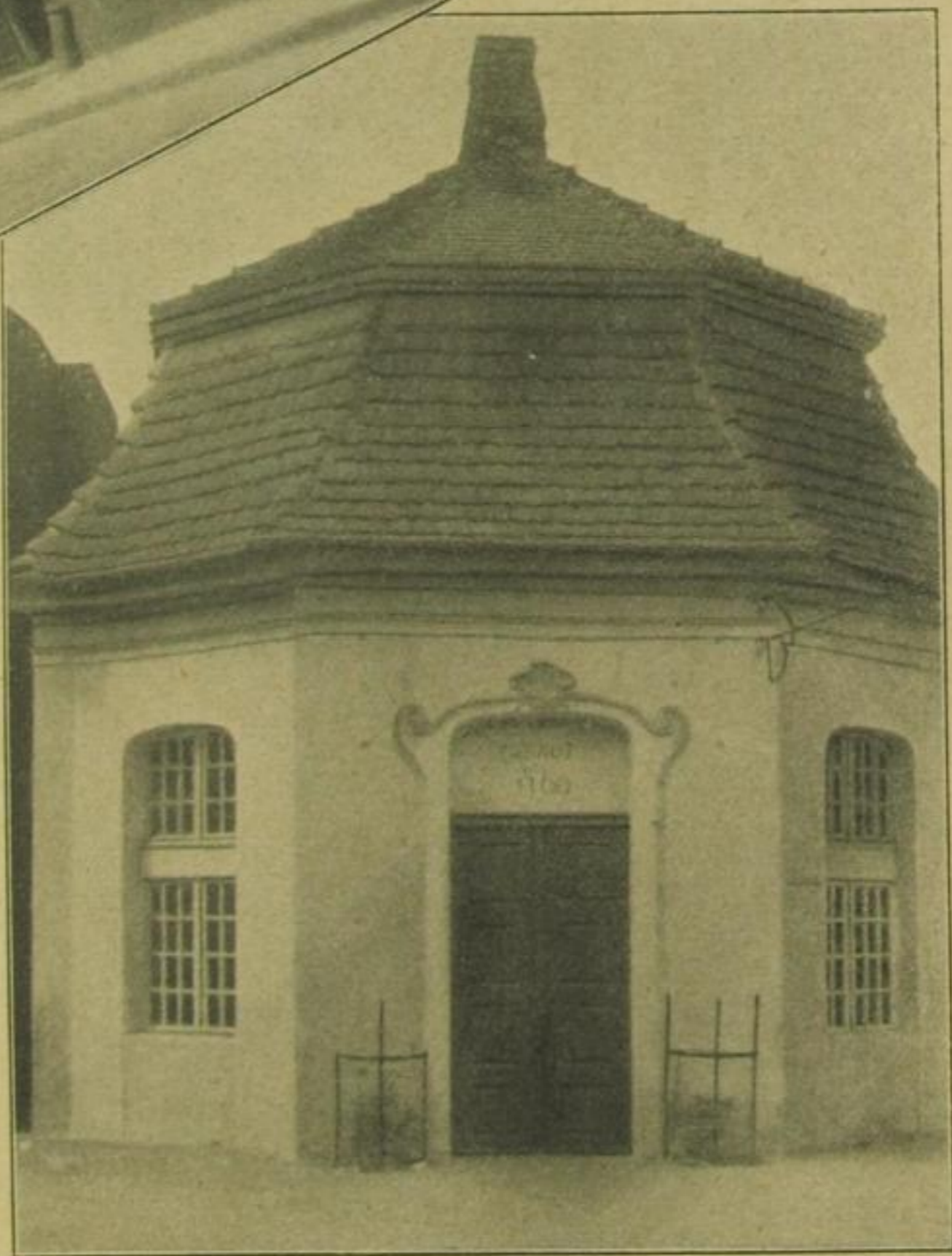
Hinter der Petrikirche die Brüderstraße, nach einer Ordensniederlassung der Dominikaner benannt. Nummer 10 ist das „Galgenhaus“, vor dem vor 200 Jahren ein unschuldig in den Verdacht des Diebstahls geratenes Dienstmädchen gehängt wurde. Prächtig erhalten ist das Haus Brüderstraße 13, in dessen Garten Theodor Körner dichtete und wo sich jetzt das Lessingmuseum befindet. Die Brüderstraße mündet auf den Schloßplatz. Wir halten uns rechts und gehen an der Breiten Straße vorüber, wo wir einen Blick in die Häuser 35 — das Adelsschloß der Ribbecks — und 11 — das Patrizierhaus der Ermeler — werfen. Nun über die Lange Brücke, dem Denkmal des Großen Kurfürsten, dessen Pferd kein Hufeisen hat, an der Burgstraße vorbei, in

In der Burgstraße steht noch heute das Hotel „König von Portugal“, das Haus, in dem sich Lessings „Minna von Barnhelm“ abspielte



der noch heute das Hotel „Portugal“ steht, das Haus, in dem sich Lessings „Minna von Barnhelm“ abspielte. Dort liegt ein Stück Alt-Berlin neben dem andern. Nummer 3, die „Alte Teehandlung“ in einem „Freyhaus“, d.h. befreit von der einst oft wenig Freude erregenden Einquartierung, bezeichnend für die Bauart vor 200 Jahren.

Unser Rundgang ist zu Ende—er hat uns an ehrwürdigen Stätten brandenburgisch - preußischer Geschichte vorbeigeführt.



Der kleine Liebestempel aus dem 18. Jahrhundert in der Albrechtstraße



Ein blondes Mädel
in New York

Von
Willson Gollinson

Deutsche
Bearbeitung von
Reinhard Ryke

Aber es war Jerry Dexter, der aus dem Auto stieg. Er trug einen blauen Anzug und einen Panamahut und rauchte eine Zigarette. Eine Minute war ich wie benommen, und starrte ihn fassungslos an, als er näher kam. Dann stand er unmittelbar vor mir, den Hut in der Hand. Ich errötete und konnte den Blick nicht von ihm wenden. Er war sehr hübsch, einer der hübschesten Männer jedenfalls, denen ich begegnete. Er hat geradezu etwas Unwiderstehliches. Ich glaube, es ist sein Lächeln; denn wenn er nicht lächelt, wirkt er sehr ernst und gemessen.

In meiner Verwirrung entfiel mir die Handtasche. Er hob sie auf und grüßte: „Guten Abend, Fräulein Cassandra!“

„Guten Abend, Herr Dexter!“

„Bitte: ‚Jerry‘, der Einfachheit halber! Warten Sie schon lange?“

„O nein; nur ein paar Minuten.“

„Sie sehen ja fabelhaft aus!“

„Schönen Dank für das Kompliment! Gladys Hane hat mir das Kleid und den Mantel geborgt.“

Er sah mich lachend an und stellte fest: „Sie sind unter all meinen Bekannten das erste Mädel, das weder heucheln noch kokettieren möchte.“

„Weshalb denn auch?“ erwiderte ich. „Bei aller Pose bleibt jeder doch, der er ist. Ich meinerseits schämte mich, in meinen billigen Fähnchen mit Ihnen auszugehen; deshalb ließ ich mich von Gladys ein bißchen moderner ausstaffieren.“

„Prachtvoll! Wollen wir nun gehen?“ Er geleitete mich an seinem Arm die Stufen hinab, und war mir beim Einsteigen behilflich.

Ich lehnte mich zurück und seufzte zufrieden.

„Sitzen Sie bequem?“ wollte er wissen.

„Pff! Ich hab' nie gewußt, daß es solche Wagen gibt.“

Er lachte. Dann fragte er: „Wie denken Sie über eine Spazierfahrt durch den Park?“

„Das wäre herrlich!“

Der Wagen fuhr an. Im Grunde war's mir ja gleichgültig, wohin es ging.

„Ich muß Sie warnen“, erklärte er. „Wenn Männer mit Mädels im Park spazieren fahren, lauern sie meistens auf ein paar Küsse...“

Ich sah ihn an und lächelte. „Sie können mich nicht küssen, wenn ich es nicht will!“

„Selbstverständlich.“ Er bot mir eine Zigarette.

„Danke!“ wehrte ich ab. „Ich rauche nicht.“

Er brannte sich die seine an, steckte das Etui wieder ein. Dann meinte er in ruhigem Humor: „Netter Abend heute! Ein wenig kühl für August.“

„Ja, es ist wundervoll! Ob der Mond scheinen wird?“

„Dazu ist es wohl noch zu früh. Aber später vielleicht wird er sich blicken lassen.“

Wir bogen in die Fifth Avenue ein. Mir war's, als säße ich in einem goldenen Triumphwagen. Pff, Munzi, das war ein Auto, kann ich dir sagen.

Jerry rauchte schweigsam seine Zigarette. Ich hätte gern gewußt, was er dachte. Ein eigenartiges Gefühl war's für mich, mit einem fremden Manne in solch prächtigem Wagen durch die Fifth Avenue zu sausen. Unwillkürlich grübelte ich: Was er nur an mir hat? Weshalb diese Einladung heute? Steckt irgendeine Absicht dahinter? Oder mag er nicht gern allein sein und führt nur deshalb ein Mädchen aus?

Ohne mich anzusehen, fragte er: „Wie lange sind Sie schon in New York?“

„Erst wenige Wochen“, erklärte ich. „Und Sie?“ Ich blickte ihn an. Sein Hut lag auf seinen Knien.

„Mein ganzes Leben.“

„Ach, Sie sind in New York geboren?“

„Ja.“

„Und waren nie fort?“

Er lachte. „Aber ja! Ich habe schon mehrere Weltreisen gemacht.“

„Ach!“ staunte ich. „Mein Sehnsuchtswunsch! Wieviel Schönes kann man da sehen!“

„Sie würden es bald satt haben. Menschen und Dinge sind sich überall gleich. Es ist wirklich nichts Besonderes.“

Wir glitten durch den Park dahin. Die strahlenden Scheinwerfer wiesen den Weg. In den Bäumen harfte der Wind. Es war herrlich!

„Sind Sie hungrig?“ erkundigte er sich.

„Nicht sehr.“

„Ich wollte eigentlich mit Ihnen nach Long Island, aber es ist zu kühl. Speisen wir also lieber in der Stadt! Wie wär's — wenn wir's bei mir daheim täten?“

„Sehr gerne.“

Er warf mir einen Lächelblick zu. „Ich hab' meinen Wigwam ganz oben unterm Himmel, von wo aus man den Park überblickt. Ich glaube, Sie können dort Ihren geliebten Mond aufgehen sehen.“

Wir fuhren noch geraume Zeit durch den Park, und meist war Jerry still, und auch ich sagte nichts. Er machte nicht mal den Versuch, meine Hand zu streicheln, obwohl mich, offen gestanden, der Wunsch beschlich, daß er's tun möchte. Vielleicht hä't' ich

ihm sogar ein Küßchen erlaubt. Kaum glaublich, nicht wahr?

Du wirst natürlich sagen, daß es gefährlich gewesen sei, mit einem Unbekannten so durch den Park zu geistern. Besonders, mit einem, der so viel Geld hat. Man nimmt von solchen doch an, daß sie jedes vertrauensselige Mädchen unglücklich machen. Und wahrscheinlich argwöhnst du, er habe an jeder dunklen Stelle, die wir erreichten (und es gab ihrer viele), mich in die Arme reißen und mich küssen oder sonst zärtlich sein wollen? Da hättest du dein blaues Wunder erlebt! Jerry Dexter verhielt sich mäuschenstill. Er paffte verträumt seine Zigarette. Nur hin und wieder ließ er sich zu einer belanglosen Bemerkung herab. Und er saß auch keineswegs sehr nahe bei mir in dem großen Wagen. Einmal allerdings stieß er versehentlich gegen mich, entschuldigte sich aber sofort mit einem „Verzeihung!“-Gemurmel.

Natürlich wirst Du als Mutter mit dräuendem Finger warnen: „Noch ist ja der Abend nicht herum, Cassandra!“

Aber man kommt allmählich dazu, eine Menge Dinge über Menschen zu erfühlen, wenn man sie eine kleine Weile beobachtet hat. Zwar wußte ich nichts Näheres über Jerry, aber mein Gefühl sagte mir allerlei über ihn. Ich fühlte, daß er noch jung und hübsch genug war, um jedes Mädchen zu betören, nach dem er Verlangen empfand, und daß er bei seinem Reichtum es nicht darauf anzulegen brauchte, seine Aufmerksamkeiten einer Dame gegenüber zu forcieren. Wenn er eine Frau besitzen wollte, so würde er ihr geradeheraus den bewußten eindeutigen Antrag stellen, und wenn sie ablehnte, wahrscheinlich lächelnd um Entschuldigung bitten und sich eine andere suchen... Selbstverständlich kann man einen Mann erst dann völlig kennen, wenn man etliche Zeit mit ihm verbracht hat; aber irgendeine Ahnung hat man doch von vornherein. Und es sollte mich überraschen, falls meine Ahnung über Jerry Dexter falsch wäre. Aber ich will nicht enttäuscht sein, wenn er sich als ein anderer entpuppt, als der, als den ich ihn einschätze. Denn nichts ist unmöglich auf dieser Welt.

„Haben Sie genug von der Spazierfahrt?“ fragte er plötzlich.

„Ach, ich möchte die ganze Nacht so weiterfahren. Aber irgendwann müssen wir wohl ans Essen denken.“

„Sicherlich!“ lachte er, ergriff das Sprachrohr und gab dem Chauffeur Weisung, nach seiner Wohnung zu fahren.

Es war nicht weit. Es war so nahe, daß ich verwundert fragte, wo wir seien. Er nannte mir die Fifth Avenue. Denk' Dir, Munzi, die Straße der Millionäre!

Das Haus war ein Palast. Überwältigend schon die Halle: mit weich gedämpftem Licht und orientalischen Teppichen. Es mochte eine Menge Geld kosten, hier zu wohnen.

Der Fahrstuhl schien in den Himmel zu steigen; es mußte ein furchtbar hohes Gebäude sein. Schließlich kamen wir in eine mild erhellte Diele. Jerry holte ein Schlüsselbund hervor und schloß eine Tür auf, zu einem zweiten, inneren Vorraum; Foyer nennt man das in New York.

Er half mir beim Ablegen, und von irgendwoher tauchte plötzlich ein chinesischer Boy auf: so unerwartet und lautlos, daß ich erschrak. Jerry überreichte ihm meinen Mantel, und mit einer tiefen Verbeugung verschwand der junge Chinese ebenso rasch, wie er gekommen.

Jerry schob einen schweren schwarzen Vorhang zur Seite, und ich betrat einen großen, sanft erleuchteten Raum. Munzi, wie unbeschreiblich schön war es hier! Fast wie in einem Königsschloß! Die Möbel in ganz modernem Stil, und jenseits führte eine zierliche goldene Treppe zu einem kleinen Balkon. Offene Glastüren nahmen die eine Längswand ein, und durch sie erblickte man das flackernde Lichtermeer der Riesenstadt.

„Oh, wie herrlich ist es hier!“ rief ich aus.

„Sehen Sie sich alles in Ruhe an! Ich geh' inzwischen in die Küche, um nach dem Essen zu schauen.“

Er durchquerte das Zimmer — meilenweit, wie mir schien. Wie groß und schlank er schritt und wie leichtfüßig! Nachher wanderte ich schier atemlos durch den Raum und unterwarf die Einrichtung einer neugierigen Musterung. Ich werde das Gemach niemals beschreiben können. Es war einfach anbetungswürdig. Ich trat an eine der Glastüren und blickte hinaus. Vor mir breitete sich ein Dachgarten mit grünen Pflanzen und Rohrsesseln und Tischchen. Unglaublich beinah', daß man sich in New York befand!

In der einen Ecke stand ein Flügel. Sein Schwarz und Gold schimmerte in dem verschleierte Licht. Ich ließ mich auf der Polsterbank vor ihm nieder, und — wahrhaftig — ich versuchte zu spielen. Der Ton des Instruments klang bezaubernd. Du kennst ja meine begeisterungsvolle Musikliebe, Munzi. Ich spielte also den Straußschen Donauwalzer und mußte mich wohl ganz darin verloren haben; denn als ich innehielt und aufblickte, stand Jerry Dexter über den Flügel gelehnt und musterte mich lächelnd. Ich errötete in jäher Verlegenheit.

„Sie spielen vortrefflich!“ stellte er fest.

„Ach nein! Ich wollte gar nicht ...“

„Spielen Sie das bitte noch einmal! Es gefällt mir.“

„Wirklich?“

„Ganz bestimmt!“

Ich spielte den Walzer zum zweitenmal. Und immer, wenn ich aufsaß, haftete Jerrys Blick auf mir. Und diese seine Augen taten es mir an: überrieselten mich mit kühlen Schauern oder ließen mich wie in Fieber erglühen. Er sah geradezu verführerisch aus.

„Sie haben ja Ihren Hut nicht abgelegt?“ meinte er.

„Ach — hab vergessen ...“ Ich nahm das Barett ab und legte es auf die Bank.

„Wie neckisch das Licht Sie überschimmert!“ Er trat hinter mich und berührte lind meinen Scheitel. „Welch schönes Haar!“

Ach, Munzi, wohin trieb ich? Und wohin trieb er? Jeder Mensch wird Dir sagen, daß ein Mädels, die zu einem Mann in die Wohnung geht, dummdreist ist oder aber genau weiß, weshalb sie geht. Doch mir kam kein derartiger Gedanke. Ich fühlte mich nur glücklich und froh und seltsam fern allem Aufbruch der Welt. Es war so friedlich hier oben auf dem

Dachgarten, und wenn ich aus dem Fenster blickte, sah ich den Sternenhimmel funkeln.

„Möchten Sie hinaus ein wenig auf die Terrasse?“ fragte Jerry. „Es dauert noch ein Viertelstündchen, bis unser Souper fertig zubereitet ist.“

Ich nickte und stand auf. Wir traten durch eine Glastür ins Freie. Jerry rückte einen Sessel für mich zurecht und einen kleineren für sich. Er schaute zum Himmel empor und lächelte. „Da ist der Mond, den ich Ihnen versprach!“

Wirklich: Dort leuchtete Frau Luna, freundlich und rund und heiter. Oh, es war wundervoll! Eine leichte Brise raschelte im Laub der Blattpflanzen ringsum — wie im Garten bei Dir daheim.

„Wie schön! Ich fühl' mich nach Hause zurückversetzt!“

„Warum gerade nach Hause?“

„Wir haben daheim in Brian einen Garten. Und ich hab bisher keinen wieder gesehen, seit ich in New York bin.“

Das Licht aus dem Zimmer huschte durchs Fenster über seinen Kopf, und ich vermochte sein Antlitz teilweise zu erkennen. Er lächelte und zündete sich seine unvermeidliche Zigarette an. Er schien über etwas nachzudenken.

Unwillkürlich grübelte ich: Wie sehr er sich jetzt von dem Jerry unterscheidet, der mich an jenem Morgen, als ich aus meiner Stellung flog, am Broadway aufpickte! Entweder langweile ich ihn, oder er leidet unter irgendwelchen Komplexen von Sichelunglücklichfühlen.

„Gelegentlich müssen Sie mir gestatten, Sie hinaus nach Long Island auf den Besitz meines Vaters zu fahren, wenn Sie Gärten lieben.“

„Über alles!“ erklärte ich. „In einem Garten fühl' ich mich glücklich und zufrieden. Man hat da so ein trostvolles Empfinden, dem Lärm des Alltags entrückt zu sein.“

Er lächelte wiederum. „Sie sind ein komisches Geschöpf! Ich sagte es schon damals, als ich Sie heimbrachte. Und ich muß wohl ziemlich beschwipst gewesen sein, wie?“

„Es ist mir nicht aufgefallen. Allerdings rochen Sie ein bißchen nach Gin, aber Ihr Benehmen war das eines Gentlemans.“

Er lachte fröhlich. Dann tauchte der gespenstische Chinese auf mit einem Tablett, auf dem ein paar hohe Gläser standen, in denen Eis klirrte. Es klang wie das Geläut kleiner Glöckchen. Er schob ein Tischchen vor uns hin und stellte das Tablett nieder.

„Nehmen Sie einen Cocktail?“ fragte Jerry.

Jetzt hieß es rasch denken. Du weißt, ich hab' nur dreimal in meinem ganzen Dasein Alkohol getrunken. Aber ich befand mich hier in einer verwickelten Lage. Jerry sollte mich nicht für eine dumme Provinzgans oder für eine törichte Puritanerin halten; aber andererseits wollte ich nicht etwas markieren, was ich nicht wahr. Schließlich setzte sich meine Wahrheitsliebe durch. Ich sagte: „Im allgemeinen mach' ich mir nichts draus. Aber ein Gläschen kann ich ja versuchen?“

Lächelnd reichte er mir eines von den schlanken Gläsern. Das Eis klingelte übermütig. „Trinken Sie

nicht zuviel davon, wenn Sie es nicht gewöhnt sind!“ warnte er.

„Vielleicht macht es mich beschwipst?“ Ich schlürfte langsam. Das Getränk hatte einen sehr angenehmen Geschmack und durchströmte mich warm und wohlig. Vermutlich zitterst du jetzt und glaubst mich auf dem Absturz ins Ungewisse? Pff — nicht im geringsten, Munzi!

Jerry trank seinen Cocktail, wie ich ein Glas Wasser trinke. Ich sah ihn verdutzt an, und er lachte: „Ja, ich bin ein Veteran!“

„Ich glaube, mir genügt es“, meinte ich. „Ich war noch nie betrunken; aber ich bin überzeugt, daß ich dann entweder sehr albern oder sehr zügellos würde.“

Er sah mich längere Zeit wortlos an. Er schien mich zu studieren. Ich hätte zu gern gewußt, was er über mich dachte. Dann sagte er lächelnd: „Solch ein Mädchen wie Sie, ist mir noch nie vorgekommen.“

„Was meinen Sie damit?“

„Sie sind so entwaffnend naiv. Und das wirkt derart ungezwungen und natürlich, daß es unmöglich Verstellung sein kann.“

„Aber nein! Wieso denn Verstellung? Ich gebe mich immer so. Vermutlich bin ich heute ein wenig verwirrt, aber das kommt daher, weil ich noch nie mit einem Mann Ihresgleichen zusammen war.“

„Wissen Sie nicht, daß man von unschuldigen Mädchen kaum annimmt, daß sie Herren in ihre Wohnungen begleiten?“

„Es mag unschicklich sein... Aber sollte schließlich eine Frau es nicht auch fertigbringen, in Zweisamkeit mit einem Mann anständig zu bleiben?“

Sehr ernst erwiderte er: „Das wäre vielleicht möglich, aber sehr ungewöhnlich.“

Ich dachte still über seine Worte nach. Und war mir nicht recht klar darüber, was er meinte. Ich hörte das Geflecht seines Sessels knacken. Er blickte zum Himmel auf. Plötzlich fiel mir seine Frau ein, und was mir Gladys Hane über sie gesagt hatte. Ich hätte gern gewußt, weshalb sich die beiden getrennt hatten, und ob er, dem allgemeinen Gerücht nach, sie noch immer liebte. War es seine Schuld oder die ihre, daß sie einander nicht mehr verstanden? Und wieso konnten Leute mit soviel Geld unglücklich sein? Ich dachte daran, wie er mein Haar berührt und gesagt hatte: „Wie neckisch das Licht Sie überschimmert!“ Es mochte ihn an seine Frau erinnern haben. Sicherlich fühlte er sich sehr einsam, und vielleicht sah er in mir nur einen Notbehelf, der ihn irgendwie seinem Idol ähnlich schien. Sehr sonderbar — das alles: daß ein Mann wie Jerry Dexter Neigung verspürte, mit mir unscheinbarem Kleinstadtmädel einen Abend zu verbringen.

Er erkundigte sich: „Wieviel Geld verdienen Sie eigentlich bei André?“

„Dreißig Dollar die Woche.“

„Und von diesen dreißig Dollar Wochenlohn leben Sie?“

„Ich muß wohl. Und schließlich ist's ein ganz anständiges Gehalt für eine Anfängerin.“

Er zündete sich eine neue Zigarette an, angelte nach einem der hohen Gläser auf dem Tablett und schüttelte das Eis darin, daß es wie winzige Glöckchen

klang. Dann fragte er: „Es wird Ihnen hier zu kühl werden? Der Wind bläst ziemlich frisch.“

„O nein!“ wehrte ich ab. „Es ist hier draußen sehr angenehm.“

Er gab sich redliche Mühe, höflich und freundlich zu sein. Offenbar war er in ziemlicher Verlegenheit über ein Gesprächsthema, und ich desgleichen. Er wußte ja nichts von mir, und auch ich kannte ihn kaum. Wir waren uns also fremd. Wahrscheinlich konnte er sehr amüsant und lustig sein, wenn er eins über den Durst getrunken hatte. Vielleicht hätte er dann versucht, mich zu küssen?

Er fragte schließlich: „Was möchten Sie am liebsten sein auf dieser Welt?“

Ich lächelte. „Es wäre mir ziemlich einerlei — wenn ich nur Erfolg hätte und Geld verdiente.“

„Jedermann scheint darauf versessen zu sein, Geld zu erraffen. Stimmt's?“

„Allerdings. Man muß es doch, um zu leben, haben.“

Der junge Chinese meldete, daß angerichtet sei. Jerry erhob sich. „Sie sind sicherlich schon halb verhungert?“

„Aber nein!“ protestierte ich.

Er legte meine Hand in seinen Arm. Diese seine dichte Nähe ließ mich seltsam erschauern — in einem mir bisher ganz ungekannten Gefühl.

Wir traten in das riesige Gemach. Durch eine große Tür ging es in ein anderes Zimmer. Der Raum lag in matt verschleiertem Licht. Es war reizend: In der Mitte stand ein Tisch mit schimmerndem Kristall und Silber und Porzellan, von hohen Leuchtkerzen behaglich erhellt.

Er ließ mich in einem Sessel Platz nehmen und setzte sich mir gegenüber. Er war berückend hübsch in dem Kerzenlicht. Und es unwitterte ihn etwas, das ich nicht zu ergründen vermochte. Er war so beherrscht und reserviert; man fühlte sich geruhsam geborgen bei ihm. Ich selber spürte weder Scham noch Schüchternheit — nur glückfrohe Entspannung.

Er meinte: „Ihr Antlitz wirkt im Kerzenschein fast wie eine Gemme.“

„Und das Ihre wie das eines düsteren Mönchs.“

Er musterte mich lächelnd. Ich saß sehr still und ließ den Blick nicht von ihm. Der asiatische Diener erschien mit dem Obstsalat. Er stellte die Schale geräuschlos nieder, und ich hörte das gedämpfte Klappern seiner Schritte, als er sich entfernte.

„Sind Ihre Augen eigentlich blau oder braun?“ fragte Jerry weiter. „Sie scheinen fast schwarz in diesem Licht.“

„Sie sollen violett sein. Mutter nannte mich ‚das Mädchen mit den tausend Augen‘. Sie behauptete, Licht und Farbe in ihnen wechselten ständig.“

Er stocherte in seinem Obstsalat. „Lebt Ihre Mutter noch?“

„Ja, in Brian, Ohio.“

„Die meine ist seit zehn Jahren tot.“

„Vermissen Sie sie?“

„Ja, sehr. Ein Mann mag zahllose Frauen und Geliebte haben, aber er hat nur eine Mutter.“

Grüblerisch dachte ich: Konnte jener Jerry Dexter, den ich an dem Morgen traf, als ich meine Stellung einbüßte, derselbe sein, mit dem ich heute

abend zu Tisch saß? Hatte er zwei verschiedene Seelen? Und welche war die echte?

Ich aß meinen Salat. Zwischen den einzelnen Bissen sah ich ihn an, und manchmal sah auch er mich an, um dann den Blick auf seinen Teller zu senken. Wir schienen keine gemeinsame Basis finden zu können, einstweilen. Du verstehst, was ich meine? Für jeden von uns beiden ward es schwerer und schwerer, etwas zu sagen. In der Regel ergeht sich in solchem Fall ein Mann in geistreichen Bemerkungen, erzählt pikante Anekdoten und versucht, mit allerlei raffinierten oder auch unbeholfenen Schlichen sich seiner Partnerin zu nähern — nur, um zu ergründen, wie weit er gehen könne. Und wenn Jerry das getan hätte — wahrhaftig, ich wär' ihm auf halbem Wege entgegengekommen und hätte den Abend mit ein paar kecken Antworten gewürzt. Ich habe viel gelesen, wie du weißt, Munzi, und wenn ich mich erst mal loslasse, dann sprudle ich alles mögliche heraus. Aber die Unklarheit der Situation hielt mich in Fesseln. Weshalb nur hatte er mich eingeladen? Und gar in seine Wohnung? Etwa deswegen, um mit mir allein zu sein. Wenn ein Mann so gelassen am Eßtisch sitzt und einen manchmal anlächelt und manchmal krampfhaft Konversation zu machen versucht, dann fühlt man sich reichlich hilflos mit all solchen Gedanken. Man betrachtet die Sache allmählich als ein verzwicktes Kreuzworträtsel, bei dem soundso viele Felder vorläufig unlösbar scheinen, eh man nicht an ein paar Buchstaben wenigstens eine Handhabe hat.

Wirklich: Einem Menschen wie Jerry Dexter war ich noch nie begegnet. Bei den Männern in Brian früher hat mir's doch nicht an Unterhaltungsstoff gemangelt — obzwar ich damals allermeist auf der Hut sein mußte, daß man mich nicht küßte oder seitwärts in die Büsche lockte zu noch schlimmeren Dingen. Jedenfalls durfte ich mich für einigermaßen erfahren halten in solchen Situationen und hab' immer mein bißchen Spaß dabei gehabt.

Jerry Dexter aber in seiner Schweigsamkeit hatte etwas Ausweichendes und Unergründliches. Es ließ sich nicht entscheiden, ob er mich nur als Schmuck seines Souperisches da hatte, weil er unter der Trennung von seiner Frau seelisch litt, oder ob er mich für langweilig und beschränkt hielt.

So verlief unser Souper ziemlich beklommen. Und es war ein wundervolles Souper, dessen Zusammensetzung sicher jeden Schlemmer entzückt hätte. Nachher kehrten wir in das große Zimmer zurück. Er bat mich, noch etwas Klavier zu spielen. Ich spielte eine Anzahl Stücke — alles, was mir nur einfallen wollte. Er hockte in einem Sessel an der Verandatür, rauchte stumm und starr eine Zigarette nach der andern... Und mir, einem Mädchen allein in der Wohnung mit einem Manne im fremden New York, passierte nichts. Gar nichts...

Ich weiß nicht, wie der Abend zu Ende ging. Es war alles so wundersam. Wir saßen dann wieder im Dachgarten. Eine Weile betrachtete ich schweigend den Mond. Dann trat ich mit Jerry an den Rand des Daches und schaute hinunter. Es schienen Meilen zu sein. Ich sah winzige Autolichter durch die Straßen huschen und hörte das Surren der Gummireifen.

Als ich mich vorbeugte, packte er mich am Arm und zog mich zurück. „Nicht so weit überlehnen! Sie könnten das Gleichgewicht verlieren!“

„Ich bin wie ein Kind“, entschuldigte ich mich. „Ohne Ahnung einer Gefahr.“

„Nun, ich will Sie schon schützen.“ Und er legte mir den Arm um die Schulter.

Und in mir prickelte das Verlangen, er möchte mich sanft und still in beide Arme nehmen. Ein sonderbares Gefühl... Ich sah ihn an und lächelte. Er schaute mir in die Augen, leuchtenden Blicks, und der schmiegsame Druck seines Armes wurde stärker.

Eine Minute lang muß ich den Kopf verloren haben. Wie sonderbar! dachte ich. Ich bin also doch wie andere Mädels? Sehnsuchtsvoll und anlehnungsbedürftig... Oder macht das der Mond und der Himmel und diese ganze traumhafte Stimmung?

Ich wandte mich ab und trat zurück. Da riß er mich jählings an sich und küßte mich...

Süße Munzi, mir war, als sei ein Stern vom Firmament gefallen und hätte mich auf den Schädel getroffen. Der Kuß durchrieselte meinen Körper von den Lippen bis zu den Zehenspitzen. Nie noch zuvor hatte ich eine ähnliche Empfindung kennengelernt. Bin ich wirklich — so zweifelte ich — solch hartgesottene Keuschheitsvestalin? Oder hab' ich mir nur eingebildet, ein Eisblock zu sein?

Er ließ mich los, sah mich an. Ich strich eine Haarsträhne aus den Augen; fragte mich, ob der Ausdruck meiner Züge so benommen war, wie ich mich fühlte.

„Eigentlich wollt' ich das nicht“, sagte er. „Sind Sie böse?“

„Nein, nicht böse. Aber ich weiß nicht mal, warum. Denn bisher hab' ich das noch keinem Mann erlaubt.“

Er lächelte. Dann mit einem Blick auf seine Armbanduhr:

„Schon elf... Ich bringe Sie nun heim.“

Und er fuhr mich im Auto nach Hause: nach dem schmutzigen Mietsgebäude, das ich vorläufig als mein Heim betrachte. Er küßte mich nicht wieder. Ruhig saß er in seiner Wagenecke und rauchte Zigaretten.

Vermutlich machst Du Dir nur Sorgen? Ja, ja, es mag eine kitzlige Sache sein, standhaft die eiserne Jungfrau zu mimen. Mir ist es jetzt klar, daß alles vom Mann abhängt, und daß ein Mädchen da ziemlich wehrlos ist. Ich habe meine Schwäche entdeckt; denn von der wußte ich nichts bisher. Vielleicht ist das eine Art Reaktion auf Jerrys behutsame Taktik, mein Nachgeben dem Verehrer gegenüber, der ein leises Begehren in mir aufwühlte und dabei doch Gentleman blieb? Ich würde jeden ohrfeigen oder grob anranzen, der etwa versuchen wollte, zudringlich zu sein. Aber als Jerry Dexter mich küßte, mit zärtlichem Werben im Blick, innig und stumm, da schwankte ich, Munzi — ich schwankte...

Jetzt muß ich schließen. Ich bin ganz verwirrt, kann mich nicht mehr konzentrieren. Die sonderbarsten Ideen wühlen in meinem Hirn. Immer, immer muß ich an Jerry denken... Und manchmal auch an seine Frau. Oh, wie ich sie hasse! Und weiß doch kaum, warum... Ich komme mir vor wie ganz und gar umgekrempelt.

Nun — wirst Du mir wohl ein Telegramm oder einen Eilbotenbrief schicken, wenn Du dieses Schreiben erhältst?

Gute Nacht, Munzi! Hoffentlich kannst Du schlafen? Ich kann es nicht...

Alles Liebe wünscht Dir

Deine Cassandra.

VII.

Liebe Munzi!

Das war eine hektische Woche! Jetzt ist's Samstagabend, und ich bin froh darüber. Ich hab mich früher nie viel um die Bedeutung dieses Wochenendabends gekümmert, aber diesmal scheint er gesegnet, als Abschluß von irgend etwas. Ich fühle mich sonderbar matt, bin wie ausgepumpt. Wirst später hören, warum.

Dein lieber langer Brief kam heute in meine Hände, und ich war schrecklich froh und glücklich darüber. Er enthielt allerlei Neues und führte meine Gedanken von New York nach Brian zurück.

Wie gut, daß es Dir gelungen ist, Vaters Stadtanleihen zu verkaufen! Es hat mein Gemüt sehr erleichtert. Nun brauch' ich mir doch nicht mehr so viel Sorgen zu machen, wie Du auskommst, bei den vielen Kaufmannsrechnungen und der Steuerlast unseres Hauses. — Es ist lieb von Dir, Goldiges, mir eine Anweisung auf hundert Dollar zu schicken. Ich hab das Geld aber wirklich nicht nötig und sende es Dir daher beigeschlossen wieder zurück. Zahl's lieber auf der Bank ein, damit du es im Bedarfsfalle zur Hand hast! Ich habe ja mein Gehalt — und noch etwas anderes dazu, das die Dinge angenehmer für mich gestaltet. Auch hierüber später!

Traurig, daß Frau Perlmann nun tot ist. Du wirst sie vermissen; denn ich weiß, sie hat Dir oft Gesellschaft geleistet bei einem kleinen Morgenschwätzchen, die gute Seele. John wird ihr wohl ebenfalls nachtrauern. Obgleich er, wenn man's recht besieht, kein besonders guter Sohn war. Ich wenigstens habe ihn immer für einen Taugenichts gehalten und für erblich belastet von seinem Vater her. Einmal — ich weiß noch — hat er mir bei einem Picknick einen gemeinen Possen zu spielen versucht. In meiner rasenden Wut versetzte ich ihm einen gehörigen Tritt, und er verlor das Gleichgewicht und purzelte in den Teich. Na ja: Jugendeseleien! Heute fühle ich mich weisheitsvoll abgeklärt...

Bartons wollen also ihr Hinterhaus abreißen und sich ein Bad einbauen lassen? Recht so! Denn Badezimmer sind eine hygienische Notwendigkeit in unseren Tagen. Gott, was hab' ich früher für Spaß gehabt im Winter, wenn ich vom Fenster aus Familie Barton übers Eis stolpern sah! Wobei sie dann immer durch den Garten nach dem Hinterhaus mußten. Auch das gehört nun der Vergangenheit an.

Daß Du Dir meinetwegen keine Kopfschmerzen machst, finde ich sehr nett von Dir. Vielleicht bist Du schon zu alt dazu? Mir selber nämlich will's manchmal so vorkommen: Ich werde zu alt, um mich mit Sorgen zu beschweren...

Heute abend bin ich wirklich rechtschaffen müde. Im Geschäft gab's mächtig zu tun. Unser Publikum deckt sich mit Herbstgarderobe ein. Das läßt mich

an den Winter denken: meinen ersten Winter in New York. Bin neugierig, wie er mir gefällt.

Nun also zu den Neuigkeiten!

Heute nachmittag sagte mir Madame Margot, Fräulein Hane habe sie telephonisch gebeten, mir zu sagen, ich möchte sie nach Ladenschluß aufsuchen. Ich bekam es mit der Angst und fragte, ob Gladys etwa erkrankt sei. Aber Madame glaubte das nicht.

Um halb sechs war ich fertig und fuhr per Taxi hin. Gladys öffnete selbst. Sie sah bedenklich blaß aus, bestritt aber, daß ihr was fehle. „Ich möchte nur ein bißchen mit dir plaudern“, meinte sie.

Im Wohnzimmer spielte ihr Radio prickelnde Tanzmusik. Wie schön, dachte ich, wenn man es doch auch so behaglich haben könnte! Ein Koffer stand an der einen Wand, und eine Unmenge Kleider lagen auf dem Boden verstreut.

Gladys, auf dem Sofa, zündete sich eine Zigarette an. „Nun, Liebling, hast du mich diese Woche im Geschäft vermißt?“

„O ja, du hast mir furchtbar gefehlt. Es ist so ganz anders ohne dich.“

Gladys stapelte ein paar bunte Kissen aufeinander und machte sich's bequem. Sie trug ein blaßgrünes Tagespyjama. Mir kam sie irgendwie verändert vor: Gesicht und Augen nicht so strahlend wie sonst. Sie schien sehr abgespannt; ihre Stimme klang tonlos. Auf einem Taburett neben ihr bemerkte ich Whisky- und Ginflaschen und Schnapsgläser.

„Ja, Liebling, ich werde vorläufig nicht mehr in unseren Laden zurückkommen...“

„Was ist denn los, Gladys?“

„Vieles, Liebling.“ Sie richtete sich auf, goß sich Whisky ein. „Magst du auch...?“

„Danke! Jetzt nicht. Ich hab noch nicht gegessen.“

„Du willst doch nicht sagen, daß du auch getrunken hast?“

„O nein!“

Eigentlich hätte ich ihr brennend gern von Jerry Dexter und dem Sonntagabend mit ihm erzählt, aber irgendwas hielt mich zurück. Denn es schien mir, als sei diese Gladys da vor mir eine ganz andere Gladys, als die, die ich kannte. Förmlich krank sah sie aus — und ihr Blick so hoffnungslos und verstört, daß es mich erschütterte.

Sie leerte ihr Branntweinglas in einem Zuge. Als sie es niederstellte, zitterte ihre Hand. Sie schmiegte den Kopf in die Kissen zurück und sog an ihrer Zigarette. „Ich hab solch wildes Verlangen, Liebling, solch wildes Verlangen, von New York und allem dem hier fortzukommen — auch von mir selber...“

„Was ist nur mir dir vorgegangen, Gladys?“

Eine vage Geste. Sie stieß langsam den Rauch durch die Nase und starrte nach der Zimmerdecke. Sonderbar, diese elegische Stimmung! Noch nie hatte ich sie so gesehen. Am Sonntagnachmittag zwar, als ich mir das Kleid von ihr borgte, hatte sie sich auch schon ein wenig absonderlich benommen, aber sie war da doch immer noch weit mehr sie selbst als jetzt.

„Das Leben geht weiter“, grübelte sie. Und schenkte sich aufs neue ein. Prüfend hielt sie das volle Glas gegen das Licht. Wiederholte versonnen: „Das Leben geht weiter...“

„Trink doch nicht so viel von dem starken Zeug, Gladys! Bitte, bitte! Du wirst die Besinnung verlieren, und ich muß dich ins Bett schaffen; und wenn dir übel wird, weiß ich mir keinen Rat.“

Sie lachte schrill. „Ach, ich könnte den Alkohol faßweise in mich eingießen! Ich trinke schon die ganze Woche...“

„Sag mir doch nur, was geschehen ist! Vielleicht kann ich dir helfen?“

Gladys leerte das Glas zur Hälfte. Stand dann auf, trat ans Fenster und schaute leeren Blicks ins Freie. Ich blieb still sitzen, ließ sie nicht aus den Augen.

Ohne sich umzudrehen, sagte sie: „Also dies ist New York... Eine herrliche Stadt — eine Höllenstadt! Ein herrliches Leben — ein Höllenleben! Gott verdamme es! Wenn man durch ist, dann landet man genau da, wo man angefangen hat. Nur, es ist alles dann viel, viel schlimmer...“ Sie sah mich jetzt an. Lachte. Mit der Linken klammerte sie sich an den Fenstervorhang; ihre Rechte hielt das Whiskyglas. „Nicht ängstlich sein, Cass! Mir fehlt nichts. Ich bin auch nicht bezechet. Ich amüsier' mich bloß über mich selber. Vielleicht ist dir eines Tages mal genau so zumute, und du wirst dich ebenso über dich lustig machen. Jedenfalls wollte ich dich heute gern sehen. Wie nett, daß du gekommen bist! Mir war so einsam. Ich war die ganze Woche allein. Seit Sonntag.“ Sie lachte wieder und wieder und leerte ihr Glas — und krallte es und schleuderte es plötzlich von sich, so daß es an einer Stuhlkante in Scherben klirrte. Und abermals lachte sie wirr.

Ich war aufgesprungen und zu ihr gerannt. „Gladys...!“

Sie legte beide Hände auf meine Schultern. Ihr Blick glühte mich an. „Keine Angst! Habe eben nur meine Liebe getauft... Verflucht sei die Liebe! Ist es nicht wunderbar?“ Und wieder das harte Gelächter, das das ganze Zimmer zu erfüllen schien. Es übertönte die Radiomusik. Und es ließ mich erschauern.

Jäh schloß sie mich in die Arme. Lehnte den Kopf an meine Schulter. Begann zu weinen.

„Bitte, Gladys!“ flehte ich. „Was ist denn nur? Bist du wirklich nicht betrunken?“

Und sie, zwischen zwei Schluchzern: „Natürlich bin ich betrunken! Aber trotzdem bei Sinnen!“

„Leg' dich lieber ins Bett, Liebes!“

„Lächerlich! Mein Kopf ist so klar wie deiner. Alles Schwindelgefühl sitzt im Herzen.“ Sie wischte sich die Tränen aus den Augen, taumelte nach dem Sofa zurück und ließ sich wieder nieder. Barg ihren Kopf in beide Hände und starrte zu Boden. „Komm!“ bat sie. „Setz dich dort in den Stuhl! Ich muß mit dir reden.“

Ich tat ihr den Willen. Sie war nun wieder beherrscht und gelassen. Stierte nur unverrückt vor sich hin. Und ich schwieg, um sie nicht aufzu-

schrecken. Und wartete auf ihre Beichte, die ja doch einmal beginnen mußte.

Und nun sprach sie: „Liebling, ich gehe fort. Morgen... Morgen ist wieder Sonntag. Ein anderer Sonntag freilich als der vorige... Letzter Sonntag war letzter Sonntag — und morgen ist ein anderer Sonntag... Ich werde wohl über vier Wochen wegbleiben. Meine Wohnungsmiete ist bis einschließlich Oktober bezahlt. Wie wär's, wenn du hier einzögest und meine Klausen betreuest?“

Überwältigt sank ich neben ihr nieder. „Gladys, du weißt nicht, was du redest!“

„Bleib gefälligst auf deinem Stuhl!“

Folgsam gehorchte ich.

Gladys goß wieder Whisky in ihr Glas. „Mir wäre es sehr lieb, wenn du mir den Gefallen tätest. Wirst es ganz behaglich hier haben, Liebling. Und du sparst ja auch Geld. Ich möchte nicht gern meine Sachen unbeaufsichtigt lassen. Du hast mir von Anfang an gefallen — bist das einzige Mädchen, das mir je gefiel. Ich kenne Männer genug, aber keine Frauen. Die hab' ich nie recht gemocht; habe sie immer gehaßt. Die Katzenbande! Also, nicht wahr, du tust es?“

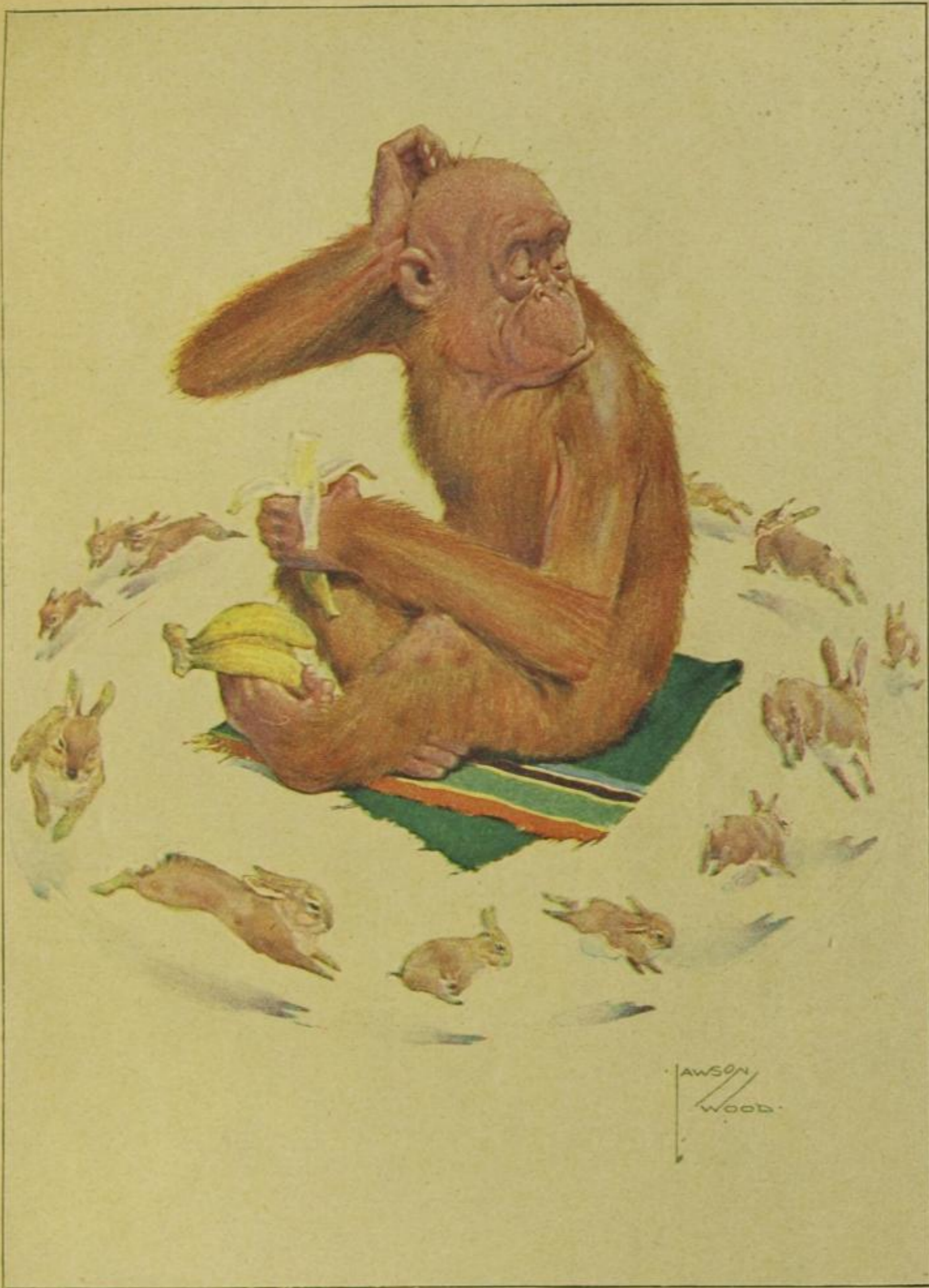
„Riesig gern, natürlich. Aber ich müßte doch mindestens etwas zur Miete mit beitragen; doch das kann ich mir nicht leisten.“

Gladys warf wieder ihr geleertes Glas durchs Zimmer. Es zerbrach diesmal nicht, sondern rollte über den Teppich und blieb an einem Tischbein liegen. „Mach' dir doch bloß keine Sorgen wegen der lumpigen Miete! Sie ist bezahlt; ich sagte es schon. Und Geld hab ich genug. Hab am Montag auf der Bank einen Scheck über zehntausend Dollar auf mein Konto eingezahlt. Zehntausend Dollar, Liebling! Als Liebeslohn...“ Sie sprang auf die Füße und lachte grell. „Was soll ich mit all dem Mammon? Ich brauche ihn nicht! Aber dich brauche ich hier! Und du ziehst hübsch morgen nachmittag gleich ein! Ich bin dann schon fort. Wohin — das werde ich dich am Montag nachmittag telephonisch wissen lassen. Eine kleine Erholungsreise... Nach Westchester — du weißt: in die Waldberge — mit einem Mann zusammen. Netter Kerl... Also: du kommst morgen nachmittag?“

„Wenn es wirklich dein Ernst ist, Gladys? Ich bin ja so verliebt in deine Wohnung. Herrlich — herrlich! Aber wenn ich dich unglücklich sehe, mag auch ich nicht glücklich sein.“

Sie brannte sich eine Zigarette an. „Ach, ich bin ja gar nicht unglücklich! Es wird eine angenehme Zeit werden in Westchester. Mein Freund hat da ein großes Besitztum, mit einer Armee von Hausangestellten. Ich bekomme alles, was ich mir nur wünsche. Er trinkt auch gern, und ich — na ja, ich trinke eben mit. Männer sind ja doch so: Es gefällt ihnen immer, wenn Frauen in allem mitmachen. Inzwischen aber richtest du dich hier häuslich ein. Jedes Stück in der Wohnung gehört ja mir. Arthur Phelps hat seinerzeit alles mit mir eingekauft.“ Wiederum das harte Lachen. Und wieder ein Whiskyschluck. „Er hat das meiste persönlich ausgesucht. Er hatte einen guten Geschmack. Übrigens wollte er immer, ich sollte meine Stellung

(Fortsetzung auf Seite 106)



Großpapa hat einen Schwips

Zeichnung von Lawson Wood



E. Hoinkis

Die Schauspielerin Liselotte Heßler

Die sekundenschnelle Tiefenwirkung:



Creme Mouson
wird
aufgetragen -

Beachten Sie diesen augenfälligen Beweis für die einzigartige Tiefenwirkung der Creme Mouson: Sekundenschnell ist sie in den Poren der Haut verschwunden!

Creme Mouson begnügt sich also nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern leistet mit ihren präparierten, glanzlosen Fetten gründliche Aufbauarbeit unter der Haut.

Creme Mouson
ist in den Poren
verschwunden

Die Tiefenwirkstoffe durchdringen den Zellenorganismus, reinigen, straffen, glätten und verjüngen. Sie heilen in kurzer Zeit rauhe, rissige Haut.

Vor jeder Creme Mouson-Behandlung ist eine Reinigung mit Creme Mouson-Seife zweckmässig. Sie bildet die wirksamste Vorbereitung und Ergänzung der Creme Mouson-Hautpflege.

CREME MOUSON

J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN · GEGRÜNDET 1798

Ein blondes Mädel in New York (Fortsetzung von Seite 102)

bei André aufgeben. Aber ich mochte lieber dort bleiben. Es gab mir ein gewisses Unabhängigkeitsgefühl. Außerdem hatte ich ihn auch da kennengelernt. Du hast ihn wohl — ach, freilich, du trafst ihn ja vorigen Sonntag hier! Erinnerst du dich? Als du wegen des Kleides kamst? Na, war's nett mit Jerry Dexter, Liebling?"

„Ja, er war reizend zu mir.“

„Freut mich; Arthur ja auch zu mir. Männer können sehr reizend sein — und einen dann meuchlings umbringen... Wovon sprach ich? Ach ja: Ich arbeitete bei André, als ich Arthurs Bekanntschaft machte. Am Heiligen Abend war's — da kam er mit seiner Frau in unser Geschäft. Der Teufel hole seine Frau! Wozu haben Männer Frauen? Ich — nein: Keine larmoyante Lebensbeichte! Die überlasse ich Choristinnen und betrunkene Kokotten.“

„Gladys“, sagte ich ängstlich, „du bist so nervös... Weißt du denn überhaupt, was du sprichst? Gehe doch nun schlafen, ja? Tu's mir zuliebe! Ich bleibe die Nacht über bei dir, und wenn du morgen aufwachst, wird dir alles in anderem Lichte erscheinen. Glaube es mir!“

Sie sah mich schweigend an, in der Hand das erhobene Glas. Dann stellte sie's auf den Tisch und drückte ihre Zigarette im Aschenbecher aus. Ein wehes Lächeln verzog ihren Mund. Ihr Haar hing ihr wirr in die Augen; Wimperntusche fleckte ihre Wangen.

Tiefes Mitleid mit ihr erfüllte mich. Ihr hatte das Leben nicht das zurückerstattet, was sie vertrauensvoll eingezahlt hatte. Wahrscheinlich war das ihr eigener Fehler. Aber wir Frauen sind wunderliche Geschöpfe. Wann lernt man sie je begreifen? Mir geht's ja selber nicht anders. So blind ist man oft — so hilflos blind, wie eine Fledermaus bei Tage.

Gladys streckte sich aus und wühlte den Kopf in den Kissenhügel. Sie stierte zur Decke. Dämmerung umspann das Zimmer. Dämmerung und tiefe Stille. Die Tanzmelodie war verstummt. Nur ein summendes Geräusch noch drang aus dem Apparat.

„Musik her, Liebling!“ rief Gladys wild. „Sei so gut!“

Ich drehte an der Skala. Ein Streichorchesterklang auf.

Gladys richtete sich hoch. „Das gefällt mir. Was ist's?“

„Frühling, wunderschöner Frühling“, erklärte ich.

Ein jäher Lachkrampf überfiel die Ärmste. Sie schaukelte auf dem Sofa hin und her, von Glucksen geschüttelt. „Frühling, wunderschöner Frühling? Ist das nicht himmlisch? Jetzt haben wir Herbst, und der Winter naht — und dort ist Frühling, wunderschöner Frühling... Es war Frühling, als ich in New York eintraf. Und ich hielt diese Stadt für ein Paradies... Du hast noch nicht gegessen, Cass?“

„Nein. Aber ich bin nicht hungrig.“

„Du gehst jetzt in die Küche und machst dir was zurecht! Es gibt da 'ne Unmenge Konserven. Sieh auch im Kühlschrank nach! Wie spät haben wir's eigentlich?“

„Beinahe sieben. Soll ich Licht machen?“

„Nein! Kein Licht! Sonst fühlt man alle Einsamkeit doppelt... Besorge dir also nun was zu futtern!“

„Willst du auch eine Kleinigkeit genießen, Gladys?“

Sie hob abwehrend die Hand. „Mir ist nicht nach Essen zumute. Der Schädel will mir schier zerspringen. Hol' mir, bitte, aus dem Badezimmer ein paar Aspirin-tabletten!“

„Du kannst doch nicht Aspirin mit Whisky zu dir nehmen, Gladys!“

„Woher willst du das wissen?“

„Mein Vater war Arzt, und ich hab ihm oft Hilfsdienste geleistet.“

„Komisch! Du warst Krankenpflegerin? Und findest hier Anstellung als Mannequin? Warum bist du nicht Schwester geworden in einem Spital?“

„Ich hatte keine Lust dazu. Ich mochte nicht immer nur Kranke um mich haben. Oder gar Sterbende.“

Gladys stützte den Kopf in die Hände. Sie murmelte: „Es muß schön sein, das Sterben. Tote sehen immer so zufrieden aus...“ Sie blickte zu mir auf. „Schwamm drüber nun über alles! Ich dampfe morgen ab. Und du beziehst meine Wohnung!“

„Gern, liebe Gladys!“ Ich setzte mich an ihre Seite und schlang meinen Arm um sie.

Sie seufzte. „Ich bin so müde... Und es ist ja auch alles besprochen. Aber eins noch muß ich dir sagen. Arthur Phelps hat sich am Mittwoch nach Paris eingeschifft. Samt seiner Frau. Ist das nicht zum Brüllen? Weißt du: Ich hab ihn sehr lieb gehabt — aber er hatte Familie, und die war der Meinung, er müsse bei seiner Frau bleiben. So sind denn also beide mitsammen nach Paris gefahren. Nun, das geht in Ordnung... Ich nehme übrigens deinen Vorschlag an: Bleibe du diese Nacht hier! Das wird am besten sein. Du bringst mich zu Bett und machst mir einen kühlenden Umschlag, Liebling. Ich werde dann schneller einschlafen. Nachher gehst du zu dir nach Hause, holst deine Siebensachen und kommst sofort wieder her! Da fühle ich mich wenigstens nicht so einsam mehr.“

Torkelnd erhob sie sich. Und ich geleitete sie vorsichtig nach dem Schlafräum. Einmal geriet sie ins Stolpern, und ich mußte alle Kraft zusammennehmen, damit sie nicht fiel. Sie lachte: „Wirklich das erstemal, daß ich so hilflos betrunken bin!“

Mit einiger Mühe kriegte ich sie ins Bett. Sie rollte mit einem leisen Stöhnen vornüber aufs Gesicht. Behutsam schob ich ein Kissen unter ihren Kopf. Es war sehr dunkel im Zimmer. Gladys hatte die Jalousien herabgelassen. Ich zog die Rolläden wieder



KISSNER

Nicht weniger als
3 Neuerungen

kann Haus Neuerburg heute bekanntgeben:

1. Alle Haus Neuerburg-Marken haben unsere neuartige TROPEN-Packung-eine Metall-Schachtel mit sinnreichem Frischhalte-Verschluss-erhalten. Die Feuchtigkeit kann nicht vorzeitig verdunsten, also auch nichts mehr von dem frischen Aroma verloren gehen.
2. Um dem Verlangen nach einer guten 5 Pf.-Zigarette ohne Mundstück zu entsprechen, wird OVERSTOLZ in der seitherigen Qualität, aber nur ohne Mundstück geliefert.
3. Unter dem Namen GÜLDENRING wird eine neue Mazedonen-Zigarette zu 4 Pf. eingeführt. Sie hat eine Qualität, wie sie der Raucher von einer HAUS NEUERBURG-Zigarette erwartet.

RAVENKLAU 6 PF. OVERSTOLZ 5 PF. GÜLDENRING 4 PF.

mit Gold

OHNE Mdst.

mit Gold

alle in der neuen Tropen-Packung-stehen nunmehr zur Auswahl.

etwas hoch und öffnete die Fenster. Linder Wind wehte herein und raschelte in den Vorhängen. Dann ließ ich im Baderaum kaltes Wasser über ein Handtuch laufen, das ich Gladys auf Stirn und Augen legte.

„Danke!“ ächzte sie. „Das tut gut! Es schließt das Licht ab!“

„Hier ist kein Licht, Gladys.“

„O doch! Aber ich kann es jetzt Gott sei Dank nicht sehen. Es war zu grell. — Du verschwindest jetzt, packst daheim deine Sachen, Liebling, und bringst sie hierher zu mir! Im oberen Schubfach im Toilettentisch findest du eine Tasche. Es sind achtzig Dollar drin. Nimm dir, was du für die Taxi hin und zurück brauchst und für die Koffer!“

„Ich habe Geld, Gladys. Und Koffer besitze ich nicht. Nur einen altmodischen Reisekorb aus Brian.“

„Komisches Mädel! Du ähnelst fast einem Mann. Und ich hab Männer gern — auch wenn sie einem höllisch mitspielen... Du nimmst dir also Geld und besorgst dafür auch Mineralwasser und ein paar Rollen Toilettenpapier! Davon ist nämlich kein Fetzen mehr im Hause. In der Drogerie an der Amsterdamer Straße kriegst du die Lavendelpapiersorte; die paßt in den Lavendelhalter im Badezimmer. Und im Zimmer nebenan, Liebling, steht auf dem großen Eckschrank eine Photographie im Silberrahmen. Zerreiße das gottverfluchte Bild — in meinem Namen! Es ist Arthur Phelps. Betrachte dir aber zuvor mal aufmerksam die Visage! Du wirst erkennen: Er hat nie und nie auch nur eine Sekunde das gemeint, was er sagte... Wenn du zurück bist, dann nimm alles in der Wohnung in Augenschein, damit du dich daran gewöhnst. Es gehört ja nun dir... Und Gespenster werden hier deinen Schlummer nicht stören. Sage André einen Abschiedsgruß von mir! Und ich wünsche, daß du meinen Posten bekämst — als Chefmannequin! — Nun verschwinde, bitte, und komm bald wieder! In meiner Handtasche ist ein Türschlüssel. Den behalte gleich!“

Ich stand neben ihrem Lager. „Es ist besser, du versuchst jetzt zu schlafen, Gladys!“

„Gut: Ich will! Matt genug bin ich ja. Du kommst sofort zurück?“

„Ja, so rasch wie möglich.“

In der Schublade des Toilettentisches fand ich die Handtasche und entnahm ihr den Schlüsselbund. Dann ließ ich mich im Wohnzimmer in einem Sessel nieder und überdachte die Sachlage. Gladys war sinnlos betrunken, und sicherlich sich nicht im klaren gewesen über das, was sie geschwätzt hatte. War es also ratsam für mich, heute schon hierher überzusiedeln? Wenn nun Gladys morgen sich nicht mehr an ihr Gefasel erinnerte? Vielleicht wollte sie gar nicht verreisen, und ihr Gerede darüber entsprang nur ihrer wehmütigen Duselstimmung oder einer momentanen Unzufriedenheit?

Ich trat ans Fenster. Die Lichter der Riesenstadt funkelten wie Millionen Sterne. Ich dachte an

Gladys und den Mann ihrer Liebe. Wie konnte sie sich nur in einen Ehemann verlieben? Dann fiel mir jählings Jerry ein... Gewiß, auch er war verheiratet, aber da ich ja doch nicht verliebt in ihn war, hatte das nichts zu sagen. Ich hatte übrigens seit dem Sonntag nichts wieder von ihm gehört. Wahrscheinlich hatte er sich mit mir nur eine Art Experiment erlaubt, um sich zu unterhalten. Also genug davon!

Ich entschloß mich, heute abend meinen Umzug noch nicht zu bewerkstelligen, aber jedenfalls die Nacht bei Gladys zu verbringen. Denn ich mochte sie nicht allein lassen, damit sie nicht etwa auf neue Dummheiten verfiel.

Ich kehrte leise ins Schlafzimmer zurück und lauschte auf Gladys Atemzüge. Der Raum lag in Finsternis, und ich vermochte sie nicht zu sehen, aber ich bemerkte das weiße Handtuch über ihren Augen. Sie lag ganz still. Sicherlich schlief sie?

Ich ging in die Küche und drehte dort Licht an. Was für ein niedlicher und gemütlicher Raum! Im Kühlschrank fand ich kalten Schinken, Kartoffelsalat und Käse. Und daneben in einer Wandnische Suppenwürfel und Brot. Das genügte; denn allzu hungrig war ich nicht. Ich hockte mich auf einen hohen Stuhl vorm Spültisch und aß.

Nun auf Zehenspitzen wieder ins Wohnzimmer, wo ich in Gladys Schreibtisch Papier, Feder und Tinte und Briefmarken entdeckte.

Wenn dieses Schreiben fertig ist, schaffe ich es gleich noch zum Briefkasten. Ich gedenke heute nacht auf dem Sofa zu kampieren. Hoffentlich schläft Gladys bis zum Morgen durch? Ich werde alle Gin- und Whiskyflaschen wegschließen, und zwar so verschmitzt, daß sie sie nicht findet. Für heute hat sie bestimmt genug...

Himmel, wenn Frau Sheedy feststellt, daß ich die Nacht über nicht zu Hause war! Vermutlich argwöhnt sie, ich hätte mich von einem Reisenden aus der Provinz verführen lassen. Arme Frau Sheedy! Sie ist eine brave Seele und hat mit guten Ratschlägen nicht gespart, seit ich bei ihr wohne. Ihre rotschopfige Tochter hatte, wie sie mir erzählte, bereits im dritten Monat, als sie in New York waren, einen Freund, der sie aushielt. Dann ging es rasch bergab mit ihr, und sie landete schließlich in einem Bordell in New Jersey, wo ein jähzorniger Matrose sie erstach, weil ihm — so behauptete er — eine Rothaarige sein Leben ruiniert habe. Nun: So etwas gibt's überall, nicht nur in New York.

Gladys schläft noch. Und ich bin hundemüde.

Nächste Woche berichte ich Dir, wie alles abgelaufen ist.

Viele liebe Grüße!

Deine Cassandra.

VIII.

Liebe Munzi!

Heute ist Montag und Labor Day. Also alle Geschäfte geschlossen.

Zu Weihnachten einen Rasierapparat



ROTBART-MOND-EXTRA



Roth-Büchner G. m. b. H., Spezialfabrik für Rasierapparate und Rasierklingen, Berlin-Tempelhof

Ich lebe nun also in Gladys Wohnung. Bin gestern, am Sonntagnachmittag, mit Sack und Pack eingezogen. Denn Gladys hatte es ernst gemeint damit, trotz ihrer Bezechtheit.

Die vorgestrige Nacht verbrachte ich auf dem Wohnzimmersofa. Ich las noch ungefähr zwei Stunden in einem Buch und muß dann in Schlaf gefallen sein. Als ich mal wach wurde, war es zehn Minuten vor zwei. In Gladys Schlafzimmer blieb alles dunkel und still. Auch ich schlummerte bald wieder ein. Und als ich endgültig erwachte, war es heller Tag.

Mein erster Gedanke galt Gladys. Sie war nicht mehr im Bett. Im Baderaum kluckerte das Geräusch strömenden Wassers. Ich rief: „Wie fühlst du dich, Liebes?“

„Ich nehme eine Dusche“, rief sie zurück. „Mir brummt der Schädel! Bereite einstweilen Eier und Schinken zum Frühstück!“

Nun, Munzi, wozu die Einzelheiten? Gladys ist also am Sonntagnachmittag abgereist, und sie bestand darauf, daß ich in ihre Behausung zöge. Sie tat sehr gekränkt, als ich ihre Worte vom Abend vorher in Zweifel zog, und war dann noch recht lustig und vergnügt den ganzen Morgen über. Sie schien wieder mehr sie selber; nur war sie sehr blaß und hatte dunkle Ränder unter den Augen. Aber sie gab allerlei Witze zum besten und trank kübelweise Eiswasser. Auch machte sie mich des näheren mit der Wohnung bekannt.

Ich half ihr dann packen: einen kleinen Koffer und zwei Reisetaschen. Sie sagte, den größten Teil ihrer Garderobe ließe sie zurück, und ich könne nach Gutdünken darüber verfügen.

Sie nahm einen frühen Mittagszug mit dem Fahrtziel: Scarsdale in Westchester. „Der Mann, mit dem ich die nächsten Wochen verbringe, weiß nicht, daß ich schon nachmittags komme“, meinte sie. „Ich will ihn überraschen — denn es war beabsichtigt, daß er mich abends von der Bahn holen sollte. Er steht nie vor fünf Uhr nachmittags auf.“

Auf dem Bahnhof küßte sie mich herzlich zum Abschied. „Amüsiere dich gut, Liebling! Im Oktober sehen wir uns wieder!“

Ich kehrte in mein altes möbliertes Zimmer zurück, um meine Sachen zu holen. Frau Sheedy war ausgegangen, aber ihr Bruder war da, der Portier. Ich sagte ihm, daß ich auszöge, und zeigte ihm die Quittung über meine bezahlte Zimmermiete, die bis zum 4. September beglichen war. Er grunzte eine unverständliche Antwort und blies mir den Rauch seiner Zigarre ins Gesicht.

Ich hab' dann in der neuen Wohnung den ganzen Tag herumgefaulenz, mich gestreckt und gerekelt wie eine Katze, die eine behagliche Heimstatt gefunden hat. Ich fühle mich als verwöhnte Dame von Welt. Denn hier ist's wie in einem Palast.

Arme Gladys! Ob sie noch immer unglücklich ist? Hoffentlich hält sie fortan maß im Trinken.

Tausend Grüße!

Deine Cassandra.

Neue Anschrift: Per Adresse Frl. Gladys Hane, 103 West 72ste Straße.

Anbei eine Aufnahme von Gladys im Badeanzug! Schicke bitte das Bild gelegentlich zurück! Hat sie nicht eine entzückende Figur? Ihre Augen sind blau, ihr Blondhaar hat einen dunklen Schimmer, und sie ist ziemlich groß. In einem netten Kleid wirkt sie geradezu betörend. Vermutlich hat sie sich vor Männern kaum retten können, und sie war wohl zu schwach, um zu widerstehen. Und vielleicht auch zu vorurteilslos.

IX.

Liebe Munzi!

Das war wirklich 'ne Hetzjagd diese Woche. Bin rein zu Tode gejagt, wie man so sagt. Das Herbstgeschäft läßt sich gut bei uns an, und infolge von Gladys Fernsein hab ich mehr als meinen Teil der Vorfürungen beigetragen. Monsieur André ist sehr penibel in der Auswahl seiner Probierfräulein, und wie ich von Madame Margot hörte, gelang es ihm nicht, einen Ersatz für Gladys zu finden oder, genau ausgedrückt, eine Stellvertreterin für mich, da ich jetzt Chefmannequin bin.

Wenn ich abends in meinem Appartement lände, fühl' ich mich ziemlich müde, aber glücklich und zufrieden. Wie hab ich die kleine Wohnung schon lieb gewonnen! Ich hause nun bereits sechs Tage hier und finde alles und jedes einzelne entzückend und herrlich, auch das Radio und die Puppenküche für meine Mahlzeiten.

Heute früh beschied mich Monsieur André zu sich ins Privatbüro und erklärte: er bezweifle, daß Fräulein Hane je zurückkomme. „Sie war lange Zeit bei mir“, sagte er. „Aber jetzt ist sie fort. Und wohl auf Nimmerwiedersehen. Ich will deshalb ihre Stelle definitiv Ihnen geben und auch Ihr Gehalt aufbessern, so daß Sie jetzt fünfzig Dollar pro Woche beziehen. Hoffentlich verheiraten Sie sich nicht, Mademoiselle. Tüchtige Mannequins sind heutzutage selten.“

Ich dankte ihm herzlich. Ich war wirklich überrascht und überfroh. Fünfzig Dollar wöchentlich! Himmel, wenn Gladys zurückkehrt, und ich muß hier ausziehen, kann ich mir nun selber eine kleine Wohnung mieten!

Es scheint übrigens, daß ich kein schlechtes Vorfürfräulein bin, besonders bei älteren Damen. Madame Margot sagt dann immer: „Sehen Sie, gnä' Frau: Sie haben eine Figur wie unser Fräulein Carnes. Sie werden einfach unwiderstehlich aussehen in diesem Kleid!“

Offen gestanden: Frauen sind schrecklich eitle Geschöpfe — vor allem, wenn Sie die Vierzig überschritten haben. Aber es macht teuflisches Vergnügen, den eingebildeten Puten teure Ware aufzuhalsen. Sie zahlen fabelhafte Preise: Gestern erst hab' ich ein schlichtes Fähnchen vorgezeigt, das eine Kundin

für fünfhundert Dollar erwarb. Denk Dir: fünfhundert Dollar für ein kleines Abendkleid!

Es wird nicht lange dauern, dann nenne ich einen eleganten warmen Mantel mein eigen. Ich hab' bereits einen im Auge, den ich, wie Madame Margot mir verriet, zum Einkaufspreis erstehen kann. Er gibt eine blendende Silhouette: schlank und vornehm; und Pelzkragen und Pelzbesatz hat er auch. Übrigens einer unserer billigsten Mäntel; wird für hundertfünfzig Dollar verkauft. Aber ich würde ihn für neunundsechzig bekommen.

Diese Woche schick' ich Dir zwanzig Dollar. Denn ich spare doch dadurch, daß ich bei Gladys wohne. Und in zwei Wochen hoff' ich den Mantel zu haben. Viele Kleider brauch' ich ja nicht, da ich kaum ausgehe. Es ist so urgemütlich in meinem Bau, daß ich eben am liebsten daheim bin. Ich krame ein bißchen herum, luge aus den Fenstern oder lese oder sitze am Toilettentisch im Schlafzimmer oder plansche im Bad und unter der Dusche und erfreue mich all des Komforts einer „Lady“.

Gestern abend, als ich heimkam, fand ich ein Telegramm im Briefkasten. Von Gladys. Es lautete: „Guten Tag, Liebling! Fünf Uhr morgens. Gehe eben schlafen. Ich hoffe, es gefällt Dir in der Wohnung? Viele liebe Grüße!“ Aber sie hat mir ihre Adresse nicht angegeben, und das bedrückt mich ein wenig, da ich sie nun nicht zu erreichen wüßte, falls hier irgendwas passiert.

Das Telephon klingelt ziemlich oft. Eine Unmenge von Männern erkundigt sich nach Gladys. Einige von ihnen erlauben sich freche Töne mir gegenüber; deshalb hab' ich einen Plan ausgeheckt, um sie abzuwimmeln. Ich sage: „Hier ist das Mädchen von Fräulein Hane. Sie ist verreist. Guten Tag!“

Heute nachmittag erlebte ich eine Überraschung: Jerry Dexter kam ins Geschäft und wollte mich sehen. Ich saß gerade im Hemdchen im Ankleidezimmer und unterhielt mich mit Fräulein Glenner. In meiner Verdutztheit wär' ich beinahe so hinausgerannt, wie ich war. Aber glücklicherweise fand ich meine Beherrschung zurück und zog rasch etwas über. Monsieur André sieht es nicht gern, wenn wir während der Geschäftsstunden jemand im Hauptsalon empfangen. Daher ließ ich Jerry ausrichten, er könne mir im Wartezimmer guten Tag sagen. Und er traf fast zugleich mit mir ein. Wir rannten uns beinahe in die Arme.

„Hallo, wo haben Sie gesteckt?“ war seine Begrüßung.

„Wie geht's?“ fragte ich zurück. „Ich hab' inzwischen mein Quartier gewechselt.“

Er lachte und blickte mich an. Und ich glaube, ich wurde rot. Er sah wieder so hübsch in seinem dunkelbraunen Anzug aus: so schlank und rank und — na ja: eben verführerisch.

Ich gab ihm die Hand, und er drückte sie mit festem Griff. Und als er mir in die Augen sah, be-

Bali 35
ein echter Schaub-Weltempfänger
für 169.-



Mit einem Griff zaubert Ihnen der Schaub Bali 35 die Sender Europas und Kurzwellenstationen der ganzen Welt in Ihr Heim. Elektrodynam. Lautsprecher, vorbildlich schönes Edelholzgehäuse, geeichte Vollskala, hörfertig für Wechselstrom 169.—, für Gleichstrom 173.—. Überall vorrätig. — Verlangen Sie kostenlos die neuen Werbeblätter.

S C H A U B
G. Schaub, Apparatebauges. m. b. H., Pforzheim (Schwarzwald)

schlich mich wieder jenes sonderbare Gefühl wie neu-lich, als er mich küßte.

„Ich habe bei Ihnen angerufen. Und erfuhr heute früh, daß Sie ausgezogen seien.“

„Stimmt. Ich wohne jetzt in der 72sten Straße.“

„Warum ließen Sie nichts von sich hören?“

„Ich wußte nicht, daß Sie Wert darauf legten.“ Ich fühlte mich plötzlich nervös und verdreht. Aber warum denn nur? Dies Wiedersehen übte eine merkwürdige Wirkung auf mich. Ich hab' es Dir noch nicht gebeichtet: Ich hatte wohl zuviel an ihn gedacht... Und das Gedenken daran ließ mein Herz jetzt einen wilden Wirbel schlagen.

„Können wir nicht ein bißchen plaudern?“

„Höchstens ein paar Minuten! Man kann mich jeden Augenblick rufen, und Herr André ist dann wütend, wenn ich nicht da bin.“

Lächelnd ließ er sich auf ein kleines Sofa nieder, holte sein Etui hervor und brannte sich eine Zigarette an. Er schien guter Laune, nicht so ruhig und düster wie an dem Abend, als er mit mir aus war. Ich glaube nicht, daß er getrunken hatte. Er war nur anders. Wie eben wir alle: Einen Tag fühlen wir uns obenauf und am nächsten unten durch.

„Sie nehmen Ihren Beruf zu ernst. Sorgen Sie sich nicht um André! Ich werde ihm sagen, er solle sich zum Teufel scheren!“

„Um Gottes willen! Dann wirft er mich hinaus!“

„Nee — das wagt er nicht. Ich schicke ihm mehr Kunden zu als sonst jemand. Aber nehmen Sie Platz, bitte!“

Ich setzte mich neben ihn.

„Sie haben mir sehr gefehlt“, fuhr er fort. „Am Mittwoch wollt' ich mit Ihnen essen gehen. Denn Sonntags, Mittwochs und Freitags dürfen doch Mädchen aus Brian mit Männern soupieren?“

„Ja, und manchmal sogar Sonnabends!“

„Wann hat denn dieser Umzug nach der 72sten Straße stattgefunden?“

„Vorigen Sonntagnachmittag.“

„Eine richtige Wohnung?“

„Ja, und eine ganz reizende dazu! Sie gehört Gladys Hane.“

Er sah mich scharf an, fragte: „Sie hausen mit ihr zusammen?“

„Aber nein! Gladys ist auf einen Monat verreist und bat mich, während ihrer Abwesenheit die Wohnung zu hüten.“

„Sehr erfreulich für Sie!“ meinte er. „Welche Telefonnummer?“ Er zückte seinen Bleistift.

„Endicott 3415.“

Er schrieb es auf. Sah auf die Armbanduhr. „Wollen Sie heute abend mit mir speisen? Vielleicht in einem Landgasthof?“

Ich lächelte. „Eigentlich bin doch jetzt ich an der Reihe, Sie einzuladen.“

„Ach! Ist das so Sitte in Ohio?“

„Ich bitte um Ihr gütiges Erscheinen um acht Uhr

in meiner Wohnung! Alle Delikatessen der Saison stehen für Sie bereit!“

„Ausgezeichnet!“ Er preßte dankerfüllt meine Hand. Und er sah in diesem Moment geradezu jugenhaft aus. „Ich schwärme für Delikatessen!“

„Wenn Sie aber etwas trinken wollen, müssen Sie sich's selber mitbringen!“

„Wenn ich ein paar Cocktails mixe, trinken Sie dann einen halben mit?“

„Vielleicht sogar einen ganzen!“

„Hm, hm... Der Lebensstil der 72sten Straße färbt wohl ab?“ Er stand unvermittelt auf. „Ich muß noch zur Stadt... Also bis acht! Vielleicht komm' ich schon früher, um die Dosen öffnen zu helfen. Ich esse gern Muschelgerichte, Schinkenbrötchen, Käse, Zwiebeln, Kartoffelsalat und Stachelbeergelee. Vielen Dank für die Einladung!“ Er führte galant meine Hand an seine Lippen.

„Aber Sie wissen doch gar nicht, wo Gladys Hanes Wohnung liegt?“

„O doch! Ich war mal zu einer kleinen Gesellschaft da. Alle Teilnehmer waren bis Mitternacht schwer bezech — bloß ich nicht. — Wie ist das übrigens: Soll ich jemand schicken zum Geschirrspülen?“

„I wo! Ich wasche schon selber ab!“

„Und ich helfe Ihnen dabei! Auf Wiedersehen!“ Er schaute mich fröhlich an. In diesem Augenblick erschien Madame Margot, um mich zum Vorführen zu holen.

„Wollte gerade verschwinden!“ erklärte Jerry, schlug die Portiere zur Seite und verschwand.

Madame blinzelte mir lächelnd zu, und, noch einigermaßen benommen, folgte ich ihr. Den ganzen Nachmittag über noch schwirrte mir der Kopf. Unablässig fragte ich mich, was ich tun sollte, wenn er mich bei mir daheim küßte...

Um halb sechs verließ ich das Geschäft. Mir war lustig und leicht ums Herz. Ich nahm ein Taxi und machte in einem Feinkostladen der Columbus-Avenue eine Unmenge Einkäufe. Dann ging's spornstreichs heim. Pff, Munzi: Ich entwickle mich mehr und mehr zu einer echten New Yorkerin!

Den großen Tisch im Wohnzimmer deckte ich mit weißem Damast, stellte auch einen Armleuchter auf den Tisch, mit zwei grünen Kerzen. Die Tafel sah sehr einladend aus. Ich schämte mich freilich ein wenig über die frugalen Häppchen, aber ich hätte doch keine Zeit gehabt, etwas zu kochen. Ich könnte ja Jerry mal Sonntags zu mir bitten und ein Hühnchen braten.

Als endlich alles so weit war, und ich noch rasch den Teppich bürstete, war es bereits über sieben und ich noch nicht umgezogen. Flugs duschte ich — saß dann vor'm Frisierspiegel mit der Ordnung meines Haares beschäftigt, als der Türsummer mich rief. Panischer Schrecken... Ich hüllte mich in eins von Gladys' Negligés und rannte zum Eingang.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Anekdoten

Alexander Dumas, der geistreiche Verfasser von „Die drei Musketiere“, „Der Graf von Monte Christo“ usw., erzählte einmal folgende drollige Geschichte, die nicht nur den englischen Minister Palmerston, von dem sie handelt, sondern das ganze englische Volk, ganz England, vortrefflich charakterisiert.

„Viktor Hugo und ich waren eines Tages beim Herzog von Decazes zu Gaste. Der Minister Lord Palmerston und Lady Palmerston waren auch eingeladen worden. Sie waren jedoch beide so spät gekommen, daß vor dem Essen keine Zeit blieb, uns beide vorzustellen. Nach dem Essen scheint man nicht mehr daran gedacht zu haben. Die englische Sitte gestattet es daher nicht, daß wir von dem Ehepaar Palmerston angedeutet würden. Um Mitternacht wurde der Tee herangereicht. Plötzlich kam der junge Decazes zu uns und sagte: ‚Mein lieber Dumas, Lord Palmerston ersucht Sie, zwischen Viktor Hugo und Ihnen einen Stuhl freizulassen.‘ Ich beeilte mich, seinem Wunsche nachzukommen. Wir rückten auseinander und stellten einen Stuhl zwischen uns. Darauf kam Lord Palmerston mit seiner Gattin, führte sie zu uns und forderte sie auf, sich auf den leeren Stuhl zu setzen. Das geschah alles, ohne daß ein Wort zu uns gesprochen wurde. Dann sagte Lord Palmerston: ‚My lady, wieviel Uhr haben wir es?‘ Sie blickte auf die Uhr und erwiderte: ‚Fünfunddreißig Minuten über zwölf Uhr.‘ — — ‚Nun vergessen Sie bitte nicht‘, sagte der große englische Staatsmann, ‚daß Sie an diesem Tag fünfunddreißig Minuten nach zwölf Uhr zwischen zwei großen Menschen, Alexander Dumas und Viktor Hugo, gegessen haben. Das ist eine Ehre, die Sie in Ihrem Leben wahrscheinlich nicht mehr genießen werden.‘ — —

Dann bot er seiner Gemahlin seinen Arm und führte sie zu ihrem Stuhl zurück, ohne ein Wort zu uns zu sprechen — weil wir nicht vorgestellt waren.“

Was ist eine „Zage“?

Max Reger, späterer Generalmusikdirektor und Musikprofessor, fragte eines Tages, als er noch simpler Musikschüler war, einen seiner Lehrer, was eine „Zage“ sei. Eifrigst und ausführlich erläuterte der Lehrer also, eine Zage sei ein Saiteninstrument ähnlich der Lyra, nur habe sie mehr Saiten und sei viel bauchiger; erfunden sei sie von den Griechen und ähnliches mehr. Max Reger, der aufmerksam zugehört hatte, bedankte sich, drehte sich zu seinen Kameraden um und sagte: „Was eine Zither ist, habe ich gewußt, jedoch nicht, was eine Zage ist. Aber nun kann ich mir auch die Bibelstelle erklären: ‚Die Israeliten nahen dem König mit Zittern und Zagen.‘“

Weihnachts- Stimmung!

Dämmerstunde! Man knabbert Pfefferkuchen. Am Tannenbaum werden die Lichter angezündet. Leise Musik macht die Dämmerstunde zur Feierstunde! Weihnachten! — In der Freude des Schenkens denken Sie daran, daß zum Weihnachtsfest Musik gehört. Wäre das nicht ein schönes Geschenk: ein ODEON-Koffer oder ein ODEON-Plattenspieler? Und einige neue

ODEON MUSIKPLATTEN

Es sind kleine kostbare, aber nicht kostspielige Geschenke; sie bringen immer Freude! Wie schön wäre es, wenn Sie am Heiligabend heimlich einige ODEON-Platten auf den ODEON-Musikapparat legen würden! — Es ist schon so — zur Weihnachtsstimmung gehört Musik, gehört

ODEON DIE MUSIKPLATTE DER SPITZENLEISTUNGEN

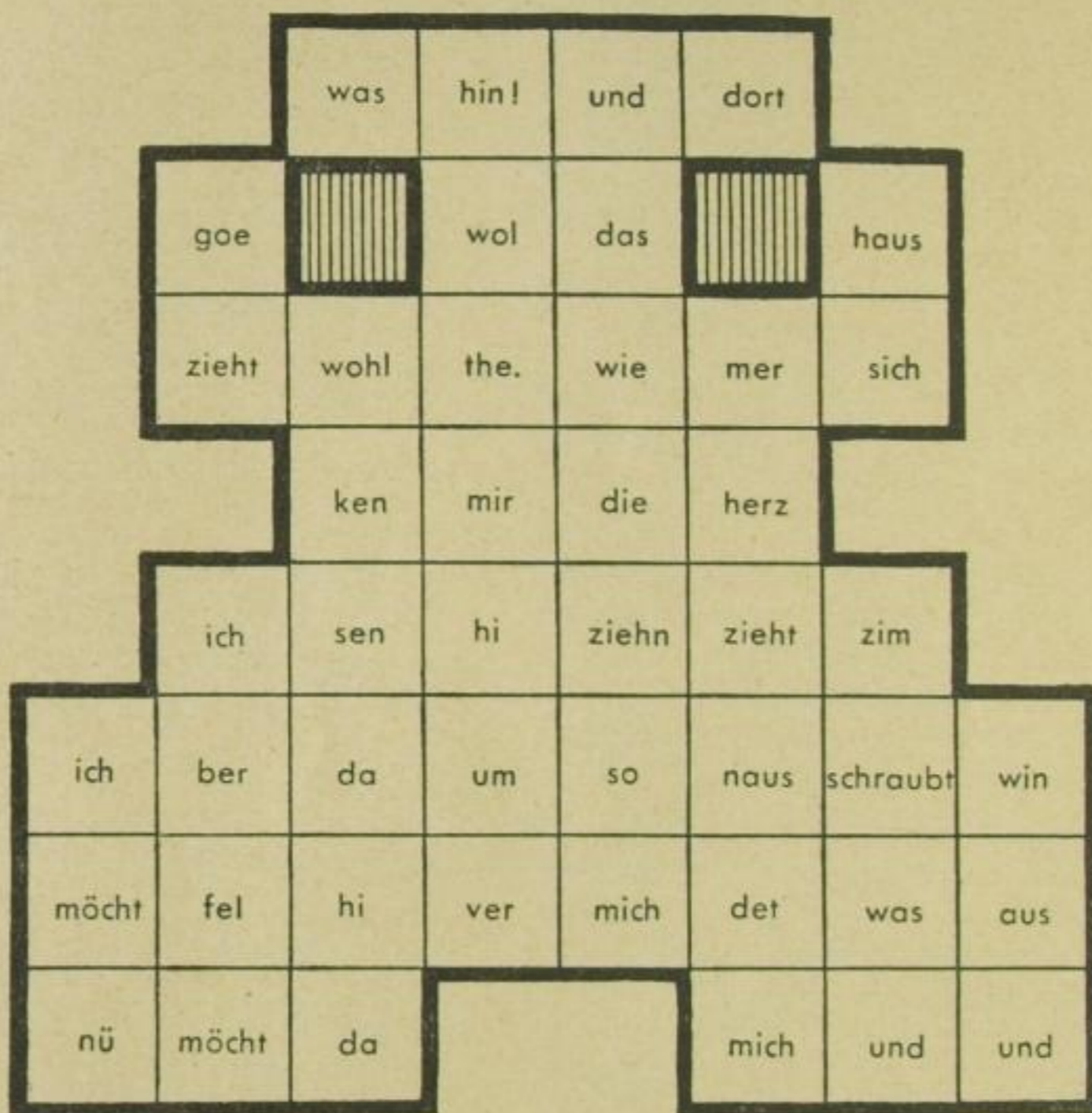
Schenken auch Sie Musik. Fragen Sie den Fachhändler nach ODEON-Musikplatten! Er wird Sie gut und gewissenhaft beraten.

ODEON-MUSIKPLATTEN SIND
ERZEUGNISSE DER CARL LIND-
STRÖM A.-G., BERLIN SO 36



CORADIUM das
radiumhaltige **HAARBAD**
GESUNDES LEUCHTENDES HAAR!
PACKUNG —,45 ÜBERALL ERHÄLTlich
PROBEPACKUNG UND BROSCHÜRE Nr. 24
GEGEN 20Pfg. BRIEFMARKEN
COSMOGENTA G.m.b.H. BERLIN-FRIEDENAU I

Rösselsprung



Neue Weihnachtsbücher der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Das Festgeschenk für jeden Jungen: „Durch die weite Welt“, Ganzleinen RM. 5,60. Ein Buch, das eine ganze Bücherei in einem billigen Band umfaßt.

Ein packender Tierroman aus den kanadischen Wäldern: J. O. Curwood, „Wotan, der Wolfshund“, Ganzleinen RM. 3,80. Dieses Buch ist für junge Menschen, aber nicht an Jahren, sondern dem Herzen nach.

Fritz Steubens neues Indianerbuch: „Der strahlende Stern“. Eine Erzählung vom Ruhme Tecumsehs, Ganzleinen RM. 4,80. Steuben erzählt in allen seinen Indianerbüchern vom tragischen und erbitterten Freiheitskampf eines friedliebenden Volkes gegen brutale Eroberer und Eindringlinge.

Das beste unserer neuen Jugendbücher: Karl Springenschmid, „Helden in Tirol“. Erzählungen von Kampf und Tod in den Bergen, Ganzleinen RM. 3,80. Dieses wahrhaft großartige Buch in seiner knappen,

harten und bildhaft starken Sprache muß und wird jeden Leser packen.

Die unerschöpfliche Fundgrube des Bastlers, „Bastelbuch“, Wegweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit, Neue Folge, Ganzleinen RM. 4,80. Alles, was der Bastler sich wünschen kann, findet er im Bastelbuch.

Hier wird die Dschungelwelt lebendig: W. Quindt, „Peters Dschungelferien“. Was ein deutscher Junge in den Wäldern Afrikas erlebte. Ganzleinen RM. 3,80.

Kriegsabenteuer Deutscher in Arabien: Fritz Steuben, „Die Karawane am Persergolf“. Eine abenteuerliche Kriegsfahrt durch die arabische Wüste. Ganzleinen RM. 4,80.

Märchendichtungen von Natur und Leben: Karl Ewald, „Nachtgetier“, Ganzleinen RM. 2,80. Die große Freude eines wirklichen Dichters an allem, was lebt, steckt hinter diesen Erzählungen und ein exaktes und liebevolles Verstehen für alle Vorgänge.

10 Ratschläge, die in unserer Zeit zu beherzigen sind

1.

Blicke mit Achtung auf deine Mitmenschen, denn jeder, mag er eine noch so unbedeutende Rolle im Leben spielen, ist ein wichtiges Bindeglied in der Kette der Volksgemeinschaft, die uns einig und stark erhalten soll. Wir brauchen uns gegenseitig, um unsere Pflicht als Deutsche zu erfüllen und die Wunden zu heilen, die das nationale Unglück uns durch Krieg und Massenelend gerissen hat.

2.

Sei zufrieden auch mit dem Wenigen und lege in dieser Hinsicht nicht deinen Maßstab nach oben an, sondern schau abwärts. Es gibt noch viel ärmere Menschen als du, die gern mit dir tauschen möchten. Und das sollte dir täglich eine Mahnung sein, dich mit dem jetzigen Los zufriedenzugeben.

3.

Verliere nicht die Geduld, wenn das, was du erhoffst und ersehnt, noch in unerreichbarer Ferne liegt. Nur der beharrliche Glaube an das, wohin deine Sinne sich konzentrieren, führt zum Erfolg. Willst du süße Frucht ernten, dann mußt du sie reifen lassen.

4.

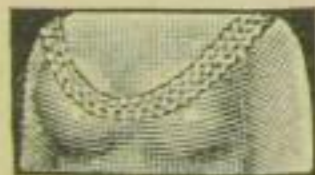
Neid ist das furchtbarste Gift der Menschheit. Er ist ein tötendes Gift, das alle Ideale verseucht und aus der Bosheit eine Tugend macht. Enthalte dich von diesem Gifte, um gesund an Körper und Seele zu bleiben. Wer den Neid überwindet, der überwindet alles Niedere und Schlechte im Leben.

5.

Übe dich täglich in deinem Selbstvertrauen durch die Kraft des Glaubens an deine Stärke. Wie deine Gedanken sich formen, so formt sich dein Schicksal. Gleiches zieht Gleiches an. Wenn du glaubst, ein Pechvogel zu sein, so wirst du es sein dein Leben lang.

Orthopädischer **Büstenformer, Charis** D.R. P.

'Charis' ist patentiert in Österreich, USA, Frankreich, England. Vergrößert kleine, unentwickelte und festigt welke Büste. 1000 fach bewährt. Kein Mittel, nur 'Charis' wirkt zugleich orthopädisch. Broschüre mit Abbildungen und ärztlichen Gutach. d. Herrn Oberstabsarzt S.-Rat Dr. Schmidt u. a. Ärzte versendet die Erfinderin, **Frau A. Schwenkler · Charis**, Hohen-Neuendorf-Berlin, Bismarckstr. 11D



Aufn. ein. 48jähr. Frau nach 10 täg. Anwendg.

NICK, DER ENGELBUB und IM GNOMENREICH

Zwei reizende Märchen in einem Bande von Hilde und Magda Schlesier. In Halbleinen gebunden für RM. 1,25 durch jede Buchhandlung lieferbar oder direkt vom **Verlag Dr. Selle-Eysler AG., Berlin SO 16**

6.

Deine Nächstenliebe darf sich nicht auf gute Vorsätze beschränken. Du mußt ein Tatmensch sein und nicht nur Gutes stiften „wollen“. Eine gute Absicht gleicht einer gackernden Henne, von der man nicht weiß, ob sie am Ende nur ein Windei legt.

7.

Halte mit deinen Vorurteilen über eine Person oder eine Sache, von der du nichts Positives zu sagen weißt, zurück. Es gibt Edelsteine, deren Glanz uns blendet, aber deren Echtheit ein Fabrikgeheimnis ist. Und es gibt Muscheln im Meeresschlamm, die kostbare Perlen bergen.

8.

Die Religion im Menschen ist sein kostbarster Besitz. Wer ohne den Glauben an ein Höheres sein Leben beschließt, der endet in Finsternis auf dieser Welt. Er gleicht einer tauben Nuß, die selbst dem Wurm keinen Aufenthalt bot.

9.

Darin liegt das Menschliche in uns, daß wir die Menschen zu kennen vermeinen, ohne unser Innerstes selbst erkannt zu haben. Denn wir sind Kinder der Natur, deren Fülle von Geheimnissen wir ererbt, und die kein Menschenhirn zu enträtseln vermag. Man sage nie: Ich kenne die Menschen.

10.

Die Erziehung der Kinder zu höflichen Menschen sollte der Eltern vornehmste Pflicht und Aufgabe sein. Dazu ist erforderlich, mit gutem Beispiel voranzugehen und nicht nur dem Mitmenschen die nötige Höflichkeit zu erweisen, sondern auch gut und freundlich zu sein gegen das Tier. Diese Art Höflichkeit dem Tier gegenüber ist die edelste Menschenart, denn wer rücksichtslos gegen ein Tier ist, der wird auch gegen seinesgleichen keine Rücksicht kennen. A. D.

M.129 **Togal**



hervorragend bewährt bei **Rheuma-Gicht Kopfschmerzen** Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.



Phot. Harlip

Ein neues Gesicht hinter der Rampe:

Ekehardt von Arendt

Eine bequeme Nachmittagstour nach Teupitz und Wendisch-Buchholz

Vom Deutschen Kraftfahrzeug-Überwachungsverein (Dekra) Brandenburg

Dr. A. Neidhardt

	Entfernungen: von Ort zu Ort	insgesamt
Berlin	0 km	0 km
Groß-Machnow	28 km	28 km
Mittenwalde	5 km	33 km
Teupitz	18 km	51 km
Wendisch-Buchholz	12 km	63 km
Königswusterhausen	24 km	87 km
Berlin	29 km	116 km

Ausfahrt aus Berlin: Belle-Alliance-Straße — Tempelhof, Berliner Straße — Mariendorf, Chausseestraße, Lichtenrader Chaussee — Lichtenrade (15 km).

Durch Groß-Machnow und dann Mittenwalde (13 km) gerade hindurch, am Ausgang erst links, dann rechts haltend, über einen Bahnübergang, auf guter, ziemlich stark ansteigender Straße. Auf der Anhöhe angelangt, weiter Fernblick über Felder und Wälder. Auf mittelguter Straße über Gallun (35 km), Motzen (40 km), am Motzener See vorüber, auf welliger Straße durch waldreiche Gegend über Töpchin (44 km), Sputendorf (46 km), Egisdorf (48 km), im großen Bogen um die südliche Bucht des Teupitzer Sees herum, nach Teupitz (51 km). Teupitz liegt idyllisch, auf einer in den See hineinragenden Halbinsel, von Wald und Wasser umgeben. Das im Privatbesitz befindliche Schloß war früher eine starke Wasserburg, im Besitze der auf Landsberg bei Halle hausenden Schenken von Landsberg, daher für die Gegend die Bezeichnung „Das Schenkenländchen“. Unweit Teupitz die Dubrow, ein staatlicher Eichenforst mit zahlreichen Reiherhorsten.

Am Marktplatz rechts haltend (Wegweiser Halbe), auf guter, durch Wald führender Straße nach Halbe (58 km). Hinter Halbe Bahnübergang, etwas rechts, dann geradeaus auf guter, durchweg durch Wald führender Straße, über die Dahme, nach Wendisch-Buchholz (63 km).

Wendisch-Buchholz ist eine ruhige Kleinstadt (etwa 1500 Einwohner) und liegt in gesunder, angenehmer Lage, zwischen

meilenweiten Wäldern eingebettet. Wendisch-Buchholz ist die Eingangspforte zum Unterspreewald, der vorteilhaft zu Fuß bzw. zu Kahn zu besuchen ist.

Unser Weg führt uns zurück, am Marktplatz links hinaus, über die Dahme, wieder durch meilenweite Wälder, auf wechselnder Straße, über die Oberförsterei Hammer, geradeaus, zwischen dem Hölzernen und Klein-Köriser See hindurch, die Försterei Neubrück (73 km), in das Gebiet der Dubrow, deren Besuch als Naturmerkwürdigkeit lohnend ist. Meldung gegebenenfalls beim Förster (Försterei Sanberg, an der Landstraße liegend). Weiter auf immer noch waldreicher Straße nach Körbiskrug am Zeesener See (82 km). Vorher schöner Blick auf den Pätzer-Vordersee. Durch Körbiskrug in scharfer Linkskurve, dann geradeaus und wieder rechts, über die Görlitzer Bahn nach Königswusterhausen (87 km).

Königswusterhausen, eine Stadt von etwa 5000 Einwohnern, ist wegen seiner hervorragenden, landschaftlich schönen Lage, zwischen Notte und Dahme, ein stark besuchter Ausflugsort der Berliner. Der Ursprung der Stadt ist auf eine befestigte wendische Niederlassung zurückzuführen; nach Verdrängung der Wenden erbauten die Deutschen zum Schutz des Flußüberganges die Burg Wustrau, die auch zeitweise im Besitze der Schenken von Landsberg auf Teupitz war. Friedrich Wilhelm I. ließ die Burg zum Jagdschloß umbauen, in welchem er seine berühmten Tabakkollegien abhielt.

Wir durchqueren Königswusterhausen im Zuge der Kottbuser und Schloßstraße. Über eine Steigung aus dem Ort heraus. Eine neu gebaute Umgehungsstraße führt um die imposante Funkturmanlage herum (Deutschlandsender). Geradeaus, auf mittelmäßiger, erst durch Wald, dann über Felder führender Straße geht's nach Waltersdorf (94 km), Rudow (102 km), über Neukölln nach Berlin (116 km) zurück, in das wir durch die Rudower, Berliner, Kottbuser Straße einfahren.

Bombastus

Bombastus-Mundwasser

erfrischt und kräftigt das Zahnfleisch, beseitigt Reizungen u. üblen Mundgeruch, regelt d. Speichelabsonderung. Flaschen zu RM. 0.90, 1.35 u. 2.—

Bombastus-Zahncreme

hochkonzentriert, stark schäumend und sehr sparsam im Gebrauch
Tuben aus reinem Zinn 54 u. 80 Pf.

♫

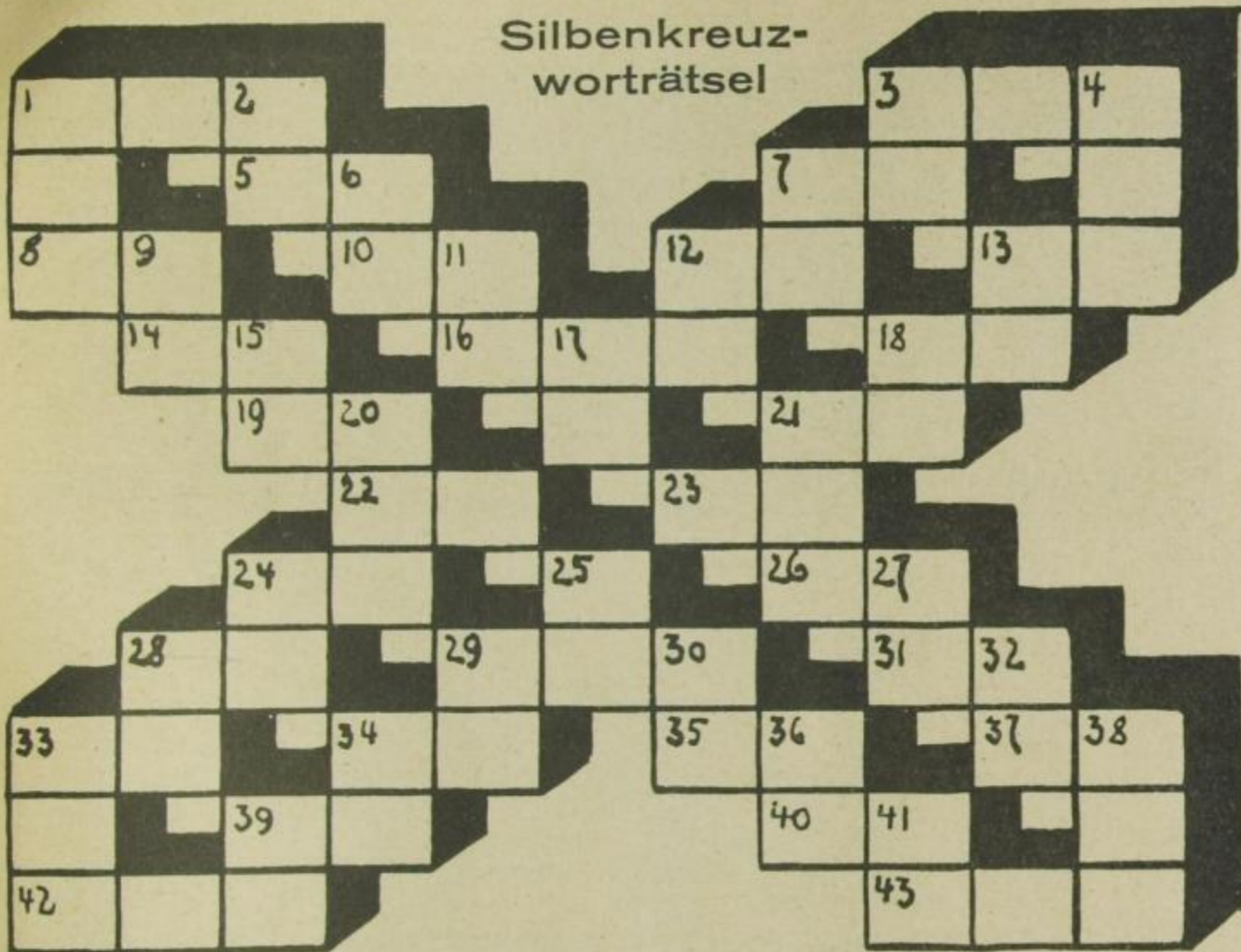
biologische Kosmetik



Phot. O. Volk

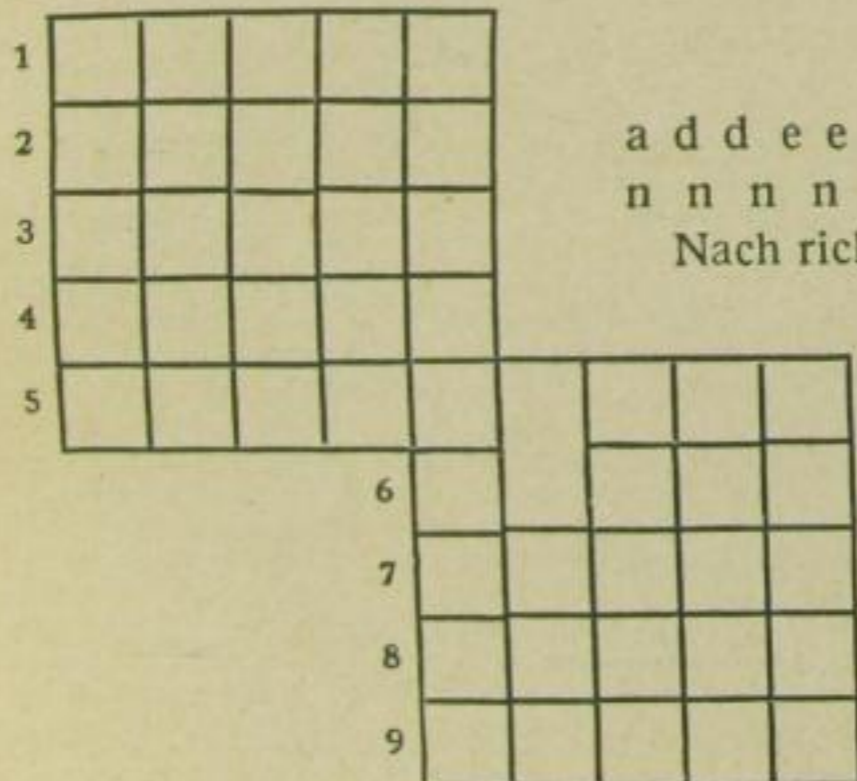
Das kleine Großmütterchen

Silbenkreuz- wörterrätsel



Waagrecht: 1. Heeresabteilung, 3. Alpenblume, 5. Reitpeitsche, 7. Takelage, 8. Strom der Vergessenheit (griechische Mythologie), 10. Nordische Schicksalsgöttin, 12. Niederschlag, 13. Elch, 14. Produkt des Steinkohlenteers, 16. Schloß in Berlin, 18. Hafenstadt in Arabien, 19. Wasserdunst, 21. Schwedischer Chemiker, 22. Riese, 23. Nebenfluß der Elbe, 24. Französische Stadt, 26. Strom in Sibirien, 28. Teil des Buches, 29. Amtsbewerber, 31. Schwedischer Forscher, 33. Launische Tagesgöttin, 34. Arbeitszimmer der Kaufleute, 35. Eßgeschirr, 37. Portugiesische Kolonie in Vorderindien, 39. Arzneivorschrift, 40. Stoffkunde, 42. Entdecker Amerikas, 43. Staat in USA.

Senkrecht: 1. Meeresschmuckstein, 2. Völkerrasse, 3. Himmlisches Wesen, 4. Amerikanische Inselgruppe, 6. Gesangstimme, 7. Kirchliche Handlung, 9. Stadt in Oberägypten, 11. Dunst, 12. Heerschau, 13. Paradies, 15. Dachverzierung, 17. Tierhaut, 18. Kains Bruder, 20. Europäisches Königreich, 21. Poetische Kurzerzählung, 24. Reise-
weg, 25. Italienischer Tondichter, 27. Nebenfluß des Rheins, 28. Gewebe, 29. Dorfschul-
lehrer, 30. Palmenfrucht, 32. Verwilderter Hund, 33. Europäisches Fürstentum, 34. Entwurf, 36. Zugvogel, 38. Verdische Oper, 39. Bilderrätsel, 41. Gesichtsausdruck.



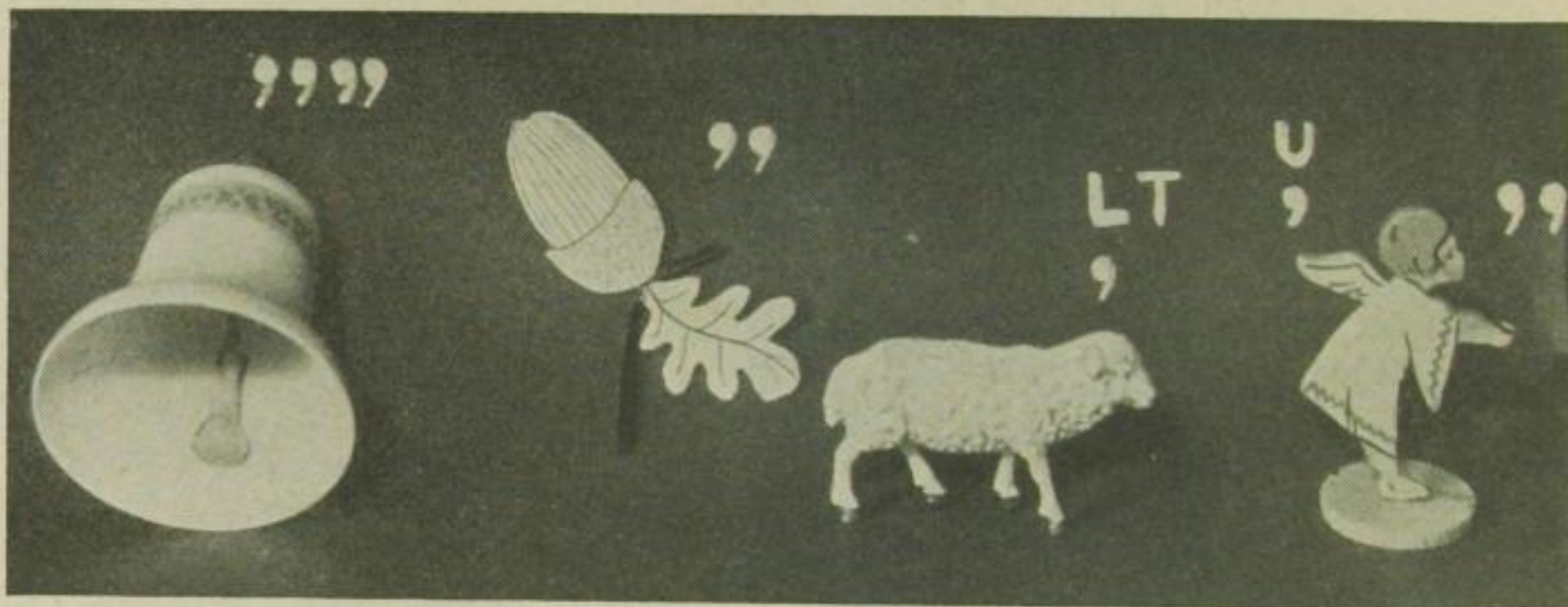
Doppelquadrat

a d d e e e e e e e e e e e e e e e f g g h i k l l m m m m
n n n n n n o o r r r r r s s t t t t t t u u u w

Nach richtiger Einordnung der Buchstaben ergeben

1. Reihe längs und quer: Winterliche Naturerscheinung
2. Reihe desgl.: Einkommen aus Kapital
3. Reihe desgl.: Verwandter
4. Reihe desgl.: Deutscher Dichter
5. Reihe desgl.: Gestalt aus Lohengrin
6. Reihe desgl.: Altägyptische Königsleiche
7. Reihe desgl.: Verlängerung eines Spazierganges
8. Reihe desgl.: Unerwünschtes Los
9. Reihe desgl.: Waffe

Bilderrätsel



Kryptogramm

Auflösung von Seite 116 (November)

„Viele Köche verderben den Brei, koch' allein, und bleib dabei.“
 „Pik“ als erstes Zeichen beginnt oben links.

Pyramidenkreuz

Auflösung von Seite 117 (November)

- I. Ei — Ire — Reis — Serie — Sirene — Reizen — Zisterne.
 II. re — Ger — Rega — Lager — Regale — Garnele — Erlangen.
 III. le — Lee — Elle — Eller — Teller — Gellert — Gallerte.
 IV. es — Eis — Sieg — Geist — Stiege — Steiger — Register.

Gemeinsamer Anfangsbuchstabe aller Pyramiden: e.

Kreuzworträtsel

Auflösung von Seite 118 (November)

Waagrecht: 1. Garbe, 4. Sonne, 8. Sinai, 9. Duene, 11. Wien, 12. Eleve, 15. Stit, 17. Aera, 18. Tete, 19. Heuberg, 22. Tasso, 24. Feh, 25. Ralle, 27. Emmo, 29. Base, 30. Belgien, 32. Saul, 33. Iser, 35. Speer, 37. Bad, 39. Elend, 41. Gardine, 44. Unna, 47. Sage, 49. Skat, 50. Lille, 51. Omar, 52. These, 53. Salut, 54. Emden, 55. Ceder.
 Senkrecht: 1. Gier, 2. Anna, 3. Biene, 5. Odeur, 6. Nest, 7. Ente, 8. Siena, 10. Eitel, 11. Watte, 13. Lauf, 14. Vieh, 16. Leber, 19. Homburg, 20. Belgrad, 21. Gransee, 23. Sense, 26. Lehre, 28. Oel, 29. Bei, 31. Issus, 34. Adler, 36. Punkt, 37. Brei, 38. Dill, 40. Nogat, 42. Allee, 43. Niese, 45. Nahe, 46. Atem, 47. Sole, 48. Amur.

Füllrätsel

Auflösung von Seite 118 (November)

1. Rasche, 2. Rahmen, 3. Spelze, 4. Klinke, 5. Magnat, 6. Laurin, 7. Remise, 8. Albert, 9. Spinne, 10. Schopf, 11. Werner. — Schmeling, Nurmi, Beinhorn.

Unser Titelblatt

ist eine Zeichnung von Georg Hildebrandt.

Verlag: „Die Deutsche Illustrierte“ Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SO 16, Melchiorstraße 23.
 Fernsprecher: F 7 6681-6686; Dresden-Bl., Deutsche-Kaiser-Allee 38. Fernsprecher: 56848/49.
 Hauptschriftleiter und für die Redaktion verantwortlich: Hildegard v. Podewils, Berlin - Grunewald.
 Redaktionssprechstunde 12-2 Uhr. — Alleinige Anzeigen-Annahme: Gebr. Heumann G. m. b. H., Berlin SW 68,
 Markgrafenstraße 77. Fernsprecher: Dönhoff A 7 8240. Verantwortlich für den Inseratenteil: Wilhelm Haake,
 Berlin-Steglitz. Anzeigen-Annahme für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale 94, Rue St. Lazare,
 Paris, 9^e. Anzeigen-Annahme für das übrige Ausland: Apa Aktiengesellschaft Zürich. Auslieferungsstelle in Leipzig:
 F. E. Fischer, C 1, Kurze Straße 8. Vertriebsstelle für Frankreich: Messageries de Journaux, Librairie Hachette, Paris 2^e,
 111, Rue Reaumur. Vertriebsstelle für England: Hachette, 34, Maiden Lane, London, W. C. 2. Vertriebsstelle für
 Italien: CIRENE, Compagnia Italiana Rivendita Edizioni Nazionali Estere, Milano, Italien. Via Castelmorrone 26.
 Vertriebsstelle für die Schweiz: Paul Schmidt, Basel, Aeschengraben 22. Vertriebsstelle für die Tschechoslowakei:
 Orbis A.-G., Prag XII, Fochova 62. In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich
 Morawa, i. Fa. Buchhandlung und Zeitungsbüro Morawa & Co., Wien I, Wollzeile 11. Redaktionelle Ände-
 rungen vorbehalten. Für Rücksendung unverlangter Manuskripte und Bildsendungen wird keine Gewähr über-
 nommen. Rückporto ist beizulegen. Manuskripte und Bildsendungen sind nur an die Berliner Adresse des
 Verlages zu richten. Zuschriften sind zu richten betreffend Verlag, Redaktion, Herausgeber, Hefttherstellung,
 Buchhaltung, Kasse an „Die Deutsche Illustrierte“ Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SO 16, Melchiorstraße 23,
 betreffend Anzeigenteil an Gebr. Heumann GmbH., Berlin SW 68, Postschließfach 5. D. A. 72369 III. Vj. 34.
 Auflage der vorliegenden Nummer 80 000 Exemplare. © Presse: Dr. SELLE-EYSLER A. G., Berlin SW 29.



92.1514



Auf den
Weihnachts-
tisch
jedes Deutschen



gehört
dieses wertvolle Gedenkwerk!

Das Leben und Wirken des großen Feldherrn und Staatsmannes wird in diesem Großformat-Prachtalbum packend und eindringlich in Bild und Wort geschildert. Es enthält etwa 100 charakteristische, zum Teil ganzseitige Aufnahmen, die einen umfassenden Überblick über den außergewöhnlichen Lebensweg dieser einzigartigen Persönlichkeit vermitteln. Mit dem Testament Hindenburgs schließt das für jeden Deutschen so bedeutsame Erinnerungsbuch.

Das Großformat-Prachtalbum ist in Halbleinen gebunden, auf gutem, holzfreiem Papier gedruckt, sehr gut ausgestattet und kostet **nur RM. 2.—**

**Verlag „Die Deutsche Illustrierte“, Verlagsgesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16**



**ORIGINAL
E
FÖN** *Das Geschenk
für Alle*

**Der Fön — begehrt von Jung und Alt —
Bedient die Menschen warm und kalt!**

Elektrische Apparate zur allgemeinen Körper- und Schönheitspflege:

FÖN GNOM
elektr. Heißluftdusche
RM. 15.50

RADIOSTAT SON
elektr. Hochfrequenz-
Apparat RM. 22.—

SANAX
elektrischer Vibrations-
Massage-Apparat
RM. 50.—

FÖNBRUNN elektr.
Warmwasserspender mit
VDE-Prüfzeichen RM. 35.—
RADIUM - Sanotherm-
Heizkissen
von RM. 19.50 an

Überall erhältlich! Ausführliche Druckschriften versendet die

FABRIK: ELECTRICITÄTS-GESELLSCHAFT SANITAS, BERLIN N 24